Heute auf Seite 3: Preußens Reformen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 48 – Folge 7 | Erscheint wöchentlich | Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. Februar 1997 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. | Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Sicherheit:

„... die Russen im Auge"

USA differenzieren ihre Europa-Politik mit Blick auf Moskau

Als Deutschland, Europa und die Welt noch in mindestens zwei Blöcke geteilt waren, galten aus unserem nationalen Blickwinkel der Abzug der Besatzungsmächte als höchste Tugend und dringendste Wünschbarkeit, auch wenn sie – selbstverständlich – zumeist unausgesprochen blieb. Über die Mechanik fremder Machtausübung auf deutschem Boden erreichte man bei den Verständigen am ehesten mit dem Hinweis auf das Wort Lord Ismyas Konsens, wonach es die Funktion der Nato sei, die Deutschen unten, die Russen draußen und die Amerikaner drinnen (innerhalb Europas) zu halten.

Es ist nicht nachweisbar im Sinne eines Zitats überliefert, aber gleichwohl augenscheinlich gewesen, daß bestimmte Moskauer Kräfte mit dem Umkehrspruch unter Einschluß Warschaus und Prags analoge Politik mit ihrem Militärpaktsystem betrieben. Den Mauerfall und den Zusammenbruch der kommunistischen Regime ließen die wacheren Kräfte nur kurzzeitig ungenutzt; während Moskau nur einmal und dann auch noch halbherzig die Forderung nach einer Neutralisierung Deutschlands erhob, um dann in den Zustand außenpolitischer Agonie zu verfallen, schlug man in Washington bereits die übernächsten Seiten der europäischen Zukunft auf: Nach der zahlenmäßigen Begrenzung der Bundeswehr folgte sofort die Aufstellung multinationaler Streitkräfte. Letzte in Mitteldeutschland stationierte nationale Einheiten kommen dieser Tage unter ein polnisches Kommando aus Stettin.

Vorläufiger Gipfelpunkt dieser Tendenz bildete schließlich die Osterweiterung der Nato, wobei das größte Augenmerk auf den eigentlichen Zweck dieser Übung gerichtet wurde, daß der unmittelbare Schulterschluß zwischen dem politisch und wirtschaftlich fast erledigtem Rußland und der soeben faktisch in die Souveränität entlassenen und damit zu allen neuen Kombinationen freien Bundesrepublik unterblieb.

Die Bonner Republik hätte gewissermaßen ihren frühen Geist der Schwere preisgeben und just zur Berliner Republik mutieren müssen, wenn sie diese einmalige Ausgangslage klug wägend genutzt hätte. Die USA, an einem unbegrenzten Aufenthalt in Europa interessiert, schlugen Bonn vor, die Zentralmacht Europas bei Anwesenheit ihrer Truppen in Deutschland zu werden. Dies hätte für uns zu einem allmählichen Ausbau der frisch erworbenen Souveränität führen können. Die ungleich riskantere Lösung eines deutsch-russischen Wirtschaftsblockes hat man in Bonn mutmaßlich nicht einmal abends bei abgedunkelten Zimmern zu denken gewagt, sondern sich unter Preisgabe der eigenen Währung für die Maastricht-Variante entschieden. Dennoch bleibt man in Amerika mißtrauisch.

Denn Washingtons Planspiel mit der Nato-Osterweiterung hat zwar weiterhin nur den alleinigen Sinn, die USA in Europa, „die Russen im Auge und eine freundliche – aber feste – Hand auf die Deutschen" zu halten, wie dies Prof. Michael Mandelbaum, Forschungsleiter des mächtigen Council on Foreign Relations in seinem Buch „The Dawn of Peace in Europe" (Twentieth Century Fund, 1996) formulierte. Anders aber als die unbekümmert munter plätschernden Agitatoren jener Osterweiterung sieht der politisch gewitzte US-Fahrensmann die (für sie) drohende Möglichkeit am Himmel auftauchen. Rußland könnte, durch USA und Nato gedrängt, sich zu schöpferischen kontrapunktischen Visionen aufraffen, die auch nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kurzzeitig aufschienen: „Weimar – Rußland", der schlimmste und zugleich folgenschwerste Albtraum der USA. Mandelbaum plädiert für elastische Reaktionen gegenüber Moskau.

In der Tat, Washington und Bonn könnten (so es ihnen denn möglich wäre) mit Engelszungen reden, wenn Rußland das nördliche Ostpreußen freigäbe, hätte sich Moskau schon mit einem dicken Pluspunkt in die Annalen der deutschen Geschichte eingeschrieben. So mag es vielleicht kein Zufall sein, wenn die „Rossiskaja Gazeta" den neuen Gouverneur von Königsberg, Leonid Gorbenko, fragt: „Würden Sie nicht gerne, nun sagen wir, Deutschland beitreten? Angeblich ist es das, was sie quält. Sie vereinigen sich mit dem reichen Nachbarn und schon wird die Blütezeit ausbrechen" und dieser darauf nur die fatalistische Antwort zu geben weiß: „Wenn wir nicht bald anfangen umzubauen, als ob dies russischer Boden wäre, dann ist es uns nichts wert."

Ergänzung findet dies durch Äußerungen des Ex-Sowjet-Präsidenten Gorbatschow, der den „gegenwärtig wichtigsten Führern Rußlands" vorwirft, sie trügen mit dem Fehlen „einer Außenpolitik" nicht wenig zur „Verwirrung der Situation" bei. Gleichzeitig aber verweist er unnachgiebig darauf, daß die Osterweiterung der Nato „vitale geopolitische und Sicherheitsinteressen Rußlands" verletze. Dies ist ein weiteres Zeichen dafür, daß Moskau gemäß Prof. M. Mandelbaum in Zugzwang gerät; es muß sich ja beileibe nicht immer falsch entscheiden ... **P. F.**

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Vorleistung / Von HORST STEIN

Die Diskussion um die Einführung einer gemeinsamen Europäischen Währung, mit der das Ende der Deutschen Mark besiegelt werden soll, hat erkennbar an Fahrt aufgenommen. Obwohl die Ängste vor einer künftigen instabilen Weichwährung keineswegs gebannt sind, lassen sich Deutschlands Handelskammern und Verbandspräsidenten zunehmend positiv über das Thema aus. Europa-Pathos, hierzulande in Jahrzehnten zur dominanten Melodie geworden, beflügelt die Redner und macht ihre Texte salbungsvoll.

Ein Schelm, wer kritische Einwände gegen das Projekt insgesamt oder Modalitäten der Einführung des Euro wider die vom Bonner Establishment parteiübergreifend vorgegebene Linie laut werden läßt. Der deutsche demokratische Gutmensch hat da eine Schere im Kopf. In Frankreich, in Skandinavien, in England gar, wo wegen des Euro leidenschaftliche Auseinandersetzungen an der Tagesordnung sind, spricht man verächtlich von einem deutschen Denkverbot. So nimmt es denn nicht wunder, daß sich sogar die Manager unserer Großunternehmen aus Handel und Industrie mit Volldampf auf das neue Zeitalter einzustellen beginnen.

Der politische Weit- und Überblick, so zeigt sich wieder einmal, ist der Deutschen Sache nicht. Sie lassen sich noch immer, wie zu Kaiser Rotbarts Zeiten schon, vom Sog großer Ideen in unbekannte Fernen locken, wo sie nicht nur baden gehen, sondern zuweilen ums Leben kommen. So fragt man sich, weshalb Köpfe von unbestreitbar analytischer Kraft und politischer Erfahrung wie Sachsens Ministerpräsident Biedenkopf, Bayerns Stoiber oder auch Bundesbankpräsident Thietmeyer mit ihren Einwänden zur Sache kaum Beachtung finden. Die europäische Integration, so meint Biedenkopf, sei heute schon irreversibel, die Kanzler-Drohung, daß die gemeinsame europäische Währung „als Frage von Krieg und Frieden" gesehen werden müsse, kann den Professor aus Dresden

DIESE WOCHE

Zusammenarbeit setzt sich durch

Rückkehrer nach Nord-Ostpreußen trotz aller Hindernisse erfolgreich

Zuerst schlug ihnen vor allem die kalte Ablehnung westdeutscher Stellen entgegen, denen jeder Mitbürger, der sich mit „dem Osten" einläßt oder gar seine eigenen Wurzeln dort hat, ein Affront an sich war. Bald darauf schlug die erneute Abkühlung im deutsch-russischen Verhältnis auf sie durch: Ostpreußen, die nach der Öffnung des nördlichen Provinzteils in ihre Heimat zurückkehren wollten, hatten es von Anfang an nicht leicht.

Schon 1993 aber konnte *Das Ostpreußenblatt* berichten, daß es einige besonders Hartnäckige dennoch geschafft haben oder nahe daran waren, in die Heimat ihrer Familie zurückzukehren. Auf die Nennung von Namen wurde indes aus gutem Grunde verzichtet: Allzu oft geschah es, daß deutsches Engagement zunächst problemlos und unter ausdrücklichem Wohlwollen der russischen Seite anlief, bis – ja bis bundesdeutsche Medienmacher davon Wind bekamen. Sofort machten diese sich auf den Weg an den Pregel, um unter den erstaunten Russen Mißtrauen zu sähen gegen die finsteren „revanchistischen" Aktivitäten der neuen deutschen Nachbarn.

Verwirrt von soviel Widersprüchen und erneut im Zweifel verfangen, ob die Stalin-Propaganda gegen die „deutschen Faschisten" nicht vielleicht doch ein Fünkchen Wahrheit enthielt (wenn selbst deutsche Journalisten dies bestätigen), rückten so manche Russen von ihrer aufgeschlossenen Haltung wieder ab. *Das Ostpreußenblatt* wollte hier nicht der Fährtenleger sein.

Um so erfreulicher nicht nur, daß eine Reihe Unverzagter trotz alledem den kühnen Sprung wagten und schafften, sondern auch, daß sich die starre Haltung westdeutscher Medien zu lösen scheint – zumindest einiger.

Das „Hamburger Abendblatt", indes schon früher in Erscheinung getreten durch eine sonst nicht alltägliche Sorgfalt beim Thema Königsberg, brachte jetzt eine ganze Reihe von Beiträgen über das nördliche Ostpreußen.

Eine Reportage schildert in ebenso nüchternem wie einfühlsamem Ton den Weg von Ursula Trautmann. Gleich nach der Öffnung 1991 machte sich die heute 68jährige Bäuerin von ihrem „Exil" im Hunsrück auf in die ostpreußische Heimat, um den Hof ihrer Familie am Kurischen Haff bei Labiau zurück zu erlangen. Nun ist sie – fast – am Ziel. Das Haus ihrer Eltern, das sie mit 16 verlassen mußte, ist nämlich zerstört. So hat sich Frau Trautmann mit ihrem Mann im benachbarten „Annenhof" mit allen Genehmigungen der russischen Behörden niedergelassen. 80 Hektar umfaßt er. Die Viehzucht hat sie bereits aufgenommen, die ersten mitgebrachten Kühe haben sogar schon gekalbt, obwohl erst im April die offizielle Übergabe erfolgt. Die russischen Behörden und (für die Ostpreußen nichts neues) vor allem die russischen Nachbarn sehen das Engagement von Frau Trautmann mit Wohlwollen und Optimismus.

Das Beispiel zeigt, wie viel trotz aller Turbulenzen im Miteinander von Russen und Deutschen am Pregel möglich ist. Ein Zeichen vielleicht, daß sich die immer enger werdende Zusammenarbeit von Ostpreußen und Russen am Ende doch gegen alte Ressentiments und neue Diffamierungen durchsetzt. **Hans Heckel**

folglich nicht schrecken. Den Kritikern eines überstürzten Vorgehens scheint die Gefahr weit drohender, daß der Euro durch die Ausgabefreude einzelner EU-Parlamente inflationär werden könnte – womöglich in Verbindung mit einer teuren europäischen Sozial-Charta. Von den Belastungen durch künftige zusätzliche Transferzahlungen an neue EU-Mitglieder haben die Europa-Macher in Bonn bislang wohlweislich geschwiegen.

Denn der Europa-Fahrplan, wie ihn Kanzler Kohl den Deutschen versprochen hat, ist längst schon auf den Kopf gestellt. Der Euro wird nun nicht mehr, wie verheißen, als Schlußstein einer EU-gemeinsamen Wirtschafts- und Finanzpolitik eingefügt werden, sondern geht ihr jetzt bekanntlich voraus. Diese deutsche Vorleistung, auf dem EU-Gipfel in Dublin unlängst erneut besiegelt, wird kaum ein Partner honorieren. Man darf daran erinnern, daß eine EU-Mehrheit unter Frankreichs Führung Deutschlands Wunsch nach zuverlässigen Stabilitäts-Garantien regelrecht abgeschmettert hat.

Und Paris hat mittlerweile noch einmal nachgefaßt: Nicht die Fachleute der künftigen Europäischen Zentralbank, sondern ein Europäischer Ministerrat, also ein politisches Gremium, solle darüber entscheiden, ob ein Mitgliedsland nachträglich gegen die Stabilitäts-Kriterien verstoßen hat.

Der Euro allein kurbelt Europas darniederliegende Volkswirtschaften nicht an und bringt auch nicht gleichsam automatisch die Arbeitslosen von der Straße. 1970 etwa, als die Arbeitslosenquote im EU-Durchschnitt lediglich drei Prozent betrug, gab es nicht weniger Währungen als heute, da elf Prozent ohne Arbeit sind. „Das Euro-Geld wird Belgier oder Italiener genausowenig zu ‚Europäern' machen, wie der Rubel aus Tschetschenen Russen gemacht hat." Diesem Satz eines klugen Amerikaners ist nichts hinzuzufügen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Horst Stein

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter), Markus Zehme; **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde:** Hartmut Syskowski; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 11,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 14,90 DM monatlich, Luftpost 21,40 DM monatlich. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50

Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41

Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42

Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

EU-Kandidaturen:

Sonderrecht für die Republik Polen?

Bonn hält immer noch an einem Abkommen mit Warschau von 1975 fest

Mit großer Energie betreibt die Bundesregierung den Beitritt Polens zur Europäischen Union. Es ist durchaus realistisch anzunehmen, daß – da Rußland keine Einwände erhebt – dieser Beitritt in absehbarer Zeit erfolgen könnte. Damit verbunden ist die Lösung eines Bündels von Problemen, die noch nicht überblickt werden können.

Gehört Polen der Europäischen Union an, dann ist damit das Recht der Freizügigkeit verbunden. Es könnten sich beispielsweise Deutsche niederlassen in Pommern, Ostbrandenburg, Schlesien und Ostpreußen genauso wie sich Deutsche niederlassen können auf der französischen Seite unserer Westgrenze oder im dänischen Nordschleswig.

Während aber Übersiedler nach Frankreich oder Dänemark weiterhin in den Genuß der deutschen Rentenzahlung kommen für die Zeit, in der sie in Deutschland berufstätig und damit versicherungspflichtig waren, ist das bislang in Polen nicht möglich.

In einem Bescheid, der vor kurzem auf eine entsprechende Frage vom Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung, Bonn, eingegangen ist, heißt es: „Nach dem ... deutsch-polnischen Abkommen vom 9. Oktober 1975 über Renten- und Unfallversicherung, das am 1. Mai 1976 in Kraft getreten ist, könnten Sie nach einer Übersiedlung in die Volksrepublik Polen eine polnische Rente nach polnischem Recht erhalten. Die deutschen Versicherungszeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung werden bei dieser polnischen Rente so berücksichtigt, als ob sie in Polen zurückgelegt worden wären. Die Zahlung einer deutschen Altersrente nach Polen aus Ihren in der Bundesrepublik Deutschland zurückgelegten Versicherungszeiten ist dagegen nicht möglich." Dieser Zustand kann selbstverständlich nicht aufrechterhalten werden, wenn Polen der EU angehört, es sei denn, man nimmt in Kauf, daß nach Polen umgezogene Deutsche im Alter viel schlechter gestellt sind, als wenn sie in Deutschland geblieben wären. Dafür gibt es keinen plausiblen Grund.

Statt Mallorca im Alter zurück in die Heimat?

Bliebe die Bundesregierung aber bei der nunmehr 22 Jahre alten Regelung, dann käme das einer Verhinderung des Rechts auf Freizügigkeit und des Rechts auf Niederlassung in einem Land der EU gleich, denn indem man dem Rentner die durch Beitragszahlung in die gesetzliche Rentenversicherung wohlerworbenen Rechte nimmt und ihn stattdessen auf die viel niedrigere polnische Rente verweist, entzieht man ihm in Polen die Lebensgrundlage. So würden ehemalige Bewohner etwa von Schlesien oder dem südlichen Ostpreußen daran gehindert, wieder in ihre Heimat zurückzuziehen. Das aber dürfte kaum im Sinne der Europäischen Union sein, die nicht zuletzt darum gepriesen wird, weil sie die Freizügigkeit innerhalb ihrer Mitgliedsländer garantiert.

Es stellt sich am Rande die Frage, wie in dem vom Bonner Arbeitsministerium zitierten deutsch-polnischen Abkommen aus dem Jahre 1975 die Rentenzahlung an Polen geregelt ist, die aus Polen nach Deutschland umziehen. Erhalten sie etwa unter Abrechnung der von ihnen in Polen gezahlten Versicherungsbeiträge in Deutschland Altersrente in der Höhe, die deutschen Versicherten gezahlt wird? Wenn es so ist, dann dürfte eine Welle von polnischen Rentnern bald in Deutschland zu erwarten sein.

Eine solche Regelung ist kaum glaublich, doch ist angesichts der allgemeinen Haltung der Bundesregierung ausländischen Forderungen gegenüber Unglaubliches nicht mit Gewißheit auszuschließen.

Es ist die Bundesregierung zu fragen, was sie bislang in dieser Angelegenheit unternommen hat und wie sie sich die Regelung für den Fall, daß Polen der Europäischen Union beitritt, vorstellt. Gerade viele Rentner, die aus Ostdeutschland stammen, dürften mit lebhaftem Interesse auf die Antwort warten.

Hans-Joachim v. Leesen

Bilanz:

„Einheit gnadenlos verspielt"

Ob Zufall oder nicht, es war zumindest eine bemerkenswerte Koinzidenz: Just am Tag, als Bundeskanzler Helmut Kohl für das neue Kanzleramt einen Spaten in die Berliner Erde stieß, meldete sich der einstens aus der DDR ausgebürgerte Geschichts- und Wirtschaftsprofessor Hermann von Berg zu Wort. Der ebenso eloquente wie analytisch denkende Emeritus und ehemalige Berater beim Vorsitzenden des DDR-Ministerrats, Willy Stoph, wollte an diesem Abend in der von der Hamburger Staats- und Wirtschaftspolitischen Vereinigung organisierten Gesprächsrunde in der Paul-Gerhard-Gemeinde im Berliner Bezirk Brenzlauer Berg – in Übereinstimmung mit seinem Lebensmotto – nicht kleckern, sondern klotzen. Kaum verwunderlich deshalb, daß dieser vom früheren Marxismus-Jünger zu einem entschiedenen Gegner jener „Lehre" gewandelte freie Geist zum Thema „Die gewendete Wende" sprach.

Hatte der Kanzler in den Morgenstunden beim feierlichen Spatenstich noch in gleichermaßen treffender wie treuherziger Art und Weise bemerkt, eine Dekade zuvor hätte er sich wohl schwerlich einen derart bewegenden Tag vorzustellen vermocht, so gerieten von Bergs Ausführungen in diesem Zusammenhang geradezu zu einer Philippika. Der Schreck stand einigen Gemeindemitgliedern und anderen interessierten Zuhörern förmlich ins Gesicht geschrieben, als von Berg mit beißender Ironie davon sprach, der Kanzler habe das „Gnadengeschenk der deutschen Einheit gnadenlos verspielt".

Und es kam für Kohl noch ärger. In Bonn, so von Berg weiter, stünden die Verantwortlichen gewissermaßen auf einem Scherbenhaufen der seit 1989 verpaßten Gelegenheiten. Weder habe man beispielsweise einen Friedensvertrag für ganz Deutschland erreicht, noch sei überhaupt eine wirkliche Vorbereitung auf die Einheit durch entsprechende klare Analysen und andere Erkenntnisse vorhanden gewesen. Das, was gemeinhin unter einer geistigen Wende verstanden werde, sei völlig ausgeblieben – nicht zuletzt auch deshalb, weil vielerorts in den Westteilen Deutschlands die Einheit überhaupt nicht gewollt worden sei.

Rückblickend auf die Zeit seit dem Abbruch der Mauer und der Beseitigung der „Friedensgrenze" kam von Berg zu einer bemerkenswerten Feststellung: „Wenn wir uns nicht bald besinnen, was Nation bedeutet, dann wird es für uns sehr gefährlich." Auch wenn es mancherorts anders gesehen werde: Die Nation bestehe immer aus dem Volk, das den Kern ausmache. „Derzeit aber laufen die Dinge ohne das Volk", konstatierte von Berg, der sich als Historiker vor allem aufgrund seiner Kenntnisse über das 19. Jahrhundert einen Namen gemacht hat.

An die Bonner Adresse gerichtet fuhr von Berg fort: „Warum können die Regierenden trotz sechs Millionen Ar-

„Die Dinge laufen derzeit ohne das Volk"

beitslosen ruhig schlafen?" Und die Zusatzfrage ließ nicht auf sich warten: Er will wissen, weshalb die alte Bundesrepublik über den Marshall-Plan mit einem Minimum an Mitteln ein Maximum erreichte, während heute in Mittel- und Ostdeutschland mit einem Maximum an Mitteln praktisch nichts erreicht werde. Von Bergs Prognose fällt jedenfalls recht düster aus. Wenn nicht, so meinte er, eine Reform von A bis Z bald erfolgt, werde Deutschland zwangsläufig auf der „schiefen Ebene" landen.

Je länger der einstige Professor der Berliner Humboldt-Universität spricht, desto deutlicher wird seine tiefe Verletzung über das deutschlandpolitische Geschehen der vergangenen 25 Jahre offenkundig. So sind denn viele seiner Sätze im Gemeindesaal in Prenzlauer Berg von Subjektivität geprägt. Aber dennoch: Von Berg war immerhin Mit-Autor jener in Ost-Berlin verfertigten Studie zur Lösung der deutschen Frage Ende der 70er Jahre, die schließlich in die Hände der „Spiegel"-Redaktion gelangte und unter der Bezeichnung „Manifest" im Westen für Furore sorgte. Und immerhin waren es der damalige Oppositionsführer Helmut Kohl und die CDU/CSU, die in diesem Papier damals – zumindest verbal – Signalwirkung sahen. „Aber was ist daraus geworden", fragt der Professor heute.

Für von Berg jedenfalls gab es für seinen deutschlandpolitischen Einsatz hochnotpeinliche Verhöre der Staatssicherheit, vorübergehende Inhaftierung und schließlich eine Art Berufsverbot. Im Jahr 1986 schließlich erfolgte die Ausbürgerung nach Westdeutschland, wo er jedoch nur noch verhaltenes Interesse an seinen Vorstellungen fand. Ein deutsches Schicksal, auch wenn sein Absage-Buch an den Marxismus-Leninismus mit dem Untertitel „Das Elend der halb deutschen, halb russischen Ideologie" für einige Zeit für Aufmerksamkeit sorgte. Auch wenn er 1990 wieder einen Lehrstuhl an der Humboldt-Universität erhielt, die Abgründe deutschen politischen Lebens blieben ihm dabei gleichfalls nicht erspart. Die „Stasi"-Vernetzung sei dort auch nach der vermeintlichen Wende unvermindert geblieben, „und so habe ich schließlich hingeschmissen", resümierte von Berg im Gemeindesaal der Paul-Gerhardt-Gemeinde, dort wo noch bis in die 70er Jahre ein Pastor für die deutsche Einheit betete und wo sich in Folge bei Gemeindegesprächen gedanklicher Widerstand gegen das SED-Regime formierte.

„Fest stehe", so konstatierte von Berg an dieser gewissermaßen historischen Stätte abschließend, „daß Erich Honekker mit dem Abrücken vom Wiedervereinigungsgebot Anfang der 80er Jahre die Verfassung seines Landes gebrochen hat". Entgegen dem Gebot des Grundgesetzes sei dem Volk 1990 dann eine Verfassung vorenthalten worden. Ob darin die „gewendete Wende" zu sehen ist? Hermann von Berg ließ es offen.

Konrad Rost-Gaudenz

Kommentar

Vorfrühling

Auch wenn sie selbst kein erkennbares nationalpolitisches Kontrastprogramm entwickeln, um unser Volk aus den drohenden wirtschaftlichen Nöten zu führen, beschwören Grüne und Liberale seit Wochen das fatale Bild einer denkbaren Großen Koalition aus dem leicht einsichtigen Grund, daß sie die größten Verlierer einer solchen Konstellation werden würden. Ansonsten ist es natürlich längst kein Geheimnis mehr, daß die Zeit Kohls als Kanzler abzulaufen scheint. Das Sündenregister ist nicht nur auf dem außenpolitischen Feld immens; auch die ungeheure Staatsverschuldung von inzwischen weit über zwei Billionen Mark, für die jährlich allein 100 Milliarden Mark Zinsen aufgebracht werden müssen, und die Arbeitslosenzahlen von weit über vier Millionen sprechen eine eindeutige Sprache, die ungeheuer weit von der in früheren Jahren so oft wieder und wieder beschworenen geistig-moralischen Wende entfernt ist. Auch sonst gibt es wenig, was des Rühmens wert wäre: Die Kriminalstatistik ist nach oben gegangen wie unter sonst keinem Nach- oder Vorkriegskanzler, Staatsratsvorsitzendem, Kaiser oder König. Der Elan der frühen und ungleich schwierigeren Nachkriegsjahre ist dahin, das elegisch fatalistische Gefühl auf der einen Seite kontrastiert mit dem neu gewachsenen Gefühl eisiger Smartheit, in dem sich erkennbar die ganze Bandbreite des überseeischen Lebensgefühls mit seinem bindungslosen Egoismus widerspiegeln. Ob sich dies mit den in den Startlöchern befindlichen Politikern um Stoiber, Schröder oder Schäuble ändern dürfte, sei dahingestellt. Sicherlich käme mit einem Kanzler Schäuble möglicherweise auch der Abschied von der Währungsunion zustande. Vielleicht könnte sogar dessen Konzept der Verknüpfung leistungsstarker mittel- und nordeuropäischer Industriemächte neu ins Gespräch gebracht werden, nachdem es zuvor schnell wieder aus den Schlagzeilen gebracht worden war, in Funktion. Denkbar wäre aber auch eine Konstellation Schröder/Stoiber, weil angesichts der immer krasser hervortretenden sozialen Widersprüche am ehesten eine sozial-demokratische Partei den daraus erwachsenden Gegenwind auffangen und ableiten könnte. Bei Schröder gilt freilich auch, daß er trotz der erkennbaren nationalen Rettungsversuche zugunsten der eigenen Währung und des Volkswagenwerkes und gegen die amerikanischen Ableger in Deutschland eine fatale Bilanz in Niedersachsen hinterlassen hat. Eine Empfehlung ist das nicht, aber der Versuch, einen anderen Weg zu beschreiten, ist nach Lage der Dinge allemal besser, als tiefer und tiefer im Labyrinth des Abweges vollends zu verschwinden. Auch wenn insgesamt wahrscheinlich gilt, daß das Neue daran nicht gut und das Gute daran nicht neu ist.

Peter Fischer

Preußen

Verteufelt, verboten, verdrängt

Als „Träger des Militarismus und der Reaktion" liquidierte der Alliierte Kontrollrat den Staat Preußen vor genau 50 Jahren, am 25. Februar 1947. Ein groteskes Zerrbild, wie unser Autor belegt. Anhand der Preußischen Reformer zeichnet er das Porträt eines Staates, der ethische und politische Maßstäbe gesetzt hat.

Von HELMUT KAMPHAUSEN

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts, nach dem tiefen Sturz von 1806, war Preußen, trotz der Niederlage im Krieg gegen Napoleon I., der modernste Staat der Welt. Nur so ist es erklärlich, daß so viele begabte Nichtpreußen dorthin gingen und ihre Dienste anboten. Der große Preußenkenner und -bewunderer, Professor Hans Joachim Schoeps, hat in seinem Buch „Preußen – Geschichte eines Staates" zu der Zeit der aufkeimenden Reformen geschrieben: „Der Weg von Jena und Auerstedt nach Leipzig und Belle-Alliance wäre ohne die Reformer des preußischen Staates nicht möglich gewesen. Das Zeitalter der Reformen begann mit einer geistigen Rechenschaftsablegung über die tieferen Ursachen, die zu der Katastrophe von 1806 geführt haben." Fast alle Reformer zur Zeit der Freiheitskriege kamen aus anderen deutschen Ländern. Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein stammte aus Nassau; der die Steinschen Reformen fortsetzende Staatsminister Karl August Fürst von Hardenberg war, wie auch General Gerhard von Scharnhorst, Hannoveraner. August Graf Neithardt von Gneisenau, einer der begabtesten Strategen der damaligen Zeit, stammte aus Würzburg. Sie alle strebten eine Aufgabe in Preußen an und wurden Preußen aus Überzeugung. Es war jenes Preußen, das im Deutschland des 19. Jahrhunderts eine Blüte von Kunst und Wissenschaft hervorbrachte. Welch glänzende geistige Welt repräsentierte es: Arndt, Fichte, Kant, Clausewitz, die Gebrüder Humboldt, Ranko, Schleiermacher und später Hegel, Schinkel, Herder, Schadow, Rauch, Brentano, Tieck, E. T. A. Hoffmann, Kleist, Freytag, Fontane, Menzel. Sie prägten nicht nur Preußen, sie gaben ihrem Jahrhundert ein Gesicht.

Begonnen hatte alles aber mit den Reformen, die vor 190 Jahren durch den Reichsfreiherrn vom Stein eingeleitet wurden. Unmittelbar nach der Niederlage von Jena und Auerstedt und dem darauf folgenden Friedensschluß von Tilsit am 9. Juli 1807 begann Scharnhorst das durch das Diktat Napoleons stark verkleinerte Heer zu reformieren. Er schuf eine völlig neue Wehrverfassung. So führte er die allgemeine Wehrpflicht ein, die jeden Preußen zum geborenen Verteidiger seines Vaterlandes erklärte. Das war natürlich nur möglich, indem man die in allen damaligen Heeren übliche, entehrende Prügelstrafe abschaffte. In der Armee der Vereinigten Staaten von Amerika wurde noch bis 1861 geprügelt, in England noch 1880, in der englischen Militärjustiz sogar noch bis 1907. Durch diese Maßnahme, die trotz schwerer Bedenken vom König mitgetragen wurde, war es dem preußischen General möglich, den Grundstock für eine preußische Armee zu schaffen, die nur fünf Jahre später in der Lage war, entscheidend bei der Niederringung des korsischen Ursupators mitzuwirken.

„Jeder ist ein Verteidiger seines Vaterlandes"

Dies war ein großer Erfolg. Das Entscheidende aber war die zeitliche Reform des zivilen Zusammenlebens der Menschen in Preußen. Heute würden wir das, was von dem Minister vom Stein angestoßen und vom Staatskanzler von Hardenberg dann durchgeführt wurde, als eine grundsätzliche Veränderung des gesellschaftspolitischen Systems bezeichnen. Das, was damals vor 190 Jahren in Berlin staatsrechtlich festgeschrieben wurde, war der Beginn einer aktiven Mitwirkung der Bevölkerung am Staatsleben.

Es fing mit der Bauernbefreiung an und führte über die Gleichstellung von Adel und Bürgertum im Recht auf Landbesitz (1807), die Selbstverwaltung der Städte (1808), die Öffnung des Offizierskorps für Bürgerliche, die Gewerbefreiheit (1811), die bürgerliche Gleichstellung der Juden (1812) und schließlich die Einführung der Wehrpflicht zu einer völligen Veränderung der Struktur des Zusammenlebens der Stände und damit der Menschen im Staat.

Zu den oben bereits angeführten grundsätzlichen Änderungen kamen überdies Umwälzungen in der Behördenorganisation. Vom Stein löste das alte Generaldirektorium ab. An seine Stelle setzte er am Tage seiner – von Napoleon verlangten – Entlassung per Organisationsedikt vom 24. November 1808 ein kollegiales Staatsministerium mit fünf Ressortministern (Äußeres, Inneres, Krieg, Finanzen, Justiz). Aus den „Geheimen Räten" des Großen Kurfürsten waren nun verantwortliche Minister geworden, deren Zuständigkeiten deutlich voneinander abgegrenzt waren. Alle Minister hatten das Recht zu regelmäßigem Vortrag vor dem König und zeichneten auch die königlichen Erlasse und Gesetze gegen. Die Kriegs- und Domänenkammern wurde 1808 durch die Provinzialregierungen ersetzt.

Der Königsberger Polizeidirektor J. G. Frey hatte währenddessen den Entwurf einer neuen Städteordnung ausgearbeitet. Allen städtischen Gemeinden wurde hierdurch die politische und wirtschaftliche Selbstverwaltung zugestanden, womit der Gemeinsinn in den Kommunen belebt wurde. Preußen, das damals nahezu ein reines Agrarland war, verfügte 1808 über 18 „Großstädte" mit mehr als 20 000 Einwohnern. Hier lebten nur ungefähr sechs Prozent der gesamten Bevölkerung. Dazu kamen noch Mittelstädte mit einer Einwohnerschaft zwischen 6000 und 20 000, die zusammen noch einmal etwa sieben Prozent der Bevölkerung Preußens beherbergten. Das bedeutet, daß im Jahre 1808 nur 13 Prozent aller Preußen in einer „größeren" Stadt lebten.

Nach dem Abgang vom Steins wurde im Juni 1810 Karl August von Hardenberg zum Staatskanzler in Preußen ernannt. Er setzte die unter vom Stein eingeleiteten Reformen konsequent fort. Hardenberg leitete seine Reformgesetze mit dem Königlichen Finanzedikt vom 27. Oktober 1810 ein. Hierbei hob er die ständische Verschiedenheit hinsichtlich der Besteuerung auf und führte für alle Bevölkerungsklassen die gleichen Steuergrundsätze ein. Die finanzielle Lage des Staates wurde dadurch auf eine andere, solidere, Grundlage gestellt.

Was heute, bedingt durch die Verfolgung der Juden durch das NS-System, verdrängt wird, ist die Tatsache, daß Preußen im Rahmen der Reformen am Anfang des vorigen Jahrhunderts die Emanzipation der Juden in Preußen als erster Staat in Europa nach dem revolutionären Frankreich gesetzlich festlegte. Im *„Edikt betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in den preußischen Staaten, vom 11ten März 1812"* heißt es in der Präambel: *„Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen usw. haben beschlossen, den jüdischen Glaubensgenossen in Unserer Monarchie eine neue, der allgemeinen Wohlfahrt angemessene Verfassung zu ertheilen, erklären alle bisherige, durch das gegenwärtige Edikt nicht bestätigte Gesetze und Vorschriften für die Juden für aufgehoben und verordnen wie folgt: § 1. Die in unseren Staaten jetzt wohnhaften, mit General-Privilegien, Naturalisationspatenten, Schutzbriefen und Konzessionen versehenen Juden und deren Familien sind für Einländer und Preußische Staatsbürger zu achten."* Und weiter heißt es im Paragraph 7: *„Für die Einländer zu achtende Juden hingegen sollen, insofern diese Verordnung nichts abweichendes enthält, gleiche bürgerliche Rechte und Freiheiten mit den Christen genießen."* Und weiter heißt es in Paragraph 8: *„Sie können daher akademische Lehr- und Schul- auch Gemeinde-Ämter, zu welchen sie sich geschickt gemacht haben, verwalten."* Und schließlich sagt der Paragraph 11: *„Sie können Grundstücke jeder Art, gleich den christlichen Einwohnern, erwerben, auch alle erlaubten Gewerbe mit Beobachtung der allgemeinen gesetzlichen Vorschriften treiben."* Das war für das damalige Europa eine Gesetzgebung, die nicht nur fortschrittlich war, sondern die in Sachen Menschenrechte, und der Begriff war 1812 noch nicht einmal erfunden, weit vorwärts zeigte.

Umso unverständlicher erscheint den heutigen Preußen die Präambel des Preußenverbotes der Siegermächte des Zweiten Weltkrieges von 1947. Sie besagt, daß Preußen der Hort des Militarismus und der kriegerischen Auseinandersetzungen gewesen sei. Das ist falsch. Denn: „Preußen, das von allen modernen Staaten mit die wenigsten Kriege geführt hat, für die zentrale Brutstätte des Militarismus zu halten, ist eine geschichtsferne Legende. An allen zwischen 1701 und 1933 geführten Kriegen ist Frankreich mit 28 Prozent, England mit 23 Prozent, Rußland mit 21 Prozent und Preußen-Deutschland mit acht Prozent beteiligt gewesen. Kein preußischer König kann auch nur von fern mit Ludwig XIV. oder Napoleon I. verglichen werden, manche wie Friedrich Wilhelm IV. waren eher zu skrupelhaft. Nicht zufällig höhnte z. B. die Londoner Times von 1860 und gab damit die ‚öffentliche Meinung' des damaligen Europa über Preußen wieder, daß dieses Land sich lieber auf Konferenzen vertreten lasse, als daß es sich danach dränge, auf den Schlachtfeldern Europas zu erscheinen. Dessen ungeachtet bedurfte aber gerade dieses Land, ohne natürliche Grenzen im Herzen Europas, eines starken Heeres, aber auf den preußischen Kanonen stand die Inschrift: ‚ultima ratio regis', was heißen sollte: Der Waffengang ist der letzte Ausweg." So schrieb es Hans Joachim Schoeps im September 1966. Warum Preußen nach dem Zweiten Weltkrieg so verteufelt und schließlich von den Siegermächten sogar verboten wurde, darüber ist in Deutschland nur wenig diskutiert worden. Daß es das siegreiche Ausland nicht wollte ist klar, denn das Besinnen auf die preußischen Tugenden, die von heutigen Politikern als Sekundärtugenden, die auch zur Leitung eines Konzentrationslagers ausreichten, bezeichnet werden (so Oskar Lafontaine) könnte Erinnerungen an die Jahre nach 1812 wecken. Und wer ist heute in Deutschland daran noch interessiert? Vor 190 Jahren wurden in Berlin Weichen gestellt, die zur Moderne im Staat führten. Aber das ist vergessen.

König oder Minister, Wissenschaftler oder Militär – Einzigartige Köpfe ihrer Epochen, die das Gesicht Preußens geprägt haben: *(von oben) Friedrich der Große, Karl Reichsfreiherr vom und zum Stein, Wilhelm von Humboldt, General Karl von Clausewitz*

In Kürze

DM-Kurs gefährdet

Horst Siebert, Präsident des Kieler Instituts für Weltwirtschaft, hat vor einer Aufnahme der Lira in die Europäische Währungsunion gewarnt. Der Wirtschaftsprofessor befürchtet einen Außenwertverlust der Deutschen Mark um 25 Prozent, falls auch die italienische Währung zum „Euro"-Verbund Zutritt bekäme.

Lords für EU-Austritt

Das britische Oberhaus (House of Lords) hat sich mit 52 gegen 51 Stimmen für den Austritt Britanniens aus der EU ausgesprochen. Die meisten „Lords" waren allerdings bereits im Wochenende. Dennoch hat die Entscheidung der Adelskammer zwar keine gesetzliche, aber eine beträchtliche psychologische Wirkung.

Der häßliche Däne

Dänemarks Fremdenverkehrsbranche wirbt seit kurzem erstmals im Fernsehen um deutsche Urlauber. Hintergrund: Wegen grassierender Fremdenfeindlichkeit, ruppiger Behandlung und Schikanen gegen deutsche Ferienhausbesitzer mögen die Deutschen den nördlichen Nachbarn immer weniger und buchen um – etwa auf die deutschfreundlichen Baltenrepubliken.

„Das Ende der Nation"

Hans-Gottfried Bernrath, Ex-SPD-Bundestagsabgeordneter, ist gegen das Ziel seiner Partei, auch Minderjährigen das kommunale Wahlrecht zu geben. Der frühere Präsident des Städte- und Gemeindebundes wörtlich: „Wenn sie die Kinder wählen lassen, wählen in Wirklichkeit die Lehrer – und das wäre das Ende der Nation."

Gegen Diffamierung

Für Montag, den 24. Februar um 18 Uhr ruft das „Friedenskomitee 2000" zur Demonstration gegen die umstrittene Anti-Wehrmacht-Ausstellung von Johannes Heer (*Das Ostpreußenblatt* berichtete) in München auf, Ort: Marienplatz. Um 19 Uhr soll im Alten Münchner Rathaus die Ausstellung eröffnet werden. Sie sei, so das Friedenskomitee, kein Ergebnis ehrlicher Forschung sondern „eine weitere Aktion gegen die Identität der Deutschen". Auf Partei- oder Verbandsabzeichen sollen alle Teilnehmer verzichten.

Zweiter Weltkrieg:

„Amerikaner tun so etwas nicht!"

US-Ermittler untersuchen Kriegsverbrechen an deutschen Soldaten

Die Tabu-Brecher kamen von jenseits des Atlantik: Seit Herbst vergangenen Jahres ermitteln Spezialagenten der Criminal Investigation Division (CID) der US-Army gegen amerikanische Armeeangehörige, die während der letzten Kriegshandlungen in Nord-Württemberg deutsche Soldaten nach ihrer Gefangennahme mißhandelten und ermordeten.

Jungholzhausen im Hohenlohischen: Am 15. April 1945 besetzt die K-Kompanie des 254. US-Infanterieregiments das kleine Dorf über dem Kochertal. Fünfzehn Pioniere wurden von den unerwartet einmarschierenden Amerikanern überrascht und gefangengenommen. Ohne langes Fragen ordneten die US-Soldaten sie der SS zu; eine Waffen-SS-Einheit hatte ihren Gefechtsstand in der Nähe. Die Soldaten wurden geschlagen und mißhandelt, schließlich bei Einbruch der Dunkelheit zu einer Betonmauer geführt und von hinten niedergeschossen. Einige überlebten, weil sie sich tot stellten und versteckten. Die Berichte der ersten Überlebenden, die sich wieder zu eigenen Teilen durchgeschlagen und im nächsten Kompaniegefechtsstand gemeldet hatten, stießen zunächst auf Unglauben: „Amerikaner tun so etwas nicht", war die erste Reaktion eines Offiziers.

Sie taten es doch. 48 gefangene deutsche Soldaten waren es, die nach Erkenntnissen der US-Ermittler allein in Jungholzhausen massakriert wurden. Die CID-Agenten vernahmen überlebende Soldaten, militärische und zivile Zeugen, die nicht selten ihre Geschichten lange für sich behalten hatten. Jungholzhausen war jedoch kein Einzelfall: In Lippach bei Aalen etwa war über ein Dutzend Gefangener erschlagen worden. Durch Kopfschüsse wurden in Döttingen am Kocher vier Soldaten massakriert. Die 63. US-Infanterie-Division galt bei der Bevölkerung als „Gangster-Division": Bei ihrem Vormarsch durch die Hohenlohe zog sie eine breite Blutspur. Nahe Hermersberg (bei Niedernhall) fand man im April 1945 tote Landser, die mit Drahtschlingen erdrosselt worden waren. Soldaten wurden gezwungen, ihre eigenen Gräber zu schaufeln, ehe sie mit dem Spaten erschlagen wurden. Um die Eheringe zu rauben, hackte man den Leichen die Finger ab.

Historiker wissen von 92 solchen Fällen; die Liste ist fraglos bei weitem nicht vollständig. In Gedenkfriedhöfen und vor allem in der Erinnerung der Zeitgenossen sind diese Verbrechen noch präsent. Ein Schwäbisch Haller Lokalhistoriker veröffentlichte zum 50. Jahrestag des Kriegsendes einen Artikel darüber. Dieser wurde von einem in Hall lebenden Ex-GI in die Staaten geschickt und löste die Recherchen der CID-Agenten aus. Aufgrund des großen Zeitabstandes läßt sich heute zwar herausfinden, welche US-Einheiten an solchen Verbrechen beteiligt sind; einzelne Täter festzumachen, ist nahezu unmöglich. Dennoch: „Mord bleibt Mord", ist der Standpunkt der Army-Ermittler, „und der verjährt nicht."

So denkt in Amerika nicht jeder. Kontrollrat und Hochkommissariat verboten in der Besatzungszeit der deutschen Justiz, Straftaten der alliierten Streitkräfte und der Personen in ihren Diensten zu verfolgen. Durch Art. 3 Abs. 2 des „Überleitungsvertrags" vom 26. Mai 1952 wurde diese besatzungsrechtliche Verfügung in die Rechtsordnung der teilsouveränen Bundesrepublik übernommen. Sie war den Siegermächten von einst offenbar so wichtig, daß durch einen Notenwechsel zwischen der Bundesrepublik und den USA, Frankreich und Großbritannien Ende September 1990 sichergestellt wurde, daß dieser Artikel des „Überleitungsvertrags" auch nach Erlangung der „vollen Souveränität" durch den Moskauer Vertrag vom 12. September 1990 (2+4-Vertrag) gültig bleibt.

Haben offenbar nicht immer die Gebote der Haager Landkriegsordnung im Sinn gehabt: *die Soldaten der US-Armee während ihres Einmarsches in Deutschland. Spezialagenten ermitteln nunmehr, was 1945 im süddeutschen Ort Jungholzhausen mit Soldaten der Wehrmacht geschehen ist. Zudem ein beachtenswertes Musterbeispiel für alle noch offenen Fragen, sofern sie Kriegsverlauf und Kriegsursachenforschung betreffen*

Weder in der unmittelbaren Nachkriegszeit noch in den fünfziger Jahren hatten die Amerikaner großes Interesse, den dunklen Flecken auf ihrem militärischen Ehrenschild nachzuspüren. Was aber unternahmen deutsche Behörden? Auf eine Kleine Anfrage der Republikaner im Landtag von Baden-Württemberg teilte die Landesregierung mit, daß Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Heilbronn zu den Berichten über die Kriegsverbrechen in Jungholzhausen, die von der Presseberichterstattung ausgelöst worden waren, im Hinblick auf die dargestellte Rechtslage am 29. November 1996 eingestellt worden seien (Ds. 12/692). Die Antwort auf eine Folgeanfrage, die u. a. wissen will, wer diese Ermittlungen und ihre Einstellung veranlaßt hat, steht noch aus.

Es erscheint befremdlich, daß Deutschland sich über ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende noch immer juristisch die Hände binden läßt, was die Kriegsverbrechen der Alliierten angeht. Noch befremdlicher ist, daß man freiwillig darauf verzichtet, mögliche Spielräume auszunützen. Aus der erwähnten parlamentarischen Anfrage geht hervor, daß die Landesregierung ihre Möglichkeiten darin erschöpft sieht, vorhandene Unterlagen den zuständigen US-Behörden anzubieten und ein Rechtshilfeersuchen abzuwarten. Die Frage muß erlaubt sein, warum in all den Jahren keine deutsche Stelle auf den Gedanken kam, auf amerikanische Ermittlungen zu dringen, wenn eigene schon nicht möglich waren. Dazu bedurfte es erst eines aufmerksam Zeitung lesenden US-Veteranen.

In früheren Zeiten war man aktiver: Obwohl keine Aussicht auf Verfolgung durch die deutsche Justiz bestand, wurden zwischen 1948 und 1950 durch das Statistische Landesamt Berichte aus den Gemeinden Nord-Württembergs über die Kriegsereignisse 1945 und die Besatzungszeit gesammelt. Der mehrere tausend Seiten starke Bestand liegt bis heute offenbar unausgewertet im Stuttgarter Hauptstaatsarchiv. Erst auf Anfrage hin hat das Hauptstaatsarchiv das US-Forces Liaison Office auf seine Bestände hingewiesen.

Auch andernorts – etwa in Bayern – weiß man seit langem um solche Verbrechen. Wer setzt die amerikanischen Ermittler auf die Spur? Noch mehr freilich darf man gespannt sein, wann sich US-Spezialisten um die furchtbarsten amerikanischen Kriegsverbrechen kümmern: die Terrorangriffe auf deutsche Zivilsiedlungen, die in der Vernichtung Dresdens am 12./13. Februar 1945 gipfelten. Auch massenhafter Mord verjährt nicht – jedenfalls nach amerikanischem Recht.

Paul Michwitz

Was sollen wir nun glauben?

Menschenverluste in zwei Weltkriegen

Übertrag:	3 750 000 Tote
Verluste der deutschen Zivilbevölkerung der Ostprovinzen des alten Reichgebiets durch Vertreibung (einschl. der Luftkriegstoten)[1] 1944 bis 1946	1 550 000 Tote
Verluste der Volksdeutschen[2] durch Vertreibung 1944 bis 1946	1 000 000 Tote
Deutsche Verluste insgesamt	5 600 000 Tote
Verluste der sowjetischen Wehrmacht[4]	15 500 000 Tote
Verluste der Zivilbevölkerung der Sowjetunion	6 700 000 Tote
Verluste der Wehrmacht der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika[5]	229 000 Tote
Zu übertragen:	31 589 000 Tote

[1] Der Angriff auf die mit Flüchtlingen überfüllte Stadt Dresden am 15. 2. 1945 forderte allein etwa 250 000 Tote.

Seit die Landesverwaltung der sächsischen Landeshauptstadt im Juli 1992 in einem möglichen Überschwang von Freiheitsgefühl und Zeitenwende die Feststellung getroffen hat, daß während des barbarischen Luftangriffs auf Dresden bis zum 20. März 1945 von der dortigen Ordnungspolizei 202 040 Tote registriert wurden und diese Tatsache nur kurze Zeit später in dem Sinne widerrufen hat, daß nur etwa 38 000 Menschen zu Tode gekommen seien, wächst die Unsicherheit über den Umfang des Verbrechens. Interessant bleibt da eine amtliche Feststellung aus dem Jahre 1953, herausgegeben unter dem Titel „Deutschland heute" vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, in der in einer Fußnote ausgeführt wird, daß der „Angriff auf die mit Flüchtlingen überfüllte Stadt Dresden am 13. Februar 1945 allein etwa 250 000 Tote" gefordert habe. P. F.

Jugend:

„Molotow-Club" geschlossen

„Aufruhr, Widerstand und Klassenkampf statt Vaterland" – das ist eine der knalligsten Parolen, die die Wände des autonomen selbstverwalteten Kommunikations- und Jugendzentrums „Komm" in Nürnberg schmükken. Die Stadt finanzierte bislang die Stätte einer dubiosen „Jugendkultur" alljährlich mit 1,5 Millionen DM Steuergeldern.

Damit soll jetzt Schluß sein. Die CSU ist sich diesmal sogar mit SPD und – man höre und staune – den Grünen einig, das Chaotenhaus bis Ende dieses Jahres abzuwickeln. So hat die Stadt den Mietvertrag mit dem Komm-Verein gekündigt. Der „Schandfleck" und „rechtsfreie Raum" soll ein wirkliches Kulturzentrum werden.

Im Komm hatten sich etwa vierzig linksextreme Gruppen etabliert, vom „Molotow-Club" bis zum „Junkie-Bund". Eine 4000 Bände umfassende Bibliothek mit anarchistischen und kommunistischen Büchern war mit Steuermitteln aufgebaut worden. Im Komm wurden „antifaschistische" Aktionen ausgebrütet und gelenkt wie etwa illegale Hausbesetzungen und Übergriffe auf politisch Andersdenkende. Wollte die Polizei bei der Verfolgung von Verdächtigen das Haus betreten, wurde ihr der Zutritt verweigert. Drogensüchtige lungerten vor dem Hause herum und warteten auf ihre Dealer. Ältere Bewohner der Nachbarhäuser fühlten sich immer wieder bedroht.

Jetzt ist das Faß übergelaufen, nachdem der Rat und die Stadtverwaltung jahrelang die Sache hatten treiben lassen. Selbst jene in der Ratsversammlung, die bisher die Exzesse im Komm als Ausdruck autonomer Selbstverwirklichung verteidigt hatten, müssen nun zugeben: So kann es nicht weitergehen.

Aber die Drahtzieher hoffen immer noch, daß die Allparteien-Koalition zerbricht, so daß das sogenannte Jugendzentrum als Hauptquartier und Rückzugsmöglichkeit der Linksextremisten erhalten bleibt.

Und wenn sie in andere Städte schauen, etwa nach Hamburg oder Berlin, dann dürften ihre Hoffnungen berechtigt sein. Trotz ausführlicher Darstellung im Hamburger Verfassungsschutzbericht blüht und gedeiht die „Rote Flora" als Zentrum linksautonomer Aktivitäten und Straftaten, und in Berlin bleibt der Mehring-Hof ein rechtsfreier Raum, in dem Linksextreme frei schalten und walten können.

Und die Grünen im Nürnberger Stadtrat haben denn auch bereits angekündigt, sie hofften, daß das dann entstehende neue Kulturzentrum ein „bunter Laden" bleiben werde.

Jochen Arp

Presseschau

Die Ohnmacht der Bonner Kartellbrüder

Die katastrophalen Daten vom deutschen Arbeitsmarkt beunruhigen die Medien im In- wie im Ausland.

So die „Frankfurter Allgemeine":

Den Gedanken eines Beschäftigungsgipfels beim Staatsoberhaupt hat der Bundespräsident durch den knappen Satz eines Sprechers gebührend gewürdigt. Das rasche Wegwerfen der Institutionen des demokratischen Verfassungsstaates wird möglicherweise als „Eichel-Beck-Syndrom" in die Pathologie des Politischen eingehen. Es sei aber um der Gerechtigkeit willen ausdrücklich vermerkt: Was die beiden Ministerpräsidenten hier vorgeschlagen haben, entspricht der Mentalität der Kartellbrüder aller Couleur und Herkunft. Und daran ist dieses Land reich – was wiederum einen Teil seiner selbstverschuldeten Armut erklärt.

... den Mailänder „Corriere della Sera":

Viele Male in den 14 Jahren seiner Amtszeit hat es der Christdemokrat geschafft, das Heft wieder in die Hand zu nehmen. Was das Szenario eines langen Abschieds nun wahrscheinlich macht, ist der Fall eines Tabus, das in all den Jahren verhindert hat, daß in der CDU auch nur an ein Leben nach Kohl gedacht wurde. Die Krise des rheinischen Modells, der Schatten von fünf Millionen Arbeitslosen am Horizont und die wachsenden Zweifel an einer Teilnahme Deutschlands an der Währungsunion haben einen unsicheren, zaudernden Kanzler zum Vorschein gebracht. Kohl fehlen in dieser Situation, abgesehen von seinem unerschütterlichen Optimismus, wahre Rezepte.

... und die „Thüringer Allgemeine" aus Erfurt:

„... Die dramatischen Januardaten sind noch nicht der Tiefpunkt. Der Februar wird schlimmer. Und wer noch vor kurzem die Drei vor dem Komma für unvorstellbar hielt, muß sich in Gedanken mit der Fünf vertraut machen. Offenbar ist den Enkeln Erhards einiges an Einsicht in die Geheimnisse der sozialen Marktwirtschaft abhanden gekommen. Während Unternehmen Kosten senken, indem Zigtausende Arbeitsplätze verschwinden, muten die Versuche, gegenzusteuern, eher hilflos an. Und die eigentlichen Turbulenzen stehen noch aus: Steuerreform, Rentenreform, Euro. Was sich über Jahre angestaut hat, drückt nun doppelt und dreifach. Es rächen sich Ignoranz und das ewige Schielen auf die nächsten Wahlen ..."

Südafrika:

Der Goldpreis sinkt weiter

Für den weltgrößten Goldproduzenten Südafrika werden die Zeiten härter. Sinkende Preise drücken den Umsatz der Goldbranche, von der 380 000 Arbeitsplätze abhängen. War die Unze Feingold 1996 noch 389 US-Dollar wert, so unterschritt der Preis im Januar erstmals seit drei Jahren die Marke von 350 Dollar.

„Die Zahl der Goldminen, die an der Verlustschwelle arbeiten, wird steigen. Vielleicht müssen einige Bergwerke geschlossen werden", sagt Roger Baxter, Wirtschaftsfachmann der Chamber of Mines, des südafrikanischen Bergbauverbandes. In den vergangenen zwei Jahren hat sich die Zahl der großen Goldgruben, die an der Johannesburger Börse gehandelt werden, von 34 auf 23 vermindert.

Die Goldvorkommen in Südafrika erstrecken sich bogenförmig über eine Länge von 480 Kilometern südlich der Metropole Johannesburg. In der Provinz Gauteng („Platz des Goldes") wurde vor genau 111 Jahren Gold gefunden. Wenige Jahre später war aus den Siedlungen der Goldschürfer das geworden, was heute das industrielle Herz Südafrikas ist: Johannesburg.

Jede Tonne Gestein, die aus diesen Tiefen ans Tageslicht gebracht wird, enthält nur fünf Gramm Gold. Zu den besten Zeiten, 1970, waren es noch 13 Gramm gewesen. Der Goldbergbau setzt daher auf einen „kleinen Helfer": Wissenschaftler entwickelten ein Bakterium, das sich durch die riesige Abraumhalten frißt. Es konzentriert dabei feine Goldspuren, aus denen nach weiterer Bearbeitung Gold mit einer Reinheit von 97 Prozent gewonnen werden kann.

Seit Südafrikas demokratischem Wandel 1994 sind die Kosten für die Goldminen gestiegen. „Streiks und Arbeitsniederlegungen führen zu geringerer Produktion", berichtet Baxter. Außerdem wurde ein Mindestlohn für die Bergleute festgelegt. Mit 700 bis 900 Rand (230 bis 300 DM) liegt ihr Einkommen aber immer noch an der Armutsgrenze. „An jedem Arbeitstag sterben zwei Kumpel", berichtet Ben Molepo, Sprecher der Bergbaugewerkschaft. 411 Bergleute kamen 1995 unter Tage ums Leben. **V. A.**

Tschechei:

Die dunklen Prager Schlagschatten

Das Parlament an der Moldau spült seine Altlast nach oben

Nach den Senatswahlen Ende November kommt die politische Szene der Tschechischen Republik nicht zur Ruhe. Ein Skandal folgt dem anderen, die obersten Etagen der Macht erschüttern. Den noch harmlosen Anfang bildete die Verhaftung des Vorstandsvorsitzenden und Hauptaktionärs der größten Stahlwerke des Landes Poldi-Kladno Stehlik. Seine Reaktion nach der Verhaftung trug groteske Züge an, er ließ seine gesamten Aktien in einem Paket dem Innenminister zusenden. Darauf folgte eine Krisensitzung einiger Regierungsmitglieder. Man kam zu keinem Ergebnis, die Aktien liegen im Innenministerium, die Produktion steht und der Vorstandsvorsitzende sitzt.

Kaum fing man an, sich mit ernsteren Dingen zu befassen, wurden bei fünf Abgeordneten falsche Doktortitel aufgedeckt. Zunächst flog eine Abgeordnete der Sozialdemokraten auf, die zwar sechs Semester Jura studiert hatte, nie aber den Abschluß schaffte. Mit Tränen übergossen, übte sie vor Fernsehkameras Reue, das Mandat will sie aber um jeden Preis behalten. Fleißige Journalisten haben umgehend mit der Überprüfung akademischer Titel angefangen. Schnell stellte sich heraus, daß auch zwei Abgeordnete der Bürgerlich-demokratischen Partei ihrem Namen unrechtsmäßig den Doktortitel beigefügt haben. Der Gipfel sollte aber erst noch erreicht werden. Zunächst legte eine Abgeordnete der Volkspartei während der Plenarsitzung ihr Mandat nieder. Auch sie schmückte sich „willkürlich" mit Dr. jur. Drei Stunden später offenbarte der Justizminister und stellvertretende Ministerpräsident Kalvoda während der Kabinettsitzung, daß auch sein Doktortitel, den er in Rechtswissenschaften erlangt haben wollte, falsch sei. Auf der Stelle verließ er dann seine verblüfften Regierungskollegen und fuhr ins Parlament, wo er den nichtsahnenden Abgeordneten das gleiche mitteilte. Er legte sofort sein Mandat nieder und trat vom Ministerposten zurück. Anschließend verließ er auch das Amt des Vorsitzenden der Bürgerlich-demokratischen Allianz. Die Plenarsitzung wurde unterbrochen, allgemeines Chaos trat ein.

Die ersten vier Fälle der Parlamentarier, die sich mit Federn schmückten, die ihnen nicht gehörten, sind schlimm genug. Schließlich betrogen sie ihre Wähler. Der Fall des Justizministers Kalvoda ist katastrophal. In der Politik war er kein Neuling. Gleich nach der Wende wurde er Vizepräsident des tschechischen Landtags. 1992 nahm er den Posten des stellvertretenden Ministerpräsidenten und Ministers ohne Portefeuille in der ersten Klaus-Regierung an. Zu seinen Aufgaben gehörte die Koordinierung der legislativen Arbeit der Regierung. Im Sommer 1996 wurde er Justizminister. Nun dankt er als Betrüger ab. Angeblich soll er in den letzten Wochen sogar erpreßt worden sein.

Ministerpräsident Klaus wird sich die größte Mühe geben, seine Regierung zu retten. Die Mehrheitsverhältnisse im Parlament sind unübersichtlich. Die Gemüter erregte auch die Aussprache über die deutsch-tschechische Deklaration. Die Kommunisten haben bereits stärksten Widerstand angekündigt. Gemeinsam mit den Republikanern wollen sie den Kampf gegen die Deklaration auf die Straßen tragen. Auch die Sozialdemokraten wollen die Deklaration in der vorgelegten Fassung nicht unterstützen. Den jüngsten Regierungsskandal werden sie sicher zu einem Frontalangriff ausnutzen. Unter dem Eindruck der letzten Affären und der Situation im tschechischen Parlament sollten sich deutsche Politiker vorerst hüten, mit einer Ansprache vor die tschechischen Abgeordneten zu treten. Unkontrollierte Reaktionen seitens der extremen Parteien sind abzusehen, die Glaubwürdigkeit des ganzen Organs ist erschüttert. **Paul Polak**

Schlägt offenbar immer noch in alter Manier: *Die Uhr am Altstädter Rathaus in Prag*

Zitate · Zitate

„Als ich in die Tschechoslowakei kam, war ich betroffen von der Art und Weise, wie man dort den Haß unterhält aus dem das Ressentiment gegen die Deutschen genährt wird. Die Tschechen wachen über die Erinnerung an das Märtyrerdorf Lidice. Aber der Fall Lidice – nun, den wir achttausendmal in sieben Kriegsjahren erlebt, und wir haben beschlossen, es zu vergessen. Nicht mit Rücksicht auf französische Hilfe."

Achmed Ben Bella
algerischer Ministerpräsident, 1964

Zeitspiegel

1954 befindet sich Frankreich neuerlich in der Krise, nachdem offensichtlich wird, daß die territorialen Erwerbungen in Asien und Afrika auf Dauer nicht mehr zu halten sind. „Hören Sie, wie das Grollen immer stärker wird. Wir schreiben das Jahr 1788", mahnte pathetisch Pierre Mendés-France am Vorabend einer neuen Präsidentenwahl. Außenpolitisch setzte der Politiker auf die andauernden Ost-West-Spannungen. Der „Spiegel" schreibt 1954 darüber:

Kaltblütig steckte er die massiven Drohungen der mächtigen Vereinigten Staaten ein, ohne auch nur die Spur einer Wirkung zu zeigen. Auch hier jongliert Mendés-France mit Gewichten, die nicht ihm und nicht Frankreich gehören.

Er spielt die Kräfte des Ostblocks gegen die des Westens aus, indem er dem Osten die Blockierung des amerikanischen Gegenangriffs in Südostasien verspricht und dem Westen Hoffnungen macht, daß der kommunistische Vormarsch in Asien durch eine neutrale Pufferzone zum Stehen gebracht werden könne – indem er ferner den Sowjets die Verwässerung der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft anbietet und gleichwohl dem Westen die Lösung der europäischen Verteidigungsprobleme zusagt.

Innerpolitisch und außenpolitisch isoliert, bot er der gespannt zuschauenden Welt den paradoxen Anblick einer „selbständigen Politik der Schwäche".

In der vorletzten Woche platzte in den Ablauf des komplizierten taktischen Kalküls von Mendés-France das ungeduldige Bundeskanzler-Interview mit Ernst Friedlaender. Wenn man überhaupt eine Alternative zur EVG in Betracht ziehen wolle, sagte Konrad Adenauer, so komme dafür nur eine westdeutsche National-Armee in Frage.

Am Quai d'Orsay schlug man mit demonstrativen Entsetzen die Hände über dem Kopf zusammen: Ob der Kanzler nicht begriffen habe, daß Mendés-France der einzige Mann in Frankreich sei, der die Frage der deutschen Wiederbewaffnung lösen könne? Daß aber selbst Mendés-France eine solche Herkules-Tat erst vollbringen könne, wenn sein Prestige durch den vollzogenen Waffenstillstand in Indochina und durch die parlamentarische Billigung seines Reformprogramms gefestigt genug sei.

Der Kampf gegen die Fortsetzung des Indochina-Krieges und die undeutliche Haltung in der EVG-Frage haben Mendés-France den Ruf eines „Neutralisten" eingetragen. Unzweifelhaft ist, daß die für Amerikas Bundesgenossen so strapaziöse Außenpolitik des John Foster Dulles die Beziehungen zwischen Washington und Paris gelockert hat. Aber das gleiche ist der Fall in den Beziehungen zwischen Washington und London. Sicher ist, daß Mendés-France den Europäern insgesamt eine von Amerika unabhängige Rolle zugedacht hat.

Als in Rom die Sirenen heulten

Vor 50 Jahren schlossen Alliierte Frieden mit deutschen Verbündeten / Von Alfred v. Arneth

Im prunkvollen Uhrensaal des Außenministeriums am Quai d'Orsay in Paris schlossen die alliierten Siegermächte des Zweiten Weltkriegs am 10. Februar 1947 formell Frieden mit den ehemaligen europäischen Verbündeten Deutschlands. Für Italien, Bulgarien, Rumänien, Ungarn und Finnland endete damit schmerzhaft ein politisches Bündnissystem, das allen Beteiligten hohe Verluste brachte.

„Ehe die Tinte trocken war, begann der Revisionsfeldzug", kommentierte die französische Zeitung „L'Epoque" den Widerstand der Verliererstaaten gegen die ihnen auferlegten Friedensbestimmungen.

Der britische „Manchester Guardian" bezeichnete einige sogar als „unnötig hart". In Rom waren die Fahnen mit einem Trauerflor Halbmast gesetzt. Sirenengeheul unterstrich den Protest. Die osteuropäischen Staaten beklagten sich in diplomatischen Noten über die „unerträglichen und ungerechten Lasten", Ungarn empfand die angeordneten Gebietsabtretungen ungerecht. Finnland dagegen zeigte sich über die Bestätigung seiner Souveränität froh.

In einem zähen diplomatischen Ringen hatten die Siegermächte USA, Großbritannien, Frankreich und Sowjetunion seit 1945 die Bestrafung der Staaten ausgearbeitet, deren politische Führer sich vom Pakt mit Adolf Hitler eine große Zukunft versprachen. Daß sie angesichts der erkannten Aussichtslosigkeit dann die Fronten wechselten und Berlin sogar den Krieg erklärten, bewahrte sie vor den bitteren Konsequenzen wie Gebietsabtretungen und Reparationszahlungen in Millionenhöhe. Ihr Wunsch nach Anerkennung als Assoziierte der Alliierten blieb unerfüllt.

Italien mußte 350 Millionen Golddollar zahlen, verlor Istrien an Jugoslawien und die Inselgruppe Dodekanes in der Ägäis an Griechenland. Kleinere Gebiete fielen an Frankreich. Triest mit seinem bedeutenden Adria-Hafen wurde – bis 1954 – ein international verwalteter Freistaat. Rom durfte auch seine Kolonien in Afrika nicht mehr behalten. Politiker sahen sich betrogen. War doch dem Sturz des faschistischen Regimes am 25. Juli 1943 wenige Wochen später die bedingungslose Kapitulation verkündet und im Oktober desselben Jahres dem Deutschen Reich der Krieg erklärt worden.

Bulgariens Reparationszahlungen waren mit 70 Millionen Golddollar die niedrigsten. Zu den weiteren Bedingungen des Friedensvertrags gehörte die Rückgabe der im Krieg in Griechenland und Jugoslawien eroberten Gebiete. Die neue kommunistische Regierung in Sofia hatte ihren Verzicht bereits im Abkommen über den Waffenstillstand mit den Alliierten im Oktober 1944 ausgesprochen. Zu dieser Zeit befand sich das Balkanland schon einen Monat im Kriegszustand mit Deutschland, dem es drei Jahre zuvor durch einen Pakt den Durchmarsch für die Truppen im Balkanfeldzug ermöglicht hatte. Sofia ging aber bald zu Berlin auf Distanz. So lehnte das Parlament die Auslieferung bulgarischer Juden einstimmig ab, wie auch die Regierung sich einer Teilnahme am Krieg gegen Rußland widersetzte. Rumänien hingegen schloß sich 1941 umgehend dem Rußland-Feldzug der Wehrmacht an, der seiner Armee im Kampf um Stalingrad schwere Verluste brachte. Die Rote Armee stieß bei der Verfolgung deutscher Truppen in das Land vor und zwang die Regierung in Bukarest zur Kriegserklärung an den ehemaligen Verbündeten. Die Streitkräfte mußten dann an der Seite der Sowjetsoldaten noch einmal einen hohen Blutzoll entrichten. Der Friedensvertrag forderte von Rumänien Reparationen von 300 Millionen Golddollar, zahlbar an die Sowjetunion. Es mußte Bessarabiens und die Bukowina an die UdSSR abtreten. Süd-Dobruscha fiel an Bulgarien.

Deutliche Grenzverschiebungen gab es ebenfalls zuungunsten Ungarns, dessen Reparationsleistungen 300 Millionen Golddollar betrugen. Es mußte alle seine 1938 erworbenen, zugesprochenen und besetzten Gebiete abtreten, wobei Budapest den Verlust Nordsiebenbürgens (Transsylvanien) als empfindlich bewertete. Die Alliierten quittierten damit die anfangs deutschfreundliche Politik des Reichsverwesers Miklos Horthy mit Teilnahme am deutschen Balkanfeldzug. Daß dieser dann nach der militärischen Katastrophe von Stalingrad eine Verständigung mit Moskau suchte und selbst Opfer seiner politischen Kehrtwende wurde, beeindruckte die Siegermächte nicht.

Gebietsabtretungen an die Sowjetunion waren trotz des Moskauer Überfalls auch die Quittung für Finnlands Kriegsteilnahme an der Seite Deutschlands. Es verlor Ostkarelien und das Petsamo-Gebiet. Dazu kamen noch 300 Millionen Golddollar, die Moskau sich vertraglich zusichern ließ. Doch irgendwie schien Helsinki zufrieden mit diesem Ausgang; fürchteten Politiker im Rückblick auf die lange russische Herrschaft und den harten Kampf um die Unabhängigkeit 1922 wieder das Joch Moskaus. Diese Angst trieb die Finnen vorübergehend auch ins Bündnis mit Berlin, dem es beim Rußland-Feldzug militärisch beistand.

Bei den Verhandlungen über die Friedensverträge wehte längst der eisige Hauch des Kalten Krieges durch die Konferenzsäle. Mit Ausnahme des Italien-Dokuments setzte Moskau seine Interessen durch. Von insgesamt 1330 Millionen Golddollar an Reparationen fielen 900 Millionen an die Sowjetunion, die Rumänien, Ungarn und Bulgarien längst zu ihrer direkten Einflußzone zählte und sich auch Finnland politisch verpflichtet hatte. So waren die vereinbarten Rüstungsbeschränkungen in den Verträgen nur diplomatisches Beiwerk. Die Teilung Europas war längst festgeschrieben.

Deutschland muß mit einem Friedensvertrag bis auf den heutigen Tag warten. Die sogenannten Großen Vier konnten sich auf eine gemeinsame Politik mit dem Verlierer nicht einigen. Die West-Alliierten erklärten den Kriegszustand 1951 für beendet, die UdSSR vollzog diesen Schritt vier Jahre später.

Wiedervereinigung:

„Seid verschlungen, Millionen!"

Aus den Konfiskationsgütern ist kein Profit zu schlagen

Die Kosten der Wiedervereinigung sollten aus der „Portokasse" bezahlt werden. So hörte man aller Orten. Heute wissen wir, was die Portokasse füllen sollte und wir wissen auch, daß diese Rechnung nicht aufgehen wird.

Unter anderem durch den Verkauf der zwischen 1945 und 1949 konfiszierten Vermögensgegenstände sollten die hohen Kosten der Wiedervereinigung bezahlt werden. Die ehemaligen Eigentümer sollten nach dem „Entschädigungs- und Ausgleichsleistungsgesetz" (EALG) entschädigt werden. Doch durch dieses Vorgehen wird nicht allein der Gleichheitsgrundsatz (Artikel 3 GG) verletzt, es entstehen dem Staat Kosten in Milliardenhöhe.

Diese Kosten entstehen durch die Verwaltung der Vermögensgegenstände bis zu deren Verkauf und die dem Verkauf folgende Überwachung aller Auflagen, an die der Erwerber gebunden ist. Insbesondere wird die Weiterveräußerung innerhalb von 20 Jahren verboten (Paragraph 3 Abs. 10 EALG.). Eine Behörde, die dieses Verbot überwacht, muß demnach auch weit über den Zeitpunkt der Veräußerung hinaus unterhalten werden.

Was der enorme Verwaltungsaufwand an Geldern verschlingen wird, kann nur geschätzt werden. Denn der Gesetzgeber hat die Höhe der Kosten, die durch die Umsetzung des EALG und dessen Flächenerwerbsverordnung entstehen, verschwiegen. Doch mit Hilfe einer Modellrechnung läßt sich die Sinnlosigkeit dieses Unterfangens demonstrieren.

Allein die finanzielle Unterhaltung des „Amtes zur Regelung offener Vermögensfragen" wird den Erlös aus dem Verkauf der Konfiskationsgüter übersteigen.

Am 31. Dezember 1995 waren in den „Ämtern zur Regelung offener Vermögensfragen" 5 000 Mitarbeiter beschäftigt. Die Personalkosten sind mit 60 TDM pro Mitarbeiter anzusetzen. Dies sind 300 Mio. DM im Jahr. Hinzu kommen Sachkosten in Höhe von 50 Prozent der Personalkosten, also 150 Mio. DM. Die Ämter kosten den Steuerzahler also danach 450 Mio. DM pro Jahr. In der alten Bundesrepublik wurden jährlich etwa 50 000 ha Land gehandelt. Der Verkauf des zwischen 1945 und 1949 enteigneten Vermögens wird sich daher über ca. 15 Jahre hinziehen, wenn der Preis nicht zusammenbrechen soll.

Dadurch wird deutlich, daß der Bund und die Länder 15 Jahre lang Ländereien verwalten müßten, bis diese verkauft werden könnten. Dabei wäre nicht einmal sicher, daß alles vom Staat tatsächlich veräußert werden könnte.

Veranschlagten die Kosten für die Vereinigung mit Mitteldeutschland aus Unwissenheit oder politischer Ignoranz zu niedrig: *die verantwortlichen Kräfte in Bonn*

Durch den Verkauf kann der Bund Einnahmen von rund 5 Mrd. DM erzielen. Davon müssen jedoch die Unterhaltskosten wieder abgezogen werden. Ebenso sind die zu leistenden Entschädigungszahlungen an die Alteigentümer i. H. von 0,57 Mrd. DM abzurechnen. Insgesamt wären das 1,9 Mrd. DM. Unter dem Strich blieben dann noch 3,1 Mrd. DM.

Doch der Schein trügt. Denn von diesem angeblichen Gewinn müßten die Aufwendungen der Verwaltung abgezogen werden. In den angenommenen 15 Jahren bis zum vollständigen Verkauf aller Vermögensgegenstände werden allein die „Ämter zur Regelung offener Vermögensfragen" 6,75 Mrd. DM verschlungen haben. Hinzurechnen muß man darüber hinaus noch die Kosten der Ausgleichsämter, der „Bundesanstalt für vereinigungsbedingte Sonderaufgaben", der „Treuhand-Liegenschafts-Gesellschaft" und die Kosten der „Bodenverwertungs- und Verwaltungsgesellschaft".

Damit wird deutlich: Der Verkauf des zwischen 1945 und 1949 konfiszierten Vermögens dämpft nicht die durch die Wiedervereinigung entstandenen Ausgaben, sondern kostet den Steuerzahler Milliarden. Eine Rückgewähr der Vermögensgegenstände an die alten Eigentümer, wie vom Bundesverfassungsgericht gestattet, kostet dagegen nichts.

Außerdem könnten durch eine solche Rückgewähr endlich Investitionen in die zum Teil maroden Betriebe fließen, die durch die derzeitige Praxis verhindert werden. Denn wie zahlreiche positive Beispiele belegen, sind es insbesondere die ehemaligen Eigentümer, die aus emotionaler Bindung bereit sind, sich in den neuen Ländern zu engagieren.

Aus Gründen der wirtschaftlichen Vernunft ist es in Zeiten, in denen unermüdlich nach Einsparungsmöglichkeiten gesucht wird, dringend geboten, die sich jetzt in Bundeshand befindenden Konfiskationsgüter an die alten Eigentümer zu einem symbolischen Preis zu veräußern. Weder rechtlich noch politisch spricht etwas dagegen. Aus wirtschaftlichen und moralischen Gründen muß jetzt gehandelt werden. **K. H.**

Frankreich:

Bauern verurteilen Landkauf

Grundbesitzerverband hält Bonner Plan für EU-widrig

Für inakzeptabel und unvereinbar mit europäischem Recht hält die Präsidentin des Französischen Grundbesitzerverbandes, Elisabeth Isner Conci den subventionierten, preislich vergünstigten Landkauf durch LPG-Nachfolgegesellschaften in Ostdeutschland. Die Proteste der französischen Landwirte gegen diese Subventionen nahmen auf dem 43. Jahreskongreß der FNPA in Paris am 24./25. Januar 1997 breiten Raum ein.

Mit großer Besorgnis beobachten die französischen Landwirte die Entwicklung in Ostdeutschland. Dort würden agrarische Großstrukturen, die den vergleichbaren europäischen Rahmen sprengen, durch erhebliche Preisnachlässe beim Landkauf staatlich subventioniert und erhielten dadurch zusätzliche Wettbewerbsvorteile. Mit bäuerlichen Familienbetrieben und deren Begünstigung hätte dies alles ebensowenig zu tun wie mit einer Kompensation erlittener Schäden, erklärte die Präsidentin der FNPA, Mme Isner.

Anders beurteilt man in Frankreich dagegen die bevorzugte Rückkaufmöglichkeit für Alteigentümer als Ausgleich (Kompensation) für den Ausschluß der Rückgabe des enteigneten Besitzes durch den deutschen Staat. „Dies ist eine Frage der selbstverständlich notwendigen Gerechtigkeit". Auch in Frankreich gab es im 19. Jahrhundert die Landrückgabe an die in der Französischen Revolution Enteigneten, erklärte Alain Nouguier, französischer Delegierter in Brüssel und Präsident der ELO (Europäische Grundbesitzerverbände).

In einer Stellungnahme appellierte der Kongreß der FNPA an die Brüsseler Kommission, die subventionierten Landerwerbsrechte für LPG-Nachfolger wegen Verstoßes gegen den EWG-Vertrag für unwirksam zu erklären. Es sei unerträglich, daß ohne besondere Legitimation ein kleiner Kreis von Agrarbetrieben gegenüber anderen Landwirten bevorzugt werde. Dies sei ein eklatanter Verstoß gegen elementare Grundsätze des Gemeinschaftsrechts in der Europäischen Union.

Weitere Auskünfte: Mme. Elisabeth Isner Conci – Präsidentin der Fédération Nationale de la Propriété Agricole, 9 avenue Georg V – 75008 Paris, Telefon 00 33-1 47 23 87 07 – Fax: 00 33-1 47 23 87 06.

Mit staunenden Augen

Naive Künstler und ihre Werke in Schloß Bönnigheim

Sie scheinen der Schöpfung etwas näher als üblich", hat kein Geringerer als Paul Klee einmal über die Meister der naiven Kunst gesagt. Und Wilhelm Uhde sprach von den „Malern des heiligen Herzens". Unter diesem Titel sind noch **bis zum 23. Februar** im Museum Charlotte Zander, Schloß Bönnigheim, Hauptstraße 14, 74357 Bönnigheim, ausgewählte Werke von André Bauchant (1873–1958), Camille Bombois (1883–1970), Henri Rousseau (1844–1910), Séraphine Louis (1864–1942) und Louis Vivin (1861–1936) zu sehen (dienstags bis sonntags 11 bis 15 Uhr).

Friedrich Schröder-Sonnenstern: *Des Teufels Himmelfahrt (1962)*

Zur Ausstellung erschien im Wachter Verlag Bönnigheim ein reich bebildertes Begleitbuch mit Texten (deutsch/englisch) von Eva Karcher (238 Seiten, Leinen mit Schutzumschlag, DM 128). Die Autorin schildert darin auch die Entwicklung der naiven Kunst, eine Geschichte, die 1886 in Paris begann, als Henri Rousseau, später – nach seinem eigentlich Beruf – auch genannt „Der Zöllner", zum ersten Mal im „Salon des Indépendants" ausstellte. Anerkennung fand er in der damaligen Kunstszene nicht. „Naiv" wurde er genannt – frei nach Schillers Definition: „Das naive ist unreflektiertes Handeln, natürliche Grazie und innere Harmonie im Gegensatz zu Reflexion, Bewußtsein und Künstelei." Aus unserem Jahrhundert stammt schließlich die Deutung von Georg Schmidt, ehemals Direktor des Kunstmuseums Basel: „Der naive Mensch empfindet das Natürliche – als verlorenes Paradies und als ersehntes Ideal."

„Übereinstimmend bemerken alle Autoren", faßt Eva Karcher zusammen, „daß naive Künstler nicht oder kaum fähig sind, über ihre Werke nachzudenken, ebensowenig können und wollen sie Ereignisse und Gefühle analysieren. Statt dessen identifizieren sie sich unmittelbar mit den Menschen und Dingen um sie herum. Unbeeinflußt von Schulen und Stilrichtungen setzen sie ihre Beobachtungen, Empfindungen, Ängste und Träume in Bilder um. Während Sonntagsmaler zur Entspannung in ihrer Freizeit Pinsel und Farben in die Hand nehmen und deshalb trotz möglicher vorangegangener Malkurse immer Dilettanten – sich Ergötzende – bleiben, sind naive Künstler von ihrer Arbeit besessen. ... Naive Künstler betrachten die Welt mit staunenden, nicht mit wissenden Augen und deshalb sind sie wahrhaftig."

Von dieser Wahrhaftigkeit wie magisch angezogen fühlte sich auch Charlotte Zander, als sie in den fünfziger Jahren ihre ersten Naiven kaufte. Es waren vorerst Devotionalien, Votiv- und auch Kapitänsbilder. Ein großer Teil ging jedoch verloren, als ihr Elternhaus umgebaut wurde. In den sechziger Jahren schließlich ein Neuanfang. Charlotte Zander begegnete Bildern jugoslawischer Künstler der Naive – und konnte nicht widerstehen. Sie bildeten den Grundstock für eine der wohl weltweit größten Sammlungen mit internationaler Naiver Kunst und Art Brut.

Die Münchner Galeristin sammelte ohne Unterlaß. Bald war ihr Haus ein kleines Museum. Überall traf man auf Bilder und Skulpturen. Sogar in den Bädern hingen Kunstwerke, „so daß man kaum noch eine Fliese sehen konnte". „Immer wieder", so Charlotte Zander, „faszinierten mich die Arbeiten naiver Künstler, die mit so viel Ehrlichkeit die Welt schilderten, in der sie lebten oder die sie sich erträumten: Die Klage, die sie in ihren Bildern erhoben, gegen Ungerechtigkeit und Krieg, wie liebevoll sie porträtierten oder Jesus in Jerusalem einziehend und auf Golgatha gekreuzigt darstellten, in ferne Ländern reisten, meist nur in Gedanken. So wie Karl May, der sich sein Leben unter den Indianern erträumte, so konnte man mit Pinsel und Palette auf einem Stück Leinwand zum Mond fliegen."

1995 gab Charlotte Zander ihre Galerie in München auf: „Ich war müde der Gespräche bei Vernissagen und Messen. Aber ich bin nicht müde geworden, die Naive als etwas ganz Außergewöhnliches zu sehen, völlig eigenständig, mit einem hohen Stellenwert in der Kunst." In Schloß Bönnigheim, einem Barockschloß zwischen Ludwigsburg und Heilbronn gelegen, fand sie ein neues Domizil – für sich und vor allem für ihre Sammlung, die mittlerweile etwa 3400 Arbeiten (3184 Bilder und 216 Skulpturen) von 321 Künstlern aus 44 Ländern umfaßt.

Werke naiver Künstler finden sich heute immer wieder in Museen, so vor allem im Clemens-Sels-Museum Neuss mit seiner bedeutenden Sammlung. Aber auch Museen in Recklinghausen, in Hamburg, Dortmund und Hannover zeigen Beispiele naiver Kunst. Schloß Bönnigheim aber ist in seiner konzentrierten Darstellung einmalig. Da finden sich vor allem Werke der ehemals jugoslawischen Naiven und Meister aus Frankreich. Aber auch Künstler aus Deutschland sind mit einigen herausragenden Werken vertreten, darunter die Ostpreußen Minna Ennulat und Erich Grams.

Als Vertreter der Art Brut, der Kunst von Primitiven, Kindern, Laien und Geistesgestörten, ist der 1892 in Kaukehmen/Kuckerneese, Kreis Elchniederung, geborene Friedrich Schröder-Sonnenstern zu nennen. Der skurrile Maler starb 1982 in Berlin. Lange Jahre hatte er in Nervenheilanstalten verbracht. Schon aus den dreißiger Jahren sind Zeichnungen des Ostpreußen überliefert, doch erst 1950 begann er „richtig" zu malen, kleinformatige, kolorierte Bleistiftzeichnungen, später mit harten Farbstiften Kartons. Die Motive erinnern an Alpträume, an geisterhaftes Geschehen in längst vergessenen Märchen.

Eine „heile Welt" erblüht vor dem Auge des Betrachters, steht er vor den Bildern des 1924 in Altenfelde, Kreis Wehlau, geborenen Erich Grams. Blumen, Tiere, phantastische Landschaften haben es dem Ostpreußen angetan, der geradezu besessen leere Flächen mit seinen Motiven bemalt: Fliesen, Teller, Schränke, Kommoden, Badewannen und natürlich auch Holz-, Glas-, Spiegel- und Marmorplatten.

Der Schönheit zugetan war auch Minna Ennulat, geboren 1901 in Baltschdorf, Kreis Angerapp. Die Bäuerin war sehr unglücklich, als sie nach der Flucht ihr neues Heim nur kärglich einrichten konnte. „Weil die Wände so leer waren", begann sie zu malen – „mein Vaterhaus und die Kirche und das Schloß unseres Dorfes in der Heimat, auch Elche und Pferde und Vögel aller Art ..." Die Bilder von Minna Ennulat – sie starb 1985 – sind typische Beispiele naiver Kunst; sie muten an wie ein schöner Traum, wie ein längst vergessenes Märchen aus der Kinderzeit, gemalt mit „staunenden Augen" und mit „heiligem Herzen". **Silke Osman**

Erich Grams: *Wandteller*

Minna Ennulat: *Teich im Winter (1973)*

Mißlungener Hausbesuch

Rudolf Borchardt auf der Bühne

Als die „wohl gelungenste Prosadichtung" des Königsbergers Rudolf Borchardt (1877–1945) nannte Prof. Dr. Helmut Motekat in seiner „Ostpreußischen Literaturgeschichte" den 1929 herausgekommenen Band „Das hoffnungslose Geschlecht" mit vier Erzählungen, darunter auch „Der Hausbesuch" (1989 in Cotta's Bibliothek der Moderne wieder herausgekommen). Borchardt schildert in dieser Erzählung die Geschichte einer schönen jungen Frau, die ihren ungeliebten Mann betrügt, einen Mann, der sich dadurch auszeichnet, sich durch eben nichts auszuzeichnen. „Aber erzähle du einmal eine Banalität", wendet sich Rosie an ihre Kusine, der sie die Geschichte ihrer Liebe und ihres Lebens erzählt.

Man darf annehmen, daß Borchardt diese Geschichte bewußt als Prosadichtung niedergeschrieben hat. So konnte der Versuch, den „Hausbesuch" auf die Bühne zu bringen, wohl nur scheitern. Kritiker jedenfalls sind sich einig, daß Edith Clever, die auch die Kusine spielt, an der Berliner Schaubühne mit ihrer Inszenierung nicht erfolgreich war. „Sie bemüht sich verzweifelt um Anschauung, wo eigentlich nur Sprache gefordert wäre ... Das alles wirkt unglaublich aufgesetzt, künstlich und zerstört das Sprachkunstwerk des Autors" (Die Welt). „Edith Clever verläßt sich auf die plane Übersetzbarkeit von epischer in dramatische Zeit und bescheidet sich ansonsten mit kleinen naturalistischen oder symbolischen Ausrufungszeichen" (FAZ). **man**

Bedeutende Lehrer an der Albertina

David Hilbert, Karl Ernst von Baer und Johannes Abromeit

Es gibt Menschen, die haben einen Gesichtskreis mit dem Radius Null – und das nennen sie ihren Standpunkt." Diese humorvoll-bissig formulierte Erkenntnis wird einem Mathematiker nachgesagt, dessen Wiege einst in Königsberg stand: David Hilbert, geboren am 23. Januar 1862, vor nunmehr 135 Jahren. Er gilt als der Wegbereiter Einsteins auf dem Gebiet der Relativitätstheorie und wurde der „Vater der metamathematischen Beweistheorie und des mathematischen Formalismus". Seine Erkenntnisse über die Grundlagen der Geometrie, der Integralgleichungen, Variationsrechnung, Axiome und Invariantentheorie füllen drei Bände.

Hilbert, der in seiner Vaterstadt das Friedrichskolleg besuchte, studierte in Heidelberg und in Königsberg, wo er 1893 zum ordentlichen Professor ernannt wurde. Zwei Jahre später folgte er dem Ruf nach Göttingen. Dort starb er am 14. Februar 1943.

Königsberg und seine Universität war nicht nur ein Hort der Geisteswissenschaften. Auch Naturwissenschaftler fühlten sich von der Albertina angezogen. Der Balte Karl Ernst von Baer, geboren vor 205 Jahren, am 17. Februar 1792, auf dem Gut Piep in Estland, hatte in Dorpat und Würzburg studiert, bevor er 1817 als Prosektor an die Albertina zu Professor Burdach kam. 17 Jahre wirkte er in der Stadt am Pregel, 15 Jahre als Professor der Zootomie. Er gründete das zoologische Museum und wurde Direktor des anatomischen Theaters.

In seine Königsberger Zeit fallen auch seine Forschungen in der Embryologie und zu Vogeleiern; Erkenntnisse, die schließlich zu dem Nachweis der Fortpflanzung der Säugetiere durch das besamte Ei führten. 1828 veröffentliche von Baer ein Werk über die Entwicklung der Tiere und schuf so die Grundlage für die moderne Embryologie als Wissenschaftsdisziplin. Ein Jahr später folgte der Balte dem Ruf an die Universität nach St. Petersburg, kehrte jedoch schon nach einem Jahr wieder nach Königsberg zurück.

1834 ist von Baer wieder in St. Petersburg. Forschungsreisen führen ihn in entlegene Gebiete, so zur Insel Nowaja Semlja, nach Lappland und ans Kaspische Meer. Dort widmet er sich der Erkundung der Fauna und der Geographie. Am 16. November 1876 stirbt Karl Ernst von Baer in Dorpat.

In Paßleiden, Kreis Ragnit, wurde am 17. Februar 1857, vor nunmehr 140 Jahren, der spätere Botaniker Johannes Abromeit geboren. Nach dem Schulbesuch studierte er an der Albertina Naturwissenschaften, Philosophie und Literaturgeschichte. Seine Dissertation schrieb er über die Anatomie des Eichenholzes. Abromeit, der als bedeutendster Kenner der deutschen Gefäßpflanzen-Flora gilt, entdeckte wichtige, sehr seltene Farnpflanzen und subarktische Steppenpflanzen und veröffentlichte 1898/1940 eine dreibändige „Flora von Ost- und Westpreußen". Der Lehrstuhlinhaber für angewandte Botanik an der Albertina starb am 19. Januar 1946 in Jena. **o-n**

Wenn Brücken brechen

VON EVA REIMANN

Ein altes Blatt Papier halte ich in der Hand, vergilbt und stockfleckig. „Aufenthaltsgenehmigung" steht in großen Buchstaben darauf.

Ich bin in der Lebensphase, da es angeraten ist, seine Papiere durchzusehen und zu ordnen. Dabei geschieht es, daß durch solch ein Blatt, wie durch einen plötzlich zerrissenen Schleier, lange zurückliegende Ereignisse wieder ganz deutlich und wirklichkeitsgetreu vor dem inneren Auge aufstehen.

Dieses Blatt mit der Aufenthaltsgenehmigung ist 1947 ausgestellt, vor fünfzig Jahren. Für die zerbombte Stadt Bremen gab es in den Jahren keine Zuzugsgenehmigung. Ohne Zuzugsgenehmigung keine Arbeit, ohne Arbeit keinen Wohnraum. Mit der Aufenthaltsgenehmigung ist es mir nun erlaubt, während der Ausbildung bei Holzbildhauer Lüttschwager in Bremen zu wohnen. Ergänzend ist hinzugefügt, „nach der Ausbildung ist Bremen wieder zu verlassen".

Wir, dem Inferno von Flucht und Vertreibung entkommen, waren erst einmal dankbar, am Leben geblieben zu sein. Aber wie schwierig war es in den ersten Jahren danach, Fuß zu fassen, seinen Platz zu finden. Nur zu oft empfanden wir uns, wie Agnes Miegel es in einem Gedicht ausdrückt – „wie Tang nach dem Sturm, Herbstlaub im Wind".

Wie freudig klopft mein Herz, als ich die Aufenthaltsgenehmigung überreicht bekam. Ein Glücksgefühl durchströmte mich. Nun begann ein richtiger Weg. Ein Ziel war erkennbar. Ich war nicht mehr ein Blatt im Wind, Tang nach dem Sturm, dem Zufall ausgesetzt. Oder war alles doch kein Zufall gewesen? Ergab nicht eins das andere, war ineinandergreifend? War ich nicht geführt worden?

In der kleinen Bodenkammer, die unserer Familie nach der Flucht bei einem großen Bauern zugewiesen wurde, war kein Platz mehr für ein Bett für mich. Kleinmagd bei einem Bauern zu sein, war die einfachste Lösung. Ein Frühling, einen Sommer, einen Herbst lang harte, ungewohnte und ungeübte Arbeit für den jungen Menschen, der in der Großstadt aufgewachsen war. Aber ein Bett für mich war da, Nahrung in der Zeit des großen Mangels.

Und dort, in dem kleinen Dorf, lernte ich eine freundliche Familie kennen, die mich mit nach Bremen nahm und in ihrem Haus eine Schlafstelle anbot, mal hier, mal da, wie es sich ergab. Ich konnte versuchen, mein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Mit kunstgewerblichen Arbeiten war ich bemüht, mich durchzubringen. Aber wie schwierig war es, an Material heranzukommen, ja, schon an Papier. Sie waren es auch, diese freundlichen Menschen, die mir rieten: „Zeige doch deine Arbeiten dem Bremer Bildhauer X. Vielleicht weiß er etwas für dich." Ich stellte mich ihm vor, in der Hand meine mit dem Küchemesser geschnitzte Figur aus Lindenholz. Was ich nicht zu hoffen gewagt hatte, geschah. Er stellte mich ein. Einige Monate machte ich in seiner Werkstatt keramische Arbeiten. Dann hat er einen Plan. Über eine Bremer Möbelfabrik will er mit Amerika ins Geschäft kommen. Seine großen Krippenfiguren soll ich in Holz schnitzen. Dort, in der Fabrik, wird mich ein ihm bekannter Schnitzer in die richtige Technik des Schnitzens einweisen. So gehe ich fortan jeden Tag bei Morgengrauen den weiten Weg durch die zerbombte Stadt über die Weserbrücke in die Neustadt zu der halbzertrümmerten Möbelfabrik. Dort, ein Raum ohne Fenster, Kälte. Nach einiger Zeit überwirft sich der Bildhauer mit der Firma. Ich höre nichts mehr von ihm. Hat er mich vergessen? Vielleicht war auch sein Existenzkampf in den Jahren zu schwierig, um an andere zu denken.

Für mich geht es so weiter. Dunkler Morgenweg, Trümmerstadt, Trümmerfabrik. 70 Pfennig Stundenlohn für die geschnitzten Teller, die für eine Stange Zigaretten, Wert 1000 Mark, an die Amerikaner weggehen. – Tang nach dem Sturm – Blatt im Wind.

Da fällt in diese Dunkelheit eine Sternschnuppe. Und wieder scheint eins ins andere auf dem Schicksalsweg ineinander zu greifen. Ein Steinbildhauer, den ich bei Bildhauer X kennenlernte, fragt an: „Wollen Sie bei meinem Vater, Holzbildhauer Lüttschwager, eine richtige Lehre durchmachen?" Und ob ich es will. Ein Weg zeigt sich, ein Ziel. Keine Zufallsbeschäftigung mehr. Der Vertrag wird unterzeichnet. Ich werde eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten und einen Wohnraum.

Und dann bin ich eines Tages auf dem Weg zum Ordnungsamt, um diese Bescheinigung abzuholen. Die Stunden dafür bekam ich frei. Ich ging über die Holzbrücke, die als Behelfsbrücke beide Weserufer verband, nachdem die große Brükke im Krieg zerstört worden war. Ich blieb auf der Brücke stehen. Eisschollen zogen langsam mit der Strömung die Weser abwärts. Ein vertrautes Bild, der Eisschollengang, wie aus Königsberger Tagen. Mir war, als stände ich auf einer der Pregelbrücken, die den Kneiphof und die Altstadt verbinden und schaue den treibenden Eisschollen zu. Da gewahre ich, daß sich an den Strebepfeilern dieser Brücke große Eisschollen übereinander emporschoben. Gebannt beobachtete ich das Schauspiel der Natur. Da, ein seltsames Beben ging durch das Gehölz. Es war, als stöhne die Brükke auf. Sie bewegte sich, schien sich aufzubäumen. Die Menschen auf der Brücke packte das Entsetzen. Sie riefen, schrien, stürzten dem Ufer zu. Auch ich lief eilend dem Weserufer zu. Krachend und splitternd stürzte die Brücke hinter uns zusammen. Wirbelnd hob und senkte sich das geborstene Holz im treibenden Wasser. Wie durch ein Wunder kam kein Mensch zu Schaden. Ich stand am Ufer, und man möge mir verzeihen, ein erhebendes Gefühl bemächtigte sich meiner. Dieses Zusammenbrechen der provisorischen Brücke erschien mir sinnbildlich für meine augenblickliche Lebenssituation. Das Provisorium war beendet. Etwas Neues begann. Es war noch zu leisten, aber schon als Ziel sichtbar. Man würde nicht mehr Tang nach dem Sturm, Blatt im Wind sein. Wohl war mir bewußt, daß der Weg nicht leicht war. Der Lehrlingslohn würde der einzige Lebensunterhalt sein, 60, 70 Mark im Monat. So sollte es bis 1952 bleiben, bis zum Abschluß der Lehrerausbildung. Aber die materielle Einschränkung war nicht das Wichtigste im Leben. Es ging vielen von uns so. Wichtig war, wieder einen Weg wissen, ein Ziel vor Augen zu haben.

Königsberg damals: *Eine Brücke öffnet sich für ein Schiff* Foto Archiv

Den Abflug verpaßt?

VON ANNEMARIE MEIER-BEHRENDT

Ob ich wirklich jemals ganz fest daran glaubte, der Storch bringe die kleinen Kinder in seinem langen roten Schnabel, weiß ich nicht, auch nicht, ob ich mir wirklich sehnlichst Brüderchen oder Schwesterchen oder gar beides wünschte, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, hatte ich doch bereits eine große Schwester, mit der das Zusammenleben oftmals nicht immer ganz einfach war. Auch von der Menschwerdung hatte ich in jenen noch ganz jungen Jahren keine blasse Ahnung, aber zuweilen schrie ich doch, alleine oder gemeinsam mit den anderen Kindern, mit denen ich gerade spielte, zu den hoch oben fliegenden Störchen oder denen, die klappernd im Nest auf Liebelts Scheune standen: „Storch, Storch bester, bring mir eine Schwester! Storch, Storch guter, bring mir einen Bruder!"

Eines Tages mußten wir das Land verlassen, in dem wir und in dem auch die Störche daheim waren. Nur – sie konnten bleiben, konnten fliegen, wohin sie wollten, wie die Natur es ihnen eingegeben hatte. Wir hingegen mußten gehen, endgültig und für immer. Mit dem Verlust, der gleichzeitig den Verlust des Kinderlandes bedeutete, kam mir dann auch nach vielen zweifelnden Fragen – „Störche im Sommer im Norden, Störche im Winter im Süden und die kleinen Kinder gibt es während des ganzen Jahres" – der Storchenglaube abhanden.

Nicht der Storchenglaube war es, der verlorenging, auch die Störche selbst gerieten aus dem Blickfeld. Gab es sie überhaupt noch? Manchmal erschienen Bilder in den Zeitungen, in Illustrierten, Reportagen im Fernsehen – Störche galten als besondere Vögel, bedauerlicherweise dezimiert durch die Umwelteinflüsse. Lange sah ich leibhaftig nicht einen dieser schwarz-weiß gefiederten rotschnäbeligen, rotbeinigen Stelzvogel, bis ich, ja, bis ich wieder einmal einer Einladung folgend in das kleine Nachbarland reiste, dem Land mit viel Wasser und Feuchtigkeit und Meeresnähe.

Es war Winter, kalte Tage, milde Tage, feuchte und trübe wechselten sich ab, Helligkeit und Dunkelheit mischten sich – eben, wie die Wintertage der letzten Jahre es so an sich haben. Auf den Wiesen, auf den Wasserläufen, an den Rändern der Kanäle tummelten sich Möwen und Reiher und – acht Störche! Gemeinsam standen sie inmitten der anderen Vögel, vorsichtig, futterheischend um sich blickend, scheu auf die Dächer der nahen Häuser auffliegend, kamen die Menschen ihnen zu nahe. Was hielt, was hält sie im Norden, fern vom warmen Ägypten? Die wintergrünen Wiesen, die Tierliebe, die für ausreichend Futter sorgt, die milden Winter?

Nachdem ich mich genügend über den Anblick dieser sagenhaften Vögel zur Winterzeit in jenem kleinen Küstenland gewundert hatte, fiel mir eine ganz einfache Antwort ein: irgendetwas hat die Störche veranlaßt zu bleiben, sowohl im Sommer als auch im Winter, um der Rolle als Wappentier gerecht zu werden, denn schließlich ist vor langer Zeit ihr Abbild in das Wappen der Hauptstadt des betreffenden Königsreichs aufgenommen worden!

Das Mädchen vom Moor

VON HEINZ KEBESCH

6. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Hans-Georg von Reichenbach hat sein „Mädchen vom Moor", seine Hanna, wiedergetroffen. Die beiden jungen Menschen verstehen sich prächtig. Eine zarte Beziehung bahnt sich an. Beim nächsten Treffen verspätet sich Hanna unvermutet; aber sie hat eine Entschuldigung.*

„Als ich gerade aufbrechen wollte, traf auch noch meine Patentante Martha aus Willeiken unerwartet zu einem Besuch ein. Sie war ganz erstaunt, daß ich am Sonntagnachmittag nicht im Hause blieb. Aber meine Eltern werden ihr wohl dazu einiges erklären."

„Ich danke Ihnen, Fräulein Hanna, daß Sie gekommen sind. Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Ich habe auf Sie gerne gewartet. Ihre Eltern und auch Sie sollten sich wirklich keine Sorgen machen oder vielleicht ängstigen. Nichts soll unser Zusammensein oder unsere Bekanntschaft stören oder beeinträchtigen", sagte Hans-Georg freundlich. Dann plauderten sie bei ihrem Spaziergang auf einem Wiesenweg am Rande des Moores fröhlich und vergnügt miteinander.

Hans-Georg erkannte auch während dieses Wiedersehens, welch' ein frohes Herz Hanna in sich barg, wieviel Wärme sie ausstrahlte und welcher Einfallsreichtum aus ihren Worten hervorging. Langsam dämmerte es, und Hans-Georg begleitete Hanna bis zur Weggabelung, wo der Kiesweg der Kolonie Bismarck begann. So waren die wenigen harmonisch verlaufenen Stunden für sie viel zu schnell vergangen. Sie verabschiedeten sich voneinander und freuten sich auf ein baldiges Wiedersehen.

Hanna hatte bereits eine kurze Strecke der holprigen Dorfstraße zurückgelegt, bog dann in den an niedrigen Erlen- und Weidengebüsch gelegenen, ausgetretenen Grasweg ein und beeilte sich, mit raschen Schritten ihr Elternhaus vor Eintritt der Dunkelheit zu erreichen. Langsam zog Abendgewölk auf. In der Ferne vernahm Hanna hin und wieder noch einige schwache Geräusche des sich entfernenden Wagens von Hans-Georg. Sie war in frohe Gedanken vertieft, und ein Gefühl des Glücklichseins und der Zufriedenheit durchströmte ihr Herz.

Plötzlich wurde hinter ihr die Stille des Abends durch polternde, schwere und schnelle Schritte durchbrochen. Sie beschleunigte ihren Gang. Ängstlich drehte sie sich um, zuckte zusammen und erkannte Franz Perschkuhn, der keuchend näherkam und ihr dann den Weg vertrat.

Unverschämter Kerl, dachte Hanna, als sie sich gegenüberstanden und gegenseitig schweigend musterten, schon wieder taucht er auf und schleicht mir nach. Sie war von diesem unerwarteten Zusammentreffen verunsichert, fand aber doch dann schnell ihr Selbstvertrauen wieder.

„Na, das hat sich aber gelohnt", sagte Franz Perschkuhn mit heiserer und gereizter Stimme, „daß ich euch aufgelauert hab'. Ich konnte nur nicht mehr sehen, wer dein feiner Gent war. Du willst wohl auch so eine vornehme Dame werden, wie die dort in den Städten herumlaufen. Jetzt weiß ich auch, warum du mit mir nicht gehen willst. Ich bin dir wohl nicht gut genug! Wenn ich den Kerl zu fassen krieg', schlag' ich ihn zusammen! So, das wollt' ich dir nur sagen, damit du Bescheid weißt."

In ohnmächtiger Wut und Eifersucht ergriff er Hannas linken Arm und wollte sie zu sich heranziehen. Sie riß sich von ihm los und trat einen Schritt zurück. Ihr Gesicht war blaß, sie ließ ihre Arme schlaff herabfallen und stand einen Augenblick wie leblos da.

Dann raffte sie sich schnell auf, ihre Augen blitzten zornig und antwortete mit erregter, lauter Stimme: „Wenn du mich nicht sofort in Ruhe läßt und mir weiter belästigst, rufe ich laut um Hilfe. Die ersten Häuser sind ja schon ganz nahe. Laß' mich endlich zufrieden. Ich will von dir nichts wissen. Das habe ich dir schon ein paar Mal gesagt. Du hast ja getrunken und stinkst widerlich nach Schnaps!"

Mit dieser energischen Reaktion von Hanna hatte er nicht gerechnet und stand völlig überrascht, unentschlossen und zögernd da. In diesem Augenblick stieß Hanna ihn mit voller Wucht beseiten, er stolperte und verlor seinen rechten Holzschlorren. Fortsetzung folgt

Für Sie gelesen

Alles klar, Herr Knigge?

Gutes Benehmen ist wieder „in". Nachdem es vor einigen Jahren besonders bei den jüngeren Generationen noch geradezu verpönt war, scheinen seit ein paar Jahren korrekte Umgangsformen wieder im Kommen zu sein. Die Tanzschulen, einst der Hort, wo die Jünglinge lernten, sich ihrer Herzensdame gegenüber höflich zu verhalten, haben einen Zulauf wie selten zuvor.

Doch woher nimmt man das Wissen, das über die häusliche Erziehung hinausgeht? Wer zuerst ein Restaurant betritt, weiß man ja vielleicht noch – obwohl auch diese Frage nicht ganz einfach zu beantworten ist (heutzutage durchaus die Dame!). Doch wie ißt man Kaviar oder gar Froschschenkel? Antworten findet man in dem Handbuch des guten Benehmens **Hummer, Handkuß, Höflichkeit** von C. Bernd Sucher (dtv-Verlag, München, 360 Seiten, brosch., 28 DM). Über die Benimmregeln eines Herrn Knigge hinaus gibt der Autor originelle Antworten auf Grundfragen wie Anstand, Diskretion oder Charme und warum wir diese Tugenden schätzen.

So wird denn auch klar, daß Höflichkeit mehr ist – mehr Haltung als Verhalten, unabdingbar für den angenehmen Umgang der Menschen miteinander. **M. M.**

Kinderträume werden wahr

Eine Spielzeug-Ausstellung im Altonaer Museum

Die Dinge aus der Vergangenheit rufen Erinnerungen wach, ganz persönliches Erleben. Sie lassen das Vergangene so lebendig werden, daß es sich in der Vorstellung wiederholt", so Torkild Hinrichsen), Leiter der Abteilung Allgemeine Kulturgeschichte des Altonaer Museums, in seinem im Husum Verlag herausgegebenen Buch **„Spielzeug – Ein Kindertraum"** (144 Seiten, zahlreiche farbige und sw Abbildungen, glanz-kaschierter Pappband, 39,80 DM). „Wir entführen uns selbst mit dieser Erinnerung in längst vergangene Zeiten des eigenen Lebens und sind plötzlich wieder unter Menschen, die lange dahingegangen sind. Wir finden uns in vergessen geglaubten Räumen, Häusern, Orten. Und im Widerentdecken sind wir zauberhaft dem Anfang unseres persönlichen Schicksals ausgeliefert. Der Zwanghaftigkeit des Wachgerufenen können wir uns kaum entziehen."

Stolze Puppenmütter: *Drei Schwestern mit ihren Lieblingen*
Foto aus dem besprochenen Band

Wer denkt nicht oft und gern an die schönen alten Zeiten, in denen man sich mit seinem Lieblingsspielzeug fröhlich beschäftigte und die Welt und das Geschehen um sich herum völlig vergaß?

Manch einer sehnt sich heute noch danach, ein zweites Mal Kind zu sein und mit seinen Spielsachen so wie damals spielen zu können. Leider aber ist im Laufe der Jahre vieles geschehen: Der Krieg zerstörte diese Harmonie des spielenden Kindes. In jener schweren Zeit mußten gerade auch die Kinder Wertvolles zurücklassen, da oft kein Platz mehr auf den Fluchtwagen für die Lieblingspuppe, den Teddy oder das Auto war. Noch heute spüren viele Erwachsene den Wunsch, diese jetzt so kostbar gewordenen Spielsachen wenigstens noch ein einziges Mal sehen zu dürfen.

Das Altonaer Museum in Hamburg bemüht sich nun seit einigen Jahren, seine Sammlung mit alten Spielsachen weiter auszubauen. In einem großen Raum sind unzählige Stücke aus verschiedenen Jahrhunderten ausgestellt. Schon beim Betreten des Raumes spürt man eine Atmosphäre, die vertraut erscheint. Manche Augen beginnen zu glänzen wie die eines kleinen Kindes, das in einem großen Spielwarengeschäft staunend vor unerreichbar schönen Spielsachen steht. Unvergessene alte Zeiten werden wieder lebendig, und es fällt schwer, den Raum zu verlassen.

Die Ausstellung zeigt eine große Vielfalt an Puppen, Puppenwagen, Nähmaschinen, Bügeleisen, Waschmaschinen, Webgeräten, Blechspielzeug, Zinnsoldaten, Baukästen und vielen weiteren Spielsachen, die unseren Großeltern vertraut waren. In einer Vitrine sind auch selbstgefertigte Puppen oder Bälle aus Stoff- und Wollresten sowie geschnitzte Tierfiguren zu bewundern. Not macht oft erfinderisch. Besondere Liebhaber alten Spielzeugs haben sogar Gelegenheit, im Altonaer Museum einige Erinnerungsstücke zu erwerben.

„Und gerade altes Spielzeug läßt uns jenseits der eigenen Kindheit auch der unserer Eltern und Großeltern, der Urgroßeltern und deren Eltern nachspüren, wenn wir das Glück haben, zu jenen zu gehören, deren Spielzeug erhalten geblieben ist oder, richtiger, die ehemals überhaupt Spielzeug hatten, weil Zeit und Geld zum Verspielen übrig war (Torkild Hinrichsen)." **Nehla Osmani**

Feierstunde

VON CAROLA BLOECK

Foto Carola Bloeck

Musik alter Meister,
Kerzenschein,
um ganz mit mir allein zu sein.
Die Feierstunde der Seele
gibt meinem Leben
wertvollsten Sinn,
in der Tiefe ihrer Stille
tönt es tausendfach:
„Ich bin."

Geliebter Kintopp

Paula Wessely: Schauspielerin mit Charakter

Ihre Darstellungskunst wurde immer wieder gerühmt, von der Kritik und dem Publikum. Verse wurden ihr gewidmet, Stücke für sie geschrieben, die härtesten Kritiker verwandelten sich in Poeten, wenn sie Hymnen über die einzigartige große Kunst dieser Frau schrieben.

Die Repräsentantin erlebter Theater- und Filmgeschichte wurde 1907 in Wien geboren, wo sie 1922 an der Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst, dann am Max-Reinhardt-Seminar Schauspiel studierte. Auf der Bühne feierte sie Triumph auf Triumph, sie spielte am Deutschen Volkstheater in Wien, in Prag und wurde Ende der 20er Jahre Ensemblemitglied des Theaters in der Josefstadt. Anläßlich des 70. Geburtstages von Gerhart Hauptmann wurde sie für die Rolle der „Rose Bernd" ans Deutsche Theater nach Berlin geholt (1932).

Mannigfaltig sind die Charaktere, die Paula Wessely im Laufe ihrer Bühnentätigkeit ausformte. Lustspiel, Operette, Posse, Volksstück und Klassiker, alles bunt durcheinander und doch immer echt, durchpulst von wirklicher Meisterschaft. Als „Leopoldine Dur" hatte sie mit ihrem Filmdebüt „Maskerade" (1934, Regie: Willi Forst) einen Welterfolg. Ob in Wien, Paris oder Berlin, überall erzielte der Tobis-Sascha-Film der Ufa noch nie dagewesene Serienaufführungen und jubelnde Zustimmung.

Paula Wessely: *Große Künstlerin*
Foto kai-press

Nach „So endet eine Liebe" drehte sie 1935 mit Carl Ludwig Diehl den Streifen „Episode", wofür sie von der Jury der Biennale in Venedig mit dem „Volpi-Pokal" ausgezeichnet wurde. In der Regel drehte die Schauspielerin in den folgenden Jahren immer nur einen einzigen Film. In „Die Julika" stand sie 1936 zu ersten Mal mit ihrem Mann Attila Hörbiger gemeinsam vor der Kamera. Es folgten u. a. „Die ganz großen Torheiten", „Spiegel des Lebens", „Maria Ilona", „Ein Leben lang", „Heimkehr", vor dem Zusammenbruch kommt noch „Das Herz muß schweigen" (1944) heraus.

Mit dem Film „Der Engel mit der Posaune" (1948) setzte sie nach dem Krieg ihre Leinwandkarriere fort, hatte in den 50er Jahren ihre eigene Produktionsgesellschaft und verschrieb sich auch dem Fernsehen. 1984 wurde die Darstellerin für ihr langjähriges und hervorragendes Wirken im deutschen Film mit dem „Filmband in Gold" geehrt. 1967 wurde Paula Wessely anläßlich ihres 60. Geburtstages zum Ehrenmitglied des Wiener Burgtheaters ernannt. Ihre Töchter Elisabeth, Christiane und Maria-Theresa wurden ebenfalls Schauspielerinnen. Beseeltes und verinnerlichtes Spiel kultivierten ihre großen Frauenfiguren. – Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder. Paula Wessely lebt heute zurückgezogen in Wien-Grinzing. **kai-press**

Neues von Tuta und Malchen

Was gibt's Sehenswertes auf dem Deutschlandtreffen?

Scherenschnitt H. Uhse

Tagchen, Tuta, mein Trautsterchen, wie geht? Haben uns lang nich gesehen, nich?"

„Ach, Malchen, bin ich froh, daß ich dich treff. Erbarmung, das war vleicht ein Tag, sag ich dir! Elsche und die Kinder haben mal kurz bei mir reingeschaut. Das reinste Durcheinander, sag ich dir. Nur ein paar Minuten, hat sie gesagt, die Elsche, was meine Tochter is. Ich bin all ganz fislig geworden vor allem wegen dem Herbertche, dem Lorbaß. Nur Flausen hat er im Kopp, der Lauks ..."

„Na, jetzt hast wieder ein bißchen mehr Zeit für dich, nich?"

„Hast ja recht, Malchen, werd' mich schon erkubern. Aber wie geht's eigentlich dem Albertche? Hab' ihm lang nich mehr gesehn. Is er amend krank?"

„Ach was, krank! Der olle Glumskopp, brummig is er, weil er nich raus kann in seinen Garten."

„Na, Malchen, bald kommt der Frühling, und die Tage werden wieder länger. Hast dir eigentlich schon überlegt, ob du mit deinem Albertche am 17. und 18. Mai nach Düsseldorf kommst?"

„Düsseldorf, Tuta? Sag bloß, es is all wedder soweit und die Ostpreußer treffen sich ..."

„Na klar wie Kloßbrühe, Malchen. An Pfingsten is wieder das große Deutschlandtreffen in den Düsseldorfer Messehallen. Haben wir doch schon mal drüber geschabbert. Hast all vergessen?"

„Na, nee nich ... Also Albertche und ich, wir wollen auf jeden Fall wieder nach Düsseldorf. Willst nich wieder mit uns fahren? Da legen wir wieder zusammen und sparen ein wenig." „Das wär fein, Malchen. Ich freu mich schon sehr. Es soll ja wieder allerhand was los sein auf dem Deutschlandtreffen. Ob die netten Kalweits auch wieder kommen? Es war doch zu schön, über die Heimat zu schabbern. Und die vielen Ausstellungen und Vorführungen. Die Hanni Kalläwe soll auch wieder mit dabei sein, weißt, die Bernsteinschleiferin aus der Mark Brandenburg."

„Ob die wohl wieder zeigen wird, wie unser Gold der Ostsee verarbeitet wird? Das war so interessant, ihr auf die Finger zu gucken, nich Tuta?"

„Na klar! Was die Hanni Kalläwe so alles macht! Bernsteinknöpfe fürs Ostpreußenkleid, aber auch so herrliche Gnibbelchen, kleine dekorative Anhänger. Siehst, ich hab noch einen vom letzten Mal ..."

„Ach, sag bloß? Ich freu mich all auf die Töpferin, die Siegrid Petersen aus Korschen. Keramik nach Lasdehner und Cadiner Vorbild zeigt sie wieder, Paartöpfe zum Beispiel, und auch wie die Stücke dekoriert werden. – Ach, du griesес Katerchen, is all so spät! Ich muß nach Haus und dem Albertche was schmurgeln, sonst wird er noch boßig. Bis bald Tutache!" **belauscht von os**

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied

„Ich bin kein Ostpreuße, aber man muß ja auch nicht von dort stammen, um Ihr Blatt zu schätzen", schreibt Harry Brüggemann, „Totaleinheimischer" aus Hamburg. „So lese ich auch Ihre Kolumne mit großem Interesse und freue mich, wenn es Ihnen gelingt, alte Freunde zusammenzuführen." Vielleicht kann ich nun dazu beitragen, einer Familie aus Ostpreußen eine Freude zu machen." Sein Beitrag, den Herr Brüggemann in unsere Familie einbringt, ist ein Foto aus dem Ersten Weltkrieg. Es stammt aus dem Besitz seines Vaters, der damals Leutnant d. R. im 5. Matrosenregiment des Marinekorps Flandern war. Das Foto zeigt ihn bei einer Feldparade 1917, links vor ihm steht der aus Ostpreußen stammende Vizefeldwebel Romanski, mit dem EK I ausgezeichnet. Immer wieder hat der Vater von Herrn Brüggemann zwischen den Kriegen versucht, Kontakt mit Romanski aufzunehmen, leider vergeblich. In einem 1937 geschriebenen Beitrag zur Regimentsgeschichte hat er den tüchtigen Ostpreußen besonders erwähnt. Nun möchte Herr Brüggemann Foto wie Beitrag der Familie des Ostpreußen Romanski zukommen lassen. Vielleicht leben ja Kinder oder Enkel des damaligen VFw. und lesen diese Zeilen. (Harry Brüggemann, Langenbeker Weg 96 in 21077 Hamburg.)

*

Manchmal erreicht uns eine Bitte über mehrere Ecken. Weil eine Ostpreußin in Münster unsere Zeitung hält, wendet sich ein gebürtiger Pommer an uns, der einen guten polnischen Freund hat, dessen Schwager ... Ja, so beginnt also die Geschichte, die zum 12. Februar 1945 zurückführt. Damals brachte Janusz Lewicki als Chauffeur bei der Ostpreußischen Landgesellschaft in Königsberg zwei Deutsche über das Frische Haff – eine dramatische Flucht, die von Frauenburg nach Kahlberg führte. Es waren die Herren E. von Nolde und Baron von Manteuffel, die er noch weiter nach Westen brachte, zuletzt Ende März nach Stolp. Der heute 75jährige Lewicki hat zusammen mit seinem Freund die verschiedensten Auskunftsstellen in der Bundesrepublik angeschrieben, um etwas über den weiteren Lebensweg der beiden zu erfahren, mit denen er so schicksalsschwere Stunden verlebte – leider vergeblich. Wer einen Hinweis geben kann, wende sich bitte an den Übermittler der Bitte, dessen Frau übrigens aus Ostpreußen stammt. (Karl-Martin Bahr, Reiherstieg 5 in 29633 Munster.)

*

Es sind schon sehr ungewöhnliche Fragen, die da auf uns zugekommen sind. So auch die von unserem Landsmann Heinz Krause, der voller Vertrauen auf unsere Familie setzt, die ihm im vergangenen Jahr sehr geholfen hat – doch davon ein andermal. Herr Krause fand kürzlich in einer Regionalzeitung einen kleinen Artikel über eine – für die damalige Zeit sensationelle – Landung auf dem Brocken am 30. August 1926. Ein Fliegeroffizier aus dem Ersten Weltkrieg, Fritz Jaschinski aus Allenstein, startete von Quedlinburg aus zum Flug auf den Brocken, auf dessen Gipfel er gegen 9 Uhr landete. Mit dabei war seine Frau. Jaschinski soll eine Woche später in Sagan tödlich abgestürzt sein. Wer weiß mehr über den Allensteiner und seinen historischen Brockenflug? (Heinz Krause, Merckstraße 6 in 38690 Vienenburg.)

*

Auch das ist eine ganz spezielle Frage: In welchem Königsberger Stadtteil oder Abschnitt waren die Soldaten vom Volkssturm (Abt. Magenkranke) bei den Kämpfen um Königsberg 1945 eingesetzt? Gibt es Aufzeichnungen darüber? (Holger Uschkereit, Erzbergerstraße 36 in 46145 Oberhausen.) – Und wer kann eine Anschrift des früheren Luisenbundes geben, ich habe sie trotz langer Suche nicht finden können. Aber sicher hilft auch da unsere Familie! (Isa-Luise Wallwey, Weindorferstraße 11 in 82418 Murnau.)

Eure

Ruth Geede

Ein widerspenstiges Leben

Für die einen ist sie eine Verräterin, andere bezeichnen sie als die „rote Gräfin", und für manch einen, wie z. B. den Spiegel-Herausgeber Rudolf Augstein, ist sie schlicht ein Vorbild. Doch in einem dürften sich Kritiker und Bewunderer einig sein: Marion Gräfin Dönhoff, die erste und letzte Herrin im „schönsten Schloß Ostpreußens", Friedrichstein, unweit von Königsberg, ist eine bemerkenswerte und außergewöhnliche Frau.

Die Herausgeberin der „Zeit" und Autorin der autobiographischen Bücher „Kindheit in Ostpreußen", „Um der Ehre willen – Erinnerungen an die Freunde vom 20. Juli" und „Namen, die keiner mehr nennt" wurde nun in ihrem 87. Lebensjahr erstmals porträtiert. Dieser wahrlich nicht leichten Aufgabe hat sich die Feministin und Herausgeberin der Zeitschrift „Emma", Alice Schwarzer, angenommen. Eine überraschende Konstellation: Während die eine sich mit ihrer ganzen Kraft für die Frauenbewegung eingesetzt hat und mit ihrer „Emma" selbst liberale Zeitgenossen und -genossinnen mehr als einmal schockierte, hat sich die andere, die stets einen besseren Kontakt zu Männern pflegte, mit der „Zeit" auf die Ostpolitik konzentriert.

Herausgekommen ist eine Biographie, die geradezu liebevoll das bewegte Leben der Gräfin nachzeichnet. Facettenreich wird die unbeschwerte und unkonventionelle Jugendzeit des jüngsten von sieben Kindern im ostpreußischen Schloß beschrieben, die nur wenig vom höfischen Protokoll getrübt war. Der „Wildfang" Marion wehrt sich schon früh gegen den Einfluß ihrer Mutter, einer früheren Palastdame der Kaiserin Auguste-Viktoria, und orientiert sich an der Ausbildung ihrer Brüder, zu der weite Reisen und ein Studium gehören.

Gräfin Dönhoffs Rolle im Widerstand gegen das Hitler-Regime und ihrer Flucht aus Ostpreußen räumt Alice Schwarzer ebenfalls einen breiten Raum ein. Allerdings vermißt man Einzelheiten, die über das, was die Gräfin in ihren Büchern schon selbst geschrieben hat, hinausgehen. Aufschlußreich sind da schon die Erzählungen ihrer Mitarbeiter aus der „Zeit"-Redaktion, ihrer Verwandten und der wenigen noch verbliebenen Weggenossen, die doch einiges, wenn auch nicht alles, über den Menschen Marion Dönhoff verraten.

Marion Gräfin Dönhoff und ihre Heimat Ostpreußen – eine Beziehung, die die Gemüter ihrer Landsleute erregt. Sie, die für viele ihre Heimat „verraten" hat, besuchte mit 82 Jahren noch einmal die Stätte ihrer Kindheit und Jugend. Dort dachte sie vielleicht an ihre Zeilen, die sie Ende November 1970 in der „Zeit" schrieb: „Die Bundesrepublik ... ist ein Staat, an dem mitzuarbeiten und den mitzugestalten sich lohnt – aber Heimat? Heimat kann sie dem, der aus dem Osten kam, nicht sein."

Maike Mattern

*Alice Schwarzer: **Marion Dönhoff.** Ein widerspenstiges Leben, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1996, 345 Seiten, 39,80 DM*

Wider die Legendenbildung

Neue Enzyklopädie gibt Auskunft über die Herrschaftsstrukturen der DDR

Ihr Ende liegt erst wenige Jahre zurück, doch die Erinnerung an die sogenannte Deutsche Demokratische Republik ist bei vielen schon verblaßt. Die Folgen ihrer Diktatur allerdings werden noch lange nachwirken, und die Erforschung und Auseinandersetzung mit der Geschichte der DDR hat gerade erst begonnen. Doch schon heute erlaubt der Zugang zu neuen Dokumenten und Quellen ein präzises Bild des Staats- und Gesellschaftssystems der untergegangenen Republik.

Das vorliegende Werk, das mit Unterstützung der Konrad-Adenauer-Stiftung entstanden ist, bietet auf der Grundlage dieser Quellen eine umfassende und kritische Bestandsaufnahme der politischen und gesellschaftlichen Strukturen und Prozesse, wie sie sich zwischen 1945 und 1990 in dem sozialistischen deutschen Staat entwickelt hatten. Damit liegt die erste Veröffentlichung dieser Art vor, die nach Öffnung der Archive und unter Hinzuziehung von Zeitzeugen den neuesten Forschungsstand wiedergibt.

Sie erscheint in einer Zeit, in der die DDR-Vergangenheit von verschiedenen Seiten mit wachsender Intensität und unterschiedlicher Motivation verharmlost und ihr totalitärer Charakter verschwiegen wird. Die DDR war zweifellos eine Diktatur, zu deren Wesensmerkmalen Einschüchterung, Repression, Willkürjustiz, staatlich sanktionierte Mordtaten, Überwachung und Terrorisierung der eigenen Bevölkerung gehörten. Trotz ihres Namens war sie weder eine Demokratie noch ein Rechtsstaat, sondern eine aus der sowjetischen Besatzungsdiktatur hervorgegangene Parteidiktatur, die andere Parteien nur ohne eigene Machtbeteiligung zuließ. Die 40 Jahre dauernde SED-Diktatur hat ganze Opferreihen hinter sich gelassen. Legendenbildungen und nostalgische Verklärungen sind daher fehl am Platze. Sie sprechen dem Leid dieser Opfer und der Situation der Bevölkerung hohn und behindern die Auseinandersetzung und Beschäftigung mit der deutschen Geschichte der vergangenen 50 Jahre. Somit stehen sie auch dem inneren Vereinigungsprozeß des deutschen Volkes entgegen.

Den Herausgebern geht es daher um mehr als um die bloße historisch-politische Beschreibung der SED-Diktatur. Sie sehen ihr Werk als Beitrag zur Bewältigung der Aufgabe, sich der Vergangenheit in einem fortwährenden Prozeß des Erinnerns und wissenschaftlichen Forschens zu stellen. In rund 240 Artikeln werden auf 800 Seiten der Staatsaufbau und die Staatsorganisation der DDR, das Verhältnis von SED und Staat, die Ideologie des Marxismus-Leninismus sowie die Bereiche Wirtschaft und Gesellschaft, Rechtswesen, Außenpolitik, Deutschlandpolitik und innerdeutsche Beziehungen, Kultur, öffentliche Meinung, Bildung und Wissenschaft und Widerstand und Opposition bis hin zum Prozeß der staatlichen Vereinigung dargestellt. Drei einleitende Beiträge zu den Themen „Der SED-Staat – die zweite Diktatur in Deutschland", „Phasen des DDR-Sozialismus" und „Erfahrene DDR-Wirklichkeit" bieten dem Leser zusätzlich einen historisch und sachlich orientierten Bezugsrahmen.

Um einen möglichst vielfältigen und facettenreichen Zugang zu allen Aspekten des DDR-Sozialismus zu bieten, haben die Herausgeber mehr als 120 namhafte Wissenschaftler, Publizisten, Bürgerrechtler und politische Akteure als Autoren gewinnen können. Der Herausgeberkreis besteht aus dem Vorsitzenden der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestags, Rainer Eppelmann, der letzten Bundesministerin für innerdeutsche Beziehungen, Dorothee Wilms, dem Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, Horst Möller, und Günter Nooke, einem führenden Mitglied verschiedener Oppositionsgruppen der ehemaligen DDR.

Dieses Nachschlagewerk wirkt der Legendenbildung entgegen und trägt dazu bei, daß der totalitäre Charakter des DDR-Regimes im Bewußtsein der deutschen Öffentlichkeit bleibt, um so das Entstehen einer DDR-Nostalgie zu verhindern.

Jan Heitmann

***Rainer Eppelmann, Horst Möller, Günter Nooke, Dorothee Wilms (Hrsg.): Lexikon des DDR-Sozialismus.** Das Staats- und Gesellschaftssystem der Deutschen Demokratischen Republik, Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 1996, 806 Seiten, 128,– DM*

Zeitdokument

Vergriffene Erinnerungen Lemmers wieder aufgelegt

Ernst Lemmer, den Älteren unter den Beobachtern der politischen Entwicklung Nachkriegsdeutschlands bekannt als ein Politiker, der immer die Wiedervereinigung Deutschlands als Voraussetzung für eine friedliche Entwicklung Europas forderte, hat 1968 ein Buch veröffentlicht, das beste zeitgeschichtliche Darstellung ist. Kein Wunder, denn der Politiker Lemmer war von Haus aus Journalist, ein Vollblutjournalist, der es nicht über sich bringen konnte, einer persönlichen Gefahr auszuweichen, wenn „die Geschichte dahinter" den Einsatz lohnte. So blieb der ehemalige Reichstagsabgeordnete der DDP natürlich nach dem 30. Januar 1933 in seinem Haus in Klein Machnow. Sein Reichstagsmandat verlor er, nachdem Göring es ihm aberkannt hatte. Aber sonst blieb er weitgehend unbehelligt. Er erlebte den Kampf um Berlin 1945, und er schilderte ihn in seinem Buch. Drastisch und dramatisch. Immer aber objektiv. Der wohl interessantere Teil seines Buches ist die Darstellung der unmittelbaren Nachkriegszeit in Berlin und in den westlichen Besatzungszonen Deutschlands. Dies ist ein Buch, das der nachgewachsenen Generation, aber vor allem den Menschen in Mitteldeutschland, ein ungeschminktes Bild der Entwicklung der Demokratie in den Westzonen Deutschlands unmittelbar nach dem Kriege vermittelt. Das Buch war seit Jahren vergriffen. Dem Verleger ist für dessen Neuauflage nach fast 30 Jahren zu danken. Dies ist ein Beispiel dafür, daß dieser Verleger die Entwicklung in unserem Vaterland richtig beurteilt. Das Besinnen auf die Nation, so wie es Ernst Lemmer in seinem Buch deutlich unterstrichen hat, ist eine Voraussetzung für das Gesunden der Deutschen im Hinblick auf das Zusammenleben der Nationen in Europa und der Welt. Ernst Lemmer hat uns kämpferische Demokratie vorgelebt. Sein Buch ist ein Zeitdokument von wesentlichem Wert.

Helmut Kamphausen

***Ernst Lemmer: Manches war doch anders.** Erinnerungen eines deutschen Demokraten, Überarbeitete Neuauflage des 1968 erschienenen Buches, Langen-Müller, München 1996, 59,90 DM*

Fliegergeschichten

Fliegergeschichten gibt es viele, doch dies ist ein Buch, wie es über die deutschen Jagdflieger des Zweiten Weltkriegs in dieser Form noch nicht veröffentlicht wurde, denn es berichtet nur wenig von den Duellen in der Luft. Der Verfasser, Jagdflieger im berühmten Jagdgeschwader 26, erzählt in 79 kurzen Episoden vom Leben und Kampf seiner Kameraden. Er schildert mit feinem Humor die Erlebnisse der jungen Jagdflieger, die nicht nur aus den schon oft beschriebenen Luftkämpfen bestanden, sondern auch aus frohen und unbeschwerten, aber auch bangen Stunden.

Gomanns Fliegergeschichten erlauben einen unspektakulären, gleichwohl aber sehr informativen Einblick in die prägende Lebensphase und die Gedankenwelt von Männern, die als Soldaten in den Krieg ziehen mußten, aber eigentlich noch viel zu jung zum Sterben waren.

Von Todessehnsucht oder draufgängerischem Soldatentum waren nur die wenigsten von ihnen beseelt. Das gleiche gilt sicherlich auch für die Haltung der Jagdflieger gegenüber dem Regime, dem zuliebe nur einige wenige Fanatiker ihr Leben geopfert haben dürften. Vielmehr haben sie sich den feindlichen Bomberströmen immer und immer wieder in einem zunehmend aussichtsloser werdenden Kampf gestellt, um die deutschen Städte vor der Vernichtung und ihre Familien vor dem Tod im Bombenhagel zu bewahren.

Auch hiervon erzählt Gomanns Buch, das der bekannte Schriftsteller Paul Carell zu Recht als einen „exzellenten Beitrag zur Geschichte des Krieges" bezeichnet.

JGH

***Heinz Gomann: Und über uns der Himmel.** Jagdfliegergeschichten vom JG 26, Kurt Vowinckel-Verlag KG, Berg am See 1996, 131 Seiten, 29,80 DM*

Parforceritt durch die Verfassung

Studienbuch der Verfassungsgeschichte der Bundesrepublik

Selten genug blicken Wissenschaftler über ihren eigenen fachlichen Tellerrand. Erfreulich, wenn ein renommierter Historiker wie Professor Adolf M. Birke, früherer Direktor des Londoner German Historical Institute und derzeitiger Lehrstuhlinhaber für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität München, für sein Buch „Die Bundesrepublik Deutschland: Verfassung, Parlament und Parteien" angrenzende Fachdisziplinen berücksichtigt. Dies entspricht auch dem Konzept der Reihe Enzyklopädie Deutscher Geschichte, als deren 41. Band Birkes Buch erscheint, die Geschichte in einem umfassenden Sinne zu verstehen.

Die Einbeziehung anderer Fachbereiche schlägt sich auch im Literaturverzeichnis nieder, wo sich so wichtige politologische Fachpublikationen wie die von Peter Haungs zur Parteiendemokratie der Bundesrepublik Deutschland finden, und, was nicht immer eine Selbstverständlichkeit ist, auch allerneueste Literatur berücksichtigt wird, wie zum Beispiel diejenige des Mitarbeiters der Gauck-Behörde Klaus-Dietmar Henke, „Die amerikanische Besetzung Deutschlands".

Das Studienbuch zur Geschichte von Verfassung, Parlament und Parteien erfüllt als „Arbeitsinstrument" für den angesprochenen Adressatenkreis seinen Zweck. Es ist handlich, übersichtlich und klar gegliedert und gewährleistet durch zusätzliche zusammenfassende Überschriften am Textrand ein schnelles und problemloses Auffinden der einzelnen Themenbeziehungsweise Zeitabschnitte. Die Sprache ist klar und gut verständlich und verzichtet wohltuend auf das zuweilen bei preisgekrönten Publikationen anzutreffende Fachchinesisch.

Das schon im Titel zum Ausdruck kommende Ziel des Autors einer Verfassungsgeschichte der Bundesrepublik Deutschland ist weit und hochgesteckt. Sie muß sich deshalb den Vergleich mit anderen Fachpublikationen dieses Themenbereichs gefallen lassen. Ein Vergleich, dem das fundierte Buch Birkes durchaus standhält. Trotz des für die Reihe Enzyklopädie Deutscher Geschichte bestehenden Zwangs zu „starker Konzentration und zur Beschränkung auf die zentralen Vorgänge und Entwicklungen" in der Darstellung, wünscht man sich als Leser an manchen Stellen allerdings doch einige vertiefende Hinweise. Dies gilt zum Beispiel für die zu einer schweren politischen Krise der Bundesrepublik führende „Spiegel-Affäre", besonders im Lichte des anstehenden 50jährigen Jubiläums des Nachrichtenmagazins. Auch hätte man am Fachbeispiel der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zum Grundlagenvertrag mit der DDR von 1972 den über die juristische Bedeutung dieses höchsten deutschen Gerichts hinausgehenden politischen Einfluß näher verdeutlichen können. Dies ändert aber nichts an dem soliden und positiven Gesamteindruck des Buches, das, nicht mehr, aber auch nicht weniger als „Arbeitsinstrument" dem interessierten Leser gute Dienste leistet.

Burkhard Jähnicke

***Adolf M. Birke: Die Bundesrepublik Deutschland.** Verfassung, Parlament und Parteien, R. Oldenbourg Verlag, München 1997, 157 Seiten, 29,80 DM*

Denkmal:

Standortfrage

Schiller in Königsberg

Wer Königsberger ist und Erinnerungen an die Zeit vor 1945 hat, weiß, daß das Schiller-Denkmal gegenüber dem Schauspielhaus stand. Dort, wo es auch heute noch steht. Und wer bereits in hohem Lebensalter ist, kann sich vielleicht noch an den ursprünglichen Standort des Denkmals an der Ostecke des Paradeplatzes neben dem Stadttheater (Opernhaus) erinnern. Neben der Universität – wie gelegentlich behauptet – hat es nie gestanden und schon gar nicht bis 1945.

Als Professor Stanislaus Cauer von der Königsberger Kunstakademie sein hervorragendes Werk vollendet hatte, stellte man es 1910 neben dem damaligen Stadttheater am Rande des Königsgartens auf. Dieser Standort war zu der Zeit richtig gewählt, denn das Stadttheater hatte eine gemeinsame Schauspiel- und Opernbühne. Bei seiner Eröffnung im Jahr 1808 gab man die Mozart-Oper „Titus" und 1810 folgten Erstaufführungen von Schillers Dramen „Wilhelm Tell" und „Die Jungfrau von Orléans". Auch in den folgenden 120 Jahren bestand der Spielplan aus Werken des Musik- und des Sprechtheaters.

Erst nach dem Zusammenschluß mit dem Neuen Schauspielhaus zum Ostpreußischen Landestheater trennte man die Bühnen, und das bisherige Stadttheater wurde Opernhaus.

Königsberg heute: *Schiller-Denkmal* Foto Korall

Das Schauspiel siedelte 1927 in das von der Stadt erworbene ehemalige Luisentheater auf den Hufen über. Bei dem Umbau erhielt der neue Eingangsvorbau eine Inschrift mit dem Schiller-Zitat „Ewig jung ist nur die Phantasie". Nach der Eröffnungsvorstellung mit Shakespeares „Sturm" waren Goethes „Götz" und Schillers „Jungfrau" herausragende Inszenierungen.

Es lag deshalb nahe, anläßlich einer bevorstehenden Umgestaltung des Paradeplatzes, das Denkmal des großen deutschen Klassikers vor *dem* Theater aufzustellen, das nunmehr seine Schauspiele und die anderer Bühnendichter aufführte. Das geschah 1936 und seitdem steht das Schiller-Standbild auf diesem gut gewählten und seiner Bedeutung angemessenen Platz. Es hat dort die Katastrophe von 1945 fast unbeschädigt überstanden.

Auf dem ursprünglichen Platz vor dem Stadttheater (Opernhaus) stand das Denkmal nur 26 Jahre. Das Opernhaus ist im Zweiten Weltkrieg untergegangen. Der ehemalige Paradeplatz ist zu einer ungepflegten Freifläche verkommen. Man täte unserem Schiller wirklich keinen Gefallen, ihn von seinem heutigen Platz in diese Verbannung zu schicken.

Friedrich Borchert

Ostpreußen damals:

Kameradschaft stand oben an

Angehende Medizinstudentin als Arbeitsmaid im masurischen Brödienen

Kaum waren drei Wochen verstrichen, mußte die junge Königsbergerin Marianne Lummerzheim, heutige Dr. Großauer, nach frisch bestandenem Abitur zum Reichsarbeitsdienst (RAD) am 7. April 1943 ins Lager 7/290, Brödienen (Kreis Sensburg) einrücken. Heute zählt die in der Schweiz lebende Zahnärztin jene Erfahrungen zu den „schönsten und sorglosesten" ihres Lebens, an die sie sich gern erinnert.

Vom Putzen der fleckenanfälligen Aluminium-Waschschüsseln bis hin zum mühsamen Bettenbau erforderte das gemeinschaftliche Lagerleben Erfindungsreichtum und Fingerspitzengefühl. Eine Kameradschaft bestand aus elf Maiden und einer Kameradschaftsältesten, die entweder ihren Kriegshilfsdienst ableistete oder Führerin werden wollte. Manches an den Appellen war übertrieben, aber ich begriff, daß bei dieser zusammengewürfelten Mädchenschar auch Disziplin herrschen mußte. Da hätte sicherlich mancher wirklich lieber den berühmten „Sack Flöhe" gehütet, als 48 Mädchen zwischen 17 und 20 Jahren.

Bei uns hatte man es offensichtlich auf die Abiturientinnen abgesehen. Sie wurden schön säuberlich auf die vier Kameradschaften verteilt. Nur gab es eben fünf von dieser Sorte, also mußten irgendwo zwei untergebracht werden. Und die beiden freundeten sich auch prompt an: eine davon war ich. Wir hatten in unserer Kameradschaft ein gutes Verhältnis, obwohl, oder vielleicht weil wir aus den verschiedenen Gegenden Deutschlands waren, aus Hamburg, vom Niederrhein, von der Lahn, aus dem Harz und einige aus Ostpreußen. Auch eine Volksdeutsche war dabei. Mit unserer Kameradschaftsältesten kamen wir gut aus: Herta war auch keine Ostpreußin, aber nach fünf Jahrzehnten erfuhr ich, wie sehr sie Ostpreußen und besonders Masuren lieben gelernt hatte.

Ich war Großstadtkind, doch ich hatte daheim im Haushalt und bei der Betreuung jüngerer Geschwister stets helfen müssen. Selbst die Landarbeit war mir nicht neu, war ich doch ein Jahr zuvor, als alle Primen der Oberschulen einen dreimonatigen Dienst leisten mußten, diese Monate im Osteinsatz im Bezirk Sudauen gewesen, wo wir unter sehr, sehr primitiven Verhältnissen gearbeitet und gelebt hatten.

Wie war mir nun das Arbeiten herrlich. Selbst das Torfstechen war in Brödienen eine herrlich saubere Arbeit gegen die Beschwernisse vormals in Wizajny. Ich erinnere mich noch sehr gern an meine erste Außendienststelle bei Familie Lange. Bei ihnen hatte ich auch das große, mich bis auf den heutigen Tag bewegende RAD-Erlebnis: Ich durfte allein ein ganzes Feld pflügen, mit einem einscharigen Pflug hinter einem Pferd. Der Sohn des Hauses hatte aus dem Urlaub zur Feldbestellung frühzeitig wieder an die Front zurückgemußt, die damals schnell in Bewegung geraten war. Zügig unterwies er mich noch im Arbeitsablauf. Ich hatte sehr viel Herzklopfen bei dieser Arbeit. Die ersten Furchen sind wohl sicherlich auch etwas krumm geraten. Selten bin ich in meinem Leben nach einer Arbeit so stolz und so glücklich gewesen, wie an diesem Tag, den ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde.

Auch die Erinnerung an die Hochterntezeit bleibt. Da war für uns das Garbenbinden und Hockenstellen dran. Zuerst mußten noch Strohwische auseinandergezogen werden, die so „herrlich" die Arme zerstachen, - später an anderer Stelle gab es dann Bindegarn. Das wollte alles gelernt sein und ich wollte es auch immer so gut wie möglich machen, „von wegen der Abiturientin". Natürlich waren wir abends dann todmüde, und es wurde auch gejammert, aber im großen und ganzen waren wir recht zufrieden. Gern marschierten wir fröhlich singend zum herrlichen Wongel-See mit seinem tollen Sprungturm.

Gartenarbeit: *Fleißig am Werk* Fotos (2) privat

Eine weitere Außendienststelle war bei „Elerts überm See", einer Jungsiedlerfamilie mit vier Kleinkindern, zu der immer zwei Arbeitsmaiden zur Hilfe in Haus und Feld abgestellt wurden. Jäten in den Spargelbeeten: Bei der leichten Arbeit konnten wir über Gott und die Welt philosophieren – auch da ist eine Freundschaft fürs Leben entstanden. Das Schönste an dieser Stelle war jedoch, daß wir neben dem Fußweg auch noch immer eine halbe Stunde über den See rudern mußten, konnten, durften. Nur bei Regen ein zweifelhaftes Vergnügen.

Ebenso leistete ich zwei Mal je vier Wochen im Lager Innendienst, einmal in der Küche, einmal in der Waschküche. Später in der kärglichen Nachkriegszeit habe ich oft dankbar meiner Wirtschaftsführerin gedacht, als wir aus Nichts Mahlzeiten zusammenphantasieren mußten. Großes Thema: Resteverwertung. Weiterhin, wie man mit Überlegung eins nach dem anderen kocht und inzwischen wieder etwas anderes macht. Und dann auch, wie man solche Riesenmengen Wäsche mit wenig Waschpulver planmäßig und geschickt sauber bekommt.

Und wenn in einer Kameradschaft ein Geburtstag anstand, dann gab es zwar steinharte, aber immer sehr beliebte Krümeltorte für die ganze Kameradschaft.

Natürlich „menschelte" es auch in unserm Lager, es gab kleine Zänkereien, Eifersüchteleien, Streitereien, wie immer und überall, wenn größere Gruppen zusammenleben. Neidische oder vorwurfsvolle Blicke, wenn man sich des öfteren freiwillig zu einer besonders schweren oder unangenehmen Arbeit meldete, aus dem Gefühl heraus, eine müsse es ja machen und es sei notwendig. Zum Beispiel das Fettfangputzen: Im Fettfang liefen alle Abwässer aus Küche, Waschküche und Waschräumen zusammen durch ein Sieb. Da stand man dann in dieser schwarzgrauen fettigen Brühe in hohen Gummistiefeln und mußte herausschaufeln. Oft genug schwappte es über und lief einem von oben in die Stiefel, – und dieser infernalische Gestank setzte sich in der Bekleidung so fest, daß es noch nach mehreren Wäschen stank, zur Freude der Gefährtinnen in der Kameradschaft. Selbst dann, wenn man den Sonderlohn, meist zwei große Orangen, getreulich teilte.

Natürlich gab es Sympathien und Antipathien, – und wer ist denn schon in so jungen Jahren immer darüber erhaben!? Mir ging es auch so, daß die neue Lagerführerin, die wir gegen Ende der Dienstzeit bekamen, mich nicht mochte und mir das auch sehr schnell zeigte. Ich war als DRK-Helferin und angehende Medizinstudentin für die dem RAD folgenden Kriegshilfsdienstmonate eigentlich ins Lazarett eingeteilt, ... da kam eine andere hin, die kein Blut sehen konnte. Ich kam an eine einklassige Dorfschule als Lehrerin, deren Lehrer schon lange im Fronteinsatz stand. – Natürlich waren wir beide nicht sehr glücklich darüber. Aber ich habe dann auch während meiner späteren doch noch notwendigen längeren Lazarettzeit und im ganzen späteren Leben erfahren, daß es Menschen gibt, die glauben, beweisen zu müssen, daß sie etwas zu sagen haben. Aus reinem Machtgefühl heraus wurden selbst berechtigte und vernünftige Dinge umgekrempelt.

Wie herrlich waren die Freistunden im wunderschönen Bruch, wenn der Porst blühte, oder an die mehr oder weniger heimlichen Ausflüge. An einem Urlaubssonntag hatten wir den Zug zurück in der nahen Kreisstadt verpaßt, was tun? Zu spät zu kommen, bedeutete Strafe. Wir ließen uns, was natürlich verboten war, von einem Militärlastwagen mitnehmen und kamen noch rechtzeitig ins Lager zurück.

Auch der „Besuch" einiger RAD-Männer, die unsere Dächer flicken mußten, brachte Betrieb und Unruhe in die Mädchenschar. Oder der Besuch eines Ritterkreuzträgers, der uns einen Vortrag hielt. Dann war noch der Brand im Nachbardorf, als wir eine lange Eimerkette bilden mußten, die tatsächlich funktionierte.

So bin ich gern im Arbeitsdienst gewesen und habe mich in all den Jahrzehnten gern an diese doch noch recht sorglose Zeit erinnert, eine Zeit, die ich mit allem drum herum nicht missen möchte.

Marianne Goßauer

Morgenapell: *Einteilung der Aufträge*

Jahrbuch:

Weichselland

Vielseitiger Themenbogen

Von den nordostdeutschen Landsmannschaften ist die LM Westpreußen leider die einzige, die der Öffentlichkeit regelmäßig ein Jahrbuch mit wissenschaftlich fundiertem historischen Inhalt vorlegt. Für 1997 ist das bereits der Band 47. Der Deutsche Orden gründete vor 700 Jahren in Pommerellen Burg und Stadt Mewe. Diesem Ereignis ist der Aufmacher von Hans-Jürgen Schuch gewidmet. Bisher „Unbekannte Quellen zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte" aus friderizianischer Zeit nach 1772 in Westpreußen, die bisher von der Forschung nicht ausgewertet worden sind, stellt der Archivdirektor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Dr. Stefan Hartmann, vor. Über „Reisen, Aufenthalte und Entscheidungen in Ost- und Westpreußen" der Königin Luise von Preußen berichtet Dorothee Hae-dicke ausführlich. „Die Elbinger Straßenbahn – Von der Betriebsaufnahme 1895 bis zur Gegenwart" ist das Thema von Diplom-Ingenieur Walter Großjohann, und Oberstudiendirektor Hans-Jürgen Kämpfert gedenkt des 75. Todestags des Danzigers Hugo Conwentz, Begründer des europäischen Naturschutzes. Besonders verdienstvoll ist der Beitrag von Heinz Czallner über „Bismarckdenkmäler in Westpreußen – Zeugen deutscher Geschichte". Vergangenheit und Gegenwart schildern Ruth Jaeger, „Als Arbeitsmaid in Westpreußen"; Hans-Joachim Bohle, der Bischofswerder, Kreis Rosenberg, 1996 besuchte, und Hugo Rasmus mit seinem literarischen Streifzug „Von westpreußischen Dichtern und Erzählern nach 1945". Ein beachtliches Zeichen für das sich allmählich ändernde Miteinander im deutsch-polnischen Nachbarschaftsverhältnis sind die Forschungsergebnisse polnischer Wissenschaftler. So befaßt sich der 1966 in Karthaus/Westpreußen geborene Historiker Witold Stankowski mit der „Öffentlichen Verwaltung im ehemaligen Korridorgebiet (1939–1945)" und dem Anteil der Danziger, Reichs- und Volksdeutschen. Über „Glasgefäßfunde in der Altstadt Elbing" berichtet der 1960 in Thorn/Westpreußen geborene Archäologe Dr. Andrzej Golebiewski. Dieser zudem reich illustrierte Band ist eine Fundgrube für alle, die mehr wissen wollen über die Geschichte des deutschen Ostens. **Eleonore Kutschke**

Westpreußen-Jahrbuch 1997. Band 47. Westpreußen-Verlag, Münster. 160 Seiten, 2 Farb- und 104 SW-Abbildungen, Efalin, 31 DM

Wider eine Legendenbildung

Die Leugnung der Existenz des Slawentums ist wissenschaftlich nicht haltbar

Die Kurzform eines Beitrags über die entstellende Verwendung des Begriffs „Ostdeutschland", den Prof. Dr. Hans Rothe im vergangenen Jahr im Ostpreußischen Landesmuseum zu Lüneburg hielt, fand im *Ostpreußenblatt*, Folge 38/1996, S. 12, Veröffentlichung. Einige Äußerungen von Zuhörern in der Diskussion nach dem Museumsvortrag, vor allem aber mehrere Zuschriften seither, veranlassen den anerkannten Bonner Slawisten, darauf zurückzukommen:

Leser nahmen Anstoß daran, daß ich überhaupt von Slaven sprach; eine Zuschrift weiß genau, „daß es keine gibt, daß die ‚Slaven' ein großer Geschichtsbetrug sind". Erich Linnekohl aus Duisburg – den ich namentlich hier nenne, weil er mit seiner Meinung publizistisch schon hervorgetreten ist und meine Darlegung gegenüber „betroffenen Stellen" „nicht unwidersprochen lassen" wollte – hält den Begriff „Slawen" für „eine Erfindung des 18. Jahrhunderts von nationalistischen Petersburger Kreisen" und vertritt die Ansicht, daß „die Urslawen germanischer Abkunft" seien. Diese Leute waren offensichtlich der Meinung, daß ich nicht über den deutschen Osten, sondern über das Thema „Gibt es slavische Slaven?" gesprochen hätte.

Wenn man auch seinen Augen nicht traut, aber so seltsame Auffassung entspringt nicht unbedachter Augenblicksstimmung. Zum Beispiel hat Linnekohl sie in einer Schrift „Die Wenden und die ‚Slawen' genannten Völker. Sprachliche Widerlegung der These von den ‚slawischen Völkern'" ausführlich behandelt, die 1995 schon in zweiter Auflage erschienen ist. Die Proben, die er in seiner „Erwiderung" gegen mich gibt, sind furchtbar. Neuerdings beruft man sich auf ein Buch, das Professor Helmut Schröcke aus München über „Germanen – Slawen. Vor- und Frühgeschichte des ostgermanischen Raumes" 1996 veröffentlicht hat. Der Verfasser ist Geologe und Mineraloge, also so wenig gelernter Fachmann für Vor- und Frühgeschichte wie Herr Linnekohl für Sprachforschung. Wohl dieser schrieb aber in einer Besprechung, das Buch habe „den Nachweis" geführt, „daß die damaligen Slawen Ostgermanen waren".

Als junger Assistent erlebte ich gerade den Nachklang derartiger pseudowissenschaftlicher Meinungen. Sie hatten zwischen den Kriegen leidenschaftliche Debatten, freilich von ernsthaften Gelehrten, ausgelöst. Einen gewissen Höhepunkt hatten sie 1942 in einer Festschrift, die im übrigen viel Wertvolles enthielt, gefunden. Darin wurde „die germanische Kontinuität im Osten" durch alle Jahrhunderte behauptet („Deutsche Ostforschung" Bd. I, S. 179–205). Daran knüpfte nach dem Krieg der aus Schlesien kommende Germanist Walther Steller in seinem Buch „Name und Begriff der Wenden (Sclavi)" an, das er eine „wortgeschichtliche Untersuchung" nannte (Mitteilungen der Landsmannschaft Schlesien, Landesgruppe Schleswig-Holstein, Nr. 15, Kiel 1959). Es fand nur entschiedene Ablehnung.

In Kiel antworteten vier namhafte Gelehrte: Georg Kossack (Vor- und Frühgeschichte), Ludolf Müller (Slavische Philologie), Gerhard Cordes (Ältere Germanische Philologie) und Wilhelm Koppe (Mittelalterliche Geschichte) in der „Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (Bd. 85/86, S. 1–22). Sie hatten erwogen, die Sache wegen Unernsthaftigkeit mit Schweigen zu übergehen, reagierten dann aber doch „im Interesse der schlesischen Landsleute" und weil sie eine politische Gefahr sahen. In allen Gebieten widerlegten sie Steller Punkt für Punkt.

Unabhängig davon meldete sich in einer eingehenden Rezension einer der angesehensten Gelehrten Deutschlands, der weltberühmte Slavist Max Vasmer in Berlin, zu Wort (Zeitschrift für slavische Philologie Bd. XXX, S. 203–206). Er begann seine Rezension mit dem Satz: „Es dürfte schwer fallen, ein germanistisches Buch aus den letzten Jahrzehnten nachzuweisen, das sich so leichtsinnig über die Ergebnisse der Namenforschung auf deutschem und slavischem Boden hinwegsetzt und mit einer solchen Nichtachtung den Zeugnissen mittelalterlicher Quellen begegnet wie das vorliegende."

Steller gab sich nicht zufrieden und replizierte („Schleswig-Holstein" 8/1960). Darauf antwortete noch einmal Ludolf Müller („Schleswig-Holstein" 12/1960). Er konnte sich auf seine eigene Darstellung der „Slavischen Ortsnamen in Holstein" berufen, die der angesehene Göttinger Vor- und Frühhistoriker Herbert Jankuhn in seine „Geschichte Schleswig-Holsteins" (Neumünster 1956) aufgenommen hatte. Keiner dieser Gelehrten stand je in dem Verdacht, nicht national zu denken oder „links" zu sein. Wissenschaftliche Wahrhaftigkeit bestimmte unsern Weg, und wir glaubten damals, daß nun Ruhe sei.

Das ist offenbar ein Irrtum. „Irrlehren der Wissenschaft brauchen fünfzig Jahre", hatte damals Steller Max Planck zitiert. Seine sind noch nicht vorbei. Auf ihn berufen sie sich heute, nehmen aber so wenig wie er damals die Ergebnisse der Forschung zur Kenntnis. Wie sollten sie? Sie haben das, worüber sie schreiben, nicht gelernt, oft fehlen ihnen die Sprachkenntnisse. Mit Wissenschaft und Kenntnissen hat das also gar nichts zu tun. Sie dürfen daher auch nicht erwarten, daß wissenschaftlich darauf reagiert wird. Daß dergleichen aber weiter gedacht, gedruckt, gelesen und vielleicht gelehrt wird, bleibt politisch bedenklich. Denn sie gehen über Steller weit hinaus, der noch nicht behauptet hatte, daß es Slaven nicht gegeben habe und gebe.

Alle diese Leute, so möchte man annehmen, sind klug und ehrenwert. Wie ist es zu erklären, daß sie an solch kindlichem Unsinn so hartnäckig festhalten? Wenn es aus Heimatliebe entspringen sollte – Wahrheitsliebe ist es nicht. Einem Teilnehmer an der Lüneburger Diskussion erwiderte ich damals: „Wir verderben unsre Sache, wenn wir sie auf unhaltbare, vor Jahrzehnten erledigte Hypothesen stützen. So viel Selbstzucht muß jeder aufbringen, das zu unterlassen." Das wiederhole ich hier. Nicht nur unsre Sache, die Wahrheit verlangt diese Selbstzucht.

Hans Rothe

Dokumentation:

Sankt Nikolai

Elbinger Gotteshaus

Wenig nur blieb von der einstigen Pracht der westpreußischen Hansestadt Elbing erhalten. Eifrige Restaurierungs- und Rekonstruktionsbestrebungen lassen heutige Besucher wieder vermehrt den einstigen Wohlstand des Gemeinwesens erahnen. Scheinbar unberührt von Zeitläuften zieht Sankt Nikolai die Blicke der Stadtbesucher auf sich. Ein erster Kirchenbau entstand an der Stelle bereits im 13. Jahrhundert. Die Umgestaltung zu einer dreischiffigen Hallenkirche erfolgte im 15., eine mächtige Turmgestaltung im 16. Jahrhundert. 1907 erhielt der 95 Meter hohe Turm eine Gestalt, die nach dem Zweiten Weltkrieg im wesentlichen wieder hergestellt wurde. Seit 1992 dient das Gotteshaus einem neu eingerichteten katholischen Bistum Elbing als Kathedralkirche. In der Reihe „Ostpreußische Kirchen, Ermland" erschien als Band 6 der Bildband „St. Nikolai. Erste Kirche im Bistum Ermland". Dieser besticht durch sein vorzügliches Farb- und SW-Fotomaterial. Dabei kommt nicht nur das äußere und innere architektonische Gebilde der Kirche zum tragen; vielmehr beeindrucken die sakralen Kunstschätze vom Taufbekken über Kreuzigungsgruppen bis hin zu Altären. Zu den wichtigsten Kirchenschätzen gehört eine Reliquie aus dem Eigentum des Deutschen Ordens: Holzsplitter vom Kreuz Jesu. Erst 1971 wurde das Kreuzreliquiar im Schutt wiederentdeckt. Einfühlsam ergänzen und verknüpfen knappe Textinformationen das Bildmaterial, ohne es zu erdrücken. Eine abgerundete Dokumentation. **sys**

Alfons Steffen/Dr. Gerhard Reifferscheid: St. Nikolai. Elbing. Erste Kirche im Bistum Ermland. Direktbezug: Alfons Steffen, Auwaldstraße 61, 79110 Freiburg. 80 Seiten, Farb- und SW-Abbildungen, 1 Grundriß, Kartenausschnitte, Format 30 x 21,5cm, Leinen mit Schutzumschlag, 39 DM

Dampflokromantik: *Der Bahnhof Wolittnick, Kreis Heiligenbeil, um 1900* Foto Archiv

Vor 150 Jahren geboren:

Diplomat mit ausgesprochenem Kunstsinn

Das Militär blieb Philipp Fürst zu Eulenburg und Hertefeld zeitlebens fremd

Als Sohn eines Oberstleutnants kam Philipp Fürst zu Eulenburg und Hertefeld am 12. Februar 1847 in Königsberg zur Welt. Traditionsgemäß trat er in die preußische Armee ein und wurde so zum Kriegsteilnehmer des Frankreichfeldzugs 1870/71. Obwohl mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet, nahm der Gardeoffizier bald seinen Abschied, da ihm die militärische Umgebung innerlich fremd geblieben war. Er wurde aus persönlicher Kenntnis vielmehr zu einem scharfen Kritiker der gesellschaftlichen und politischen Rolle der Armee in seiner Zeit.

Er studierte Jura, versah zwei Jahre lang Dienst als Richter und wechselte 1877 in den diplomatischen Dienst. Über eine Reihe mittlerer und kleinerer Residenzen kam er dabei mit der höfischen Welt des ausgehenden 19. Jahrhunderts in Berührung, von der er in seinen Briefen und Erinnerungen ein farbiges Bild entworfen hat.

Während seines Aufenthalts in München von 1881 bis 1888 genoß er den Umgang in literarischen und künstlerischen Kreisen und gleichzeitig knüpfte er wichtige Beziehungen zur bayerischen Aristokratie. 1886 führte eine Begegnung mit dem Kronprinzen und späteren Kaiser Wilhelm II. zu einer engen Freundschaft. Dadurch hatte Eulenburg einen Einfluß, der über den Rahmen seiner diplomatischen Stellung weit hinausging.

In der Krise, die 1890 zu Bismarcks Sturz als Reichskanzler führte, versuchte er nur zögernd zu vermitteln und trug deshalb eine gewisse Mitverantwortung. In der Folge galt er als der offizielle Mittelsmann zwischen dem Auswärtigen Amt und dem Kaiser, den er auch auf seinen Reisen begleitete und auf den er einen starken Einfluß übte. Er war einer der wenigen, die offen zu ihm sprechen und auf ihn mäßigend einwirken konnten.

Dennoch konnte er sich gegen die kaiserliche Laune nicht durchsetzen, zumal er durch seine weiche, künstlerische Art dazu nicht im Stande war und auch bald als unbequemer Mahner galt. Dennoch war er den Männern nach Bismarcks Sturz eine loyale Hilfe und trug dazu bei, daß der gefährdete Zusammenhang des deutschen Regierungssystems nach Bismarck aufrechterhalten blieb. Dabei drängte er sich selbst nie in eine führende politische Stellung, sondern begnügte sich stets mit der Rolle des intimen Ratgebers.

Als er selbst merkte, daß er wegen seiner Nachgiebigkeit das Temperament des Kaisers niemals hätte mäßigen können, verschwanden seine politischen Einfluß dahingehend zu lenken, daß er den Reichskanzler Bülow entsprechend förderte, von dem er sich ein energischeres Auftreten dem Kaiser gegenüber versprach.

Als Botschafter in Wien von 1894 bis 1902 gewann Eulenburg ein nahes Verhältnis zu Kaiser Franz Joseph und zu dem Thronfolger Franz Ferdinand, war aber dem Bundesgenossen gegenüber, dessen Abwendung von Deutschland er ständig befürchtete, zu nachgiebig. Hinzu kam die Tatsache, daß ihm Reichskanzler Holstein, zu dem sein Verhältnis merklich abgekühlt war, die Arbeit auf dem Wiener Posten nicht leicht machte.

Aus gesundheitlichen Gründen nahm er schließlich 1903 seinen Abschied, der den Abschluß seiner politischen Laufbahn bedeutete. Leider wurde er 1906 in die Skandalprozesse Hardens gegen das Wilhelminische System verwickelt.

Der mit bedenklichen Mitteln geführte Prozeß, bei dem es um einen angeblichen Meineid des Fürsten ging, mußte wegen seiner schlechten Gesundheit abgebrochen werden. Jedoch konnte der nicht bewiesene Vorwurf der Homosexualität dadurch nicht aus dem Weg geräumt werden. Am 17. September 1921 starb Eulenburg in Liebenberg, Uckermark. **Jürgen Lange**

Reichsjägerhof Rominten: *Von gewerblichen Souvenirräubern geplünderter Kamin*

Rominter Heide: *Idyllische Waldpartie*

Fotos (6) Syskowski

Wie schon in OB–Folge 36/96,S.11, und Folge 51–52/96,S.13, gewährt der Autor akzentuiert subjektive Einblicke in das Preußenland der Gegenwart. Momentaufnahmen einer krassen Realität abseits touristischen Lärms.

Abseits touristischen Lärms

Streifzüge durch das dreigeteilte Preußenland (III)/ Von Hartmut M. F. Syskowski

Kaum hörbar verebben die sanften Wellen am Westufer des Wystiter Sees. Bei Kaltensee lassen mein Chauffeur und ich die Beine im Wasser baumeln, während unsere Augen über die Wasserfläche zur bewaldeten Halbinsel der Salis, einst bekanntes Vogelschutzgebiet, wandern. Der Ruf eines einsam dahingleitenden Haubentauchers reißt uns aus den Tagträumen. Wir haben noch einen weiten Weg vor uns: Von dort aus, im Südosten des Königsberger Gebiets, müssen wir unseren Übernachtungsort Groß Baum im Kreis Labiau erreichen.

Noch einen Blick über die majestätisch daliegende Wasserfläche ans östliche Ufer, der Grenze zu Litauen. Von dort sickern südlich des Sees Wilderer nach Ostpreußen ein, um in der Rominter Heide den brunftenden Hirschen nachzustellen. Die dortige Grenze ist nicht so stark befestigt wie die Demarkationslinie zum polnischen Hoheitsgebiet in Ostpreußen.

Unter Zurücklassung des Wildbrets begeben sich die Frevler mit den erbeuteten Trophäen zurück nach Litauen. Diese sollen gegen hohe Vergütung bei westlichen „Devisenjägern" reißenden Absatz finden. Sei es, daß sie gegenüber anderen Waidgesellen mit ihren angeblichen Erfolgen prahlen, sei es, daß sie ein Alibi brauchen. Welche Ehefrau schöpft schon im Anblick des frischen Geweihs den Verdacht, der Gatte wäre statt des Rufs der Wildnis den Lockungen käuflicher Schönheiten gefolgt. Leidtragend ist in jedem Fall die ostpreußische Wildbahn.

Im Anblick des Wystiter Sees ebenfalls erwähnenswert, daß die Litauer nach vollzogener Unabhängigkeit schleunigst die Seemitte – wie international sonst üblich – als Grenze zum Königsberger Gebiet definierten. Sie hatten dabei nicht mit der Findigkeit der Russen gerechnet, die sich nun auf den Vertrag vom Melno–See (1422) beriefen, der die Grenze des Preußenlandes am Ostufer des Wystiter Sees festschrieb. Erstaunlich, wie konsequent die Russen zuweilen auf altem Recht bauen ...

Unser Opel jagd unter dem Waldesdom der Rominter Heide dahin; es schmerzt, daß der straffe Routenplan kein weiteres Bummeln erlaubt. Nahe der evangelischen Kirche zu Tollmingen, die heute als Museum zu Ehren des Dichterpfarrers Christian Donalitius dient, machen wir nochmals kurze Rast in einem alten Gasthof.

Dort hat sich ein pensionierter russischer Offizier etabliert. Der freundliche, gesetzte Herr bewirtschaftet mit seiner Frau Lokal, Kiosk und Pension in einem. Darüber hinaus hält er in einem Gatter auf dem Lande ein großes Rudel Sikahirsche. Deren abgesägte Bastgeweihe verkauft er jährlich nach Asien als einen Grundstoff dortiger Arzneiproduktion. Das Wildbret wandert in die eigene Küche.

Der Aufenthalt im Lokal stimmt nachdenklich: Der korrekte Gastgeber verlangt für seine saubere Unterkunft mit Warmwasserdusche und drei kräftigen Mahlzeiten lediglich 60 DM. Bekannte zahlten für gleiche Tageskonditionen im nahegelegenen Pferdeparadies Trakehnen in rußlanddeutschen Pensionen das doppelte. Bei allem Respekt vor dem Schicksal dieser Angehörigen unseres Volkes keimt unweigerlich die Frage nach Übervorteilung auf. Es liegt an uns Reisenden, ob wir uns als Gäste oder „Dukatenesel" behandeln lassen.

Ein schneller Blick ins Gotteshaus: Wie das nebenstehende Pfarrhaus stellt es nicht nur eine Hommage an den einst dort tätigen Christian Donalitius bezüglich seiner Verdienste um die Schriftsprache und Literatur der Litauer dar. In Verdrehung historischer Realitäten mißbrauchen sie seine Person als „wissenschaftliche" Rechtfertigung einer angestrebten Annexion weiter Teile Nord–Ostpreußens. Unverhohlener offenbaren sich diese Gebietsansprüche im litauischen Grenzort Vistytis. Dort verweist ein schmuck geschnitzter Wegweiser auf bedeutende Städte im Königsberger Gebiet mit litauisierten Namen.

Noch einmal führt uns der Weg südwärts. Am Ausläufer der Rominter Heide nahe des Goldaper Sees verläuft die polnisch–russische Demarkationslinie. Der oft als Goldaper Grenzübergang bezeichnete Kontrollpunkt steht bislang nur polnischen und russischen Staatsbürgern zur Benutzung offen. Als wir uns zum Containerbüro der russischen Grenztruppe vorgearbeitet haben, erntet meine Frage nach einer Öffnung für deutsche und ausländische Reisende nur das Kopfschütteln des wachhabenden Offiziers. Nein, von solchen Absichten hätte er noch nichts gehört. Wie oft landeten auf meinem Schreibtisch unterdessen Meldungen einer vermeintlichen allgemeinen Öffnung dieses Übergangs. Diesbezügliches Mißtrauen bleibt vorerst angesagt, auch wenn die in Angriff genommenen großzügigen Straßenbauarbeiten im Umfeld eine andere Sprache reden.

Nieselregen hat sich eingestellt. Westwärts führt der Weg über das äußerlich ebenso adrett wie verschlafen wirkende Angerapp, bevor es nordwärts über Insterburg und Kreuzingen zum Übernachtungsort Groß Baum geht. Obwohl ich dem geduldigen Fahrer mit dieser Mammuttour schon genug abverlangt habe, nötige ich noch vor Angerapp zu einem letzten Fotostopp. Vorbildlich restauriert liegt bei Herzogsrode ein deutscher Soldatenfriedhof. Eines der wenigen positiven Zeichen im Königsberger Gebiet des Jahres 1996.

Auf meinen Fahrer ist Verlaß; er frönt nicht den zweifelhaften Ambitionen seiner dortigen Zunftgenossen, die das Überholen in unübersichtlichen Kurven oder an Wegsteigungen für besonders sportlich halten.

Unfälle sind auf den Chausseen nicht gerade selten. Allzu oft spielt Alkohol dabei eine verheerende Rolle. Auch im Straßengrabenbereich angebundene Kühe und Ziegen, die im Rahmen der Nebenerwerbslandwirtschaft dort weiden, stellen eine große Gefahrenquelle dar.

Rückblende auf ein gefährliches Erlebnis: Im Rahmen der Dreharbeiten zum Dokumentarfilm „Heimkehr ins verbotene Land" rast unser Kleinbus mit dem Aufnahmeteam nach vollendetem Tagwerk zum Hotel. Während Regisseur Dietrich Wawzyn und seine Mannen im hinteren Busteil ein Nikkerchen machen, halte ich meinen litauischen Fahrer munter.

Im Dämmerschein der Chausseebäume taucht am rechten Wegesrand schwarzbuntes Milchvieh auf. Brav drückt sich eine Kuh am rechten Fahrbahnrand. Als wir uns immer noch recht zügig nähern, zeigt sich im Scheinwerferlicht eine handbreit über der Fahrbahn gespannte Kette. Mit der ist die Kuh an einen Baum am linken Fahrbahnrand gefesselt. Bremsen wäre sinnlos – also drüber! Wie durch ein Wunder werden weder wir noch die Kuh in Mitleidenschaft gezogen. Ein Blick in den Rückspiegel beweist dies. Unsere Kollegen aber schlafen ahnungslos den Schlaf der Gerechten, während wir uns die Schweißperlen von der Stirn tupfen.

Zurück in die Gegenwart. Weder laufen uns heute Kühe noch Betrunkene vors Auto. Über 300 Kilometer, zum Teil auf wenig befestigten Feldwegen, haben wir zurückgelegt, als wir beim einstigen Forstamt Neusternberg, heute Hotel, eintreffen. Nur schwerlich kann man nach all dem Erlebten „abschalten". Normalität will sich nicht einstellen.

Wird fortgesetzt

Ortelsburg: *Evangelische Kirche*

Sorquitten: *Storchennest*

Gut Gartenpungel: *An der Passarge im Kreis Mohrungen gelegen*

Hohenstein: *Das Freilichtmuseum ist mehr als einen Besuch wert*

Wir gratulieren ...

zum 97. Geburtstag

Bichbäumer, Ernst, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 3, 23936 Papenhusen, am 18. Februar

zum 96. Geburtstag

Hilse, Auguste, geb. Liedtke, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altenheim, Gneisenaustraße 47, 46535 Dinslaken, am 21. Februar

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Straßburger Allee 53, bei Palm, 26389 Wilhelmshaven, am 17. Februar

zum 95. Geburtstag

Annuss, Wilhelmine, geb. Badorrek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trabuhn 4, 29485 Lemgow, am 22. Februar

Grigo, Marta, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt Am Kleinbahnhof 6, 27572 Bremerhaven, am 23. Februar

zum 94. Geburtstag

Schulz, Toni, geb. Bartuschat, aus Langenweiler, Kreis Gumbinnen und Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Auerhahnweg 8, 06847 Dessau, am 21. Februar

zum 93. Geburtstag

Chaux, Clara de la, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Heinrichsdamm 45a, 96047 Bamberg, am 18. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 63303 Sprendlingen, am 22. Februar

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Mecklenburger Weg 4, 25524 Itzehoe, am 20. Februar

zum 92. Geburtstag

Borm, Liesbeth, geb. Falk, aus Neuhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Beethovenstraße 13, 86356 Neusäß, am 17. Februar

Friedrich, Helene, geb. Herrmann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Berner Koppel 8, 22159 Hamburg, am 18. Februar

Gralla, Johann, aus Friedrichshagen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Schloß 21, 32351 Stemwede, am 17. Februar

Klinger, Ella, geb. Reuter, aus Sudeiken, Kreis Ebenrode, jetzt An der Plantage 72, 55120 Mainz, am 22. Februar

Kuczewski, Martha, geb. Lemke, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Am Papenbusch 13, 23758 Oldenburg, am 20. Februar

zum 91. Geburtstag

Braunert, Charlotte, geb. Neumann, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Oskar-Hoffmann-Straße 119, 44789 Bochum, am 23. Februar

Karasch, Bruno, aus Ortelsburg und Lyck, jetzt Sammlungsgasse 9, 89073 Ulm, am 19. Februar

Moench, Else, geb. Waschlewski, aus Alt Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Ahornweg 2, 29693 Hodenhagen, am 18. Februar

Schlemminger, Elfriede, aus Gutweide, Kreis Ebenrode, jetzt Wurster Straße 55, 27637 Nordholz-Spicka, am 19. Februar

zum 90. Geburtstag

Achenbach, Hedwig, geb. Hoffmann, aus Lucken, Kreis Ebenrode, jetzt Drosselweg 14, 55218 Ingelheim, am 23. Februar

Drews, Josef, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Allensteiner Weg 10, 21680 Stade, am 18. Februar

Froese, Eugen, aus Tilsit, Boyenstraße 11, jetzt Curt-Möbius-Straße 41, 03042 Cottbus, am 20. Februar

Gwiasda, Otto, aus Angerburg, jetzt Ev. Pflegeheim Hephata, 96132 Aschbach, am 18. Februar

Harreuter, Günter, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt Reesenstraße 12, 47533 Kleve-Kellen, am 19. Februar

Kattoll, Clara, geb. Seher, aus Skollwitten, Kreis Mohrungen, jetzt Elbachstraße 4, 51580 Reichshof-Odenspiel, am 23. Februar

Laska, Robert, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt Salzdetfurther Straße 12, 31162 Bad Salzdetfurth, am 17. Februar

Lehwald, Fritz, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Alten- und Pflegeheim, 50374 Erftstadt-Üblar, am 23. Februar

Lenk, Gertrud, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Bussemeyerstraße 13, 31812 Bad Pyrmont, am 20. Februar

Madeja, Viktor, aus Lyck, jetzt Ludwig-Herr-Straße 39, 79713 Bad Säckingen, am 23. Februar

Rasch, Klara, geb. Müller, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Weidenweg 3, 42477 Radevormwald, am 21. Februar

Woyzik, Marie, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Buschhofstraße 19, 58095 Hagen, am 17. Februar

zum 89. Geburtstag

Eckert, Käthe, aus Ostseebad Cranz und Michelau, jetzt Lange Straße 49, 30827 Garbsen, am 20. Februar

Fechner, Kurt, aus Königsberg, jetzt Gr. Düwelstraße 55, 30171 Hannover, am 10. Februar

Mehl, Ida, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 18. Februar

zum 88. Geburtstag

Cytrich, Frieda, geb. Kerwien, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Wahlscheid, Heiligenstock 27, 53797 Lohmar, am 19. Februar

Dahms, Fritz, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Königgrätzer Straße 55, 47053 Duisburg, am 20. Februar

Faltin, Herta, aus Schlaugen, Kreis Goldap, jetzt Kavalierstraße 74, Dessau, am 4. Januar

Gollmann, Minna, geb. Schönhoff, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lütt.-Chaussee 2, 21644 Sauensiek, am 18. Februar

Halbow, Konrad, aus Ortelsburg, jetzt Pinneberger Chaussee 81a, 22523 Hamburg, am 23. Februar

Jünger, Martha, geb. Muth, aus Scharfeneck/Kisseln, Kreis Ebenrode, jetzt P.O.Box 657, 92397 Wrightwood, Cal., USA, am 22. Februar

Koschorek, Agnes, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 100, jetzt Vikariestraße 16, 46117 Oberhausen, am 23. Februar

Stumber, Bertha, geb. Karrasch, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Grabenseestraße 17, 29221 Celle, am 20. Februar

Wolff, Frieda, aus Friedland, jetzt Saalburgallee 16i, Frankfurt, am 22. Februar

zum 87. Geburtstag

Bogatz, Ludwig, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Normannenweg 9, 23568 Lübeck, am 18. Februar

Dretke, Emilie, geb. Beba, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bentloger Straße 57, 28755 Bremen, am 21. Februar

Endler, Charlotte, aus Lyck, Blücherstraße 11, jetzt Graf-Rantzau-Straße 12, 25524 Breitenburg, am 18. Februar

Kiewert, Roman, aus Angerburg und Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostpreußenweg 3, 77880 Sasbach, am 18. Februar

Loerzer, Horst, aus Königsberg, jetzt Pommernstraße 1, 95447 Bayreuth, am 17. Februar

Makoschey, Hedwig, aus Hellmahnen, Kreis Lyck, jetzt Westerfeld 19, 29556 Suderburg, am 20. Februar

Penzek, Elfriede, geb. Malko, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Virchowstraße 36, 44536 Lünen, am 22. Februar

Treskatis, Emma, geb. Makoschey, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Friedensstraße 45, 06766 Bobbau, am 22. Februar

Tritscher, Karl, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Ostpreußenstraße 10, 67551 Worms, am 21. Februar

Weckwerth, Ruth, aus Lyck, Falkstraße 10, jetzt Reimser Straße 45, 52074 Aachen, am 23. Februar

zum 86. Geburtstag

Grube, Frieda, geb. Fohlmeister, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahornweg 2, 51766 Engelskirchen, am 20. Februar

Marczinski, Lore, aus Lyck, jetzt Stöteroggestraße 69, 21339 Lüneburg, am 22. Februar

Sakrzewski, Johanna, geb. Herforth, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Straße der deutschen Einheit 33, 04643 Geithain, am 19. Februar

Schlubat, Anna, geb. Kerwat, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Stadtgraben 12, 06571 Wiehe, am 22. Februar

Segatz, Marie, geb. Wiezorrek, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Bürgerbuschweg 16b, 51381 Leverkusen, am 20. Februar

Störmer, Hilde, geb. Perband, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Botenkamp 23, 49377 Vechta, am 19. Februar

Tollkühn, Helene, geb. Braag, aus Königsberg, Grolmannstraße 3, jetzt Haßlinghauserstraße 18, 58285 Gevelsberg, am 17. Februar

Waschk, Gertrud, geb. Bendzus, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt Grotehennestraße 39, 38173 Langelsheim, am 21. Februar

Werner, Ruth, aus Lyck, jetzt Bergengrünstraße 37, 14129 Berlin, am 17. Februar

zum 85. Geburtstag

Chaimowski, Frieda, geb. Woyzik, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Neuenteich 88, 42107 Wuppertal, am 23. Februar

Droese, Charlotte, jetzt Amtmann-Bullrich-Straße 6a, 33719 Heepen-Bielefeld, am 20. Februar

Foltin, Lotte, geb. Zerfowski, aus Sensburg, Philosophenweg 28, jetzt Gneisenaustraße 6, 23566 Lübeck, am 18. Februar

Hoppe, Dr. Ilse, geb. Burau, aus Lyck und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Herderstraße 43, 72458 Albstadt, am 23. Februar

Joswig, Irma, geb. Baranowski, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt Berggarten 9, 32602 Vlotho, am 3. Februar

Klein, Hildegard, verw. Engelke, geb. Köpsel, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Antoniusstraße 25, 52249 Eschweiler, am 19. Februar

Kroll, Otto, aus Plöwken, Kreis Treuburg, jetzt Behrenser Straße 37, 31863 Coppenbrügge, am 17. Februar

Kuschmierz, Martha, geb. Pomorin, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgwiesenstraße 14, 51067 Köln, am 18. Februar

Lindemann, Emmy, geb. Groneberg, aus Marienfelde, Kreis Gerdauen, jetzt W.-Kaulisch-Straße 1, 01844 Neustadt, am 18. Februar

Pientka, Erich, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Ewaldstraße 11, 42107 Wuppertal, am 20. Februar

Teweleit, Frieda, geb. Reinoß, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Conrad-Röntgen-Straße 8, 99706 Sondershausen, am 19. Februar

Wilk, Olga, geb. Benker, aus Wiekmünde, Kreis Gumbinnen, jetzt Am Walde 22, 23714 Malente, am 25. Februar

zum 84. Geburtstag

Cachandt, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Lyck, Yorckstraße 10, jetzt Weddigenweg 15, 12205 Berlin, am 22. Februar

Holzlehner, Elisabeth, geb. Peck, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt Adolf-Menzel-Straße 2, 27793 Wildeshausen, am 18. Februar

Kiewert, Hedwig, geb. Runge, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ostpreußenweg 3, 77880 Sasbach, am 24. Februar

Krause, Ruth, aus Lyck, jetzt Hermannstraße 6, 32832 Augustdorf, am 23. Februar

Lemke, Martha, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostpreußenring 27, 68723 Schwetzingen, am 17. Februar

Maraun, Herbert, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hildebrandstraße 62, 34125 Kassel, am 19. Februar

Neubacher, Erna, geb. Riegel, aus Pötschwalde, Kreis Gumbinnen, jetzt Wilhelm-Raabe-Straße 15, 15732 Schulzendorf, am 20. Februar

Paasche, Wilhelm, aus Ebenrode, jetzt Mühlenberg 14, 29439 Lüchow, am 18. Februar

Paikowski, Marie, geb. Brandt, aus Klein Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Steindamm 10, 25337 Elmshorn, am 23. Februar

Penk, Bruno, aus Königsberg, Sternwartstraße und Freystraße, jetzt Mozartstraße 14, Dessau, am 13. Januar

Pietzarka, Karl, aus Reichenstein, Kreis Lötzen, jetzt Moorweide 6, 21218 Seevetal, am 19. Februar

Schmitz, Anna, aus Lyck, jetzt Timm-Kröger-Straße 34-40, 25746 Heide, am 18. Februar

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 15. Februar, 9.30 Uhr, B3-Fernsehen: Vom Terror zu Glasnost (Die UdSSR nach 1945)

Sonntag, 16. Februar, 13.15 Uhr, ZDF: Damals (Erinnerungen an den Hungerwinter 1946/47)

Sonntag, 16. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Seine Schuld – Ein Deutscher zu sein (Als 14jähriger im polnischen Konzentrationslager)

Sonntag, 16. Februar, 17 Uhr, SW3-Fernsehen: Tatsachen und Legenden (Die Vertreibung der Sudetendeutschen)

Sonntag, 16. Februar, 19.15 Uhr, N3-Fernsehen: Ostsee-Report (u. a. die Terrakotten von Tarten – ein deutscher Restaurator in Estland)

Sonntag, 16. Februar, 20.15 Uhr, SW3-Fernsehen: Reisewege: Ostpreußen – Zwischen Masuren und Frischem Haff

Sonntag, 16. Februar, 23.45 Uhr, N3-Fernsehen: Die Wismut (Dokumentarfilm über die Uranförderung für die Sowjetunion im sächsisch-thüringischen Erzgebirge)

Dienstag, 18. Februar, 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Helfer (5. Albert Speer – Der Architekt)

Mittwoch, 19. Februar, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (7. Das Ende)

Donnerstag, 20. Februar, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: In der Hoffnung ist gut leben – Hopgarten (Ein deutsches Dorf in der Slowakei)

Donnerstag, 20. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 21. Februar, 17.30 Uhr, N3-Fernsehen: Pommes Fritz (Vom Preußenkönig und der Gen-Kartoffel)

Sonnabend, 22. Februar, 9.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Alles in bester Verfassung? – Die baltischen Staaten (1. Estland)

Sonnabend, 22. Februar, 9.30 Uhr, B3-Fernsehen: Die Partei hat immer Recht (Geschichte der DDR)

Sonntag, 23. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: 1. „Noch sind wir kein Auslaufmodell"

(Das deutsche Lyzeum im rumänischen Schäßburg); 2. Pflichtbewußtsein – Bescheidenheit (Die Auflösung des Staates Preußen vor 50 Jahren)

Sonntag, 23. Februar, 15.30 Uhr, ZDF: Rama Dama (Spielfilm über das Schicksal einer Trümmerfrau)

Sonntag, 23. Februar, 21 Uhr, MDR-Fernsehen: Am Ende der Welt? (Eine sächsisch-böhmische Dorfgeschichte)

Montag, 24. Februar, 13 Uhr, B3-Fernsehen: Going West! (Geschichte der Bundesrepublik Deutschland)

Dienstag, 25. Februar, 20.15 Uhr, ZDF: Hitlers Helfer (6. Karl Dönitz – Der Nachfolger)

Dienstag, 25. Februar, 7.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Verschwiegener Widerstand – Evangelische Frauen in der NS-Zeit

Dienstag, 25. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Noch ist Polen nicht verloren (Die Schauplätze der Solidarnosc)

Donnerstag, 27. Februar, 13.30 Uhr, B3-Fernsehen: Die Heimat hat ihren Preis (Was wird aus Siebenbürgen?)

Donnerstag, 27. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 27. Februar, ab 20.45 Uhr, arte-Fernsehen: Themenabend Ostpreußen: Eine kleine Geschichte Ostpreußens (Dokumentation); 20.55 Uhr, Klaus Bednarz (Kurzporträt); 21.05 Uhr, Reise durch Ostpreußen (1. Teil Masuren); 21.50 Uhr, Marion Gräfin Dönhoff (Kurzporträt und Gespräch); 22.10 Uhr, Reise durch Ostpreußen (2. Königsberg und die Kurische Nehrung); 22.55 Ostpreußen – Eine Region mit Zukunft (Diskussion u.a. mit Tatjana Schwarzewa vom Förderverein Königsberg); 23.40 Uhr, Reise durch Ostpreußen (3. Landschaften, Menschen, Träume: Vom Memelland in die Johannisburger Heide)

Donnerstag, 27. Februar, 23 Uhr, ARD: Die Glienicker Brücke (Dokumentation über die einstige Agentenschleuse)

Schwill, Emma, geb. Herrling, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Straße der Befreiung, 98617 Meiningen, am 18. Februar

Wiechert, Kurt, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hoisdorfer Landstraße 61, Wohnung E 2/18, 22927 Großhansdorf, am 21. Februar

Zerdick, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt Stauffenbergstraße 3, 29223 Celle, am 21. Februar

zum 83. Geburtstag

Balschun, Ernst, aus Königsberg und Hochfließ, Kreis Gumbinnen, jetzt Sonnenweg 18, 35745 Herborn, am 20. Februar

Baun, Gertrud, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt An der Windmühle 9, 34225 Baunatal, am 17. Februar

Böttcher, Frieda von, geb. Laubrinus, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Vordere Halde 6, 71063 Sindelfingen, am 23. Februar

Fergel, Ilse, geb. Schlemminger, aus Lötzen, jetzt Drumheller, Canada, Box 682, am 19. Februar

Galla, Veronika, geb. Deptolla, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Heideweg 7, 67134 Birkenheide, am 23. Februar

Gonska, Martha, geb. Denda, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Wundtstraße 3, 80939 München, am 21. Februar

Güttler, Klara, aus Friedland, Gartenvorstadt 50, jetzt Joh.-Meyer-Straße 56a, 21031 Hamburg, am 20. Februar

Hamp, Helmut, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 46, 42929 Wermelskirchen, am 22. Februar

Jezierski, Bruno, aus Lyck, jetzt Montmeyraner Straße 1, 64401 Groß Bieberau, am 19. Februar

Köpplin, Erwin, aus Radowitz, Kreis Flatow, jetzt Frd.-Schneider-Straße 65, Dessau, am 12. Februar

Mamat, Christiane, geb. Müller, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Röttgerstraße 20, 30451 Hannover, am 21. Februar

Schlegel, Ilse, aus Lyck, jetzt Frans-Hals-Ring 75, 22846 Norderstedt, am 21. Februar

Westphal, Herta, aus Beierswalde, Kreis Goldap, jetzt Lohbrügger Weg 8a, 21031 Hamburg, am 21. Februar

Wolff, Frieda, geb. Schulz, aus Guttstadt, Kreis Heilsberg, jetzt Celler Straße 61, 27751 Delmenhorst, am 14. Februar

Zagon, Martha, geb. Kolpak, aus Wildenort, Kreis Ortelsburg, jetzt In der Feige 105, 45966 Herten, am 22. Februar

Zaplinski, Franz, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Postfach 37, 19205 Schönfeld, am 21. Februar

zum 82. Geburtstag

Bartels, Martha, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Bartelsstraße 11, 31787 Hameln, am 22. Februar

Beilig, Marie, geb. Wunder, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Philipp-Zorn-Straße 40, 50735 Köln, am 22. Februar

Broschell, Wolfram, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstenstraße 14, 12249 Berlin, am 18. Februar

Bubat, Kurt, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Reckahn 44, 14778 Brandenburg, am 22. Februar

Christoleit, Lisa, geb. Preuß, aus Adl. Paddeim, Kreis Labiau, jetzt Lesumer Brink 7, 28717 Bremen, am 19. Februar

Fingel, Kurt, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Kuhdyk 40, 47495 Rheinberg, am 21. Februar

Kurschaft, Luise, geb. Hoffmann, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenstraße 9, 76356 Weingarten, am 23. Februar

Lackner, Kaethe, aus Ebenrode, jetzt Altersheim, 89160 Dornstadt, am 22. Februar

Meyer, Erna, geb. Skuskupch, aus Balkfelde, Kreis Johannisburg, jetzt Pfannenstiel 2, 31319 Sehnde-Dollgen, am 18. Februar Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Landesverband Nord – Mitglieder und Interessierte treffen sich jeweils am zweiten Mittwoch im Monat um 19.30 Uhr zu einer gemütlichen Gesprächsrunde im Haus der Burschenschaft Germania Königsberg, Heimhuder Straße 34, Hamburg (Nähe S-Bahnhof Dammtor).

Reichsgründungstag – Zum zweiten Mal veranstaltete der JLO-Landesverband Mecklenburg-Vorpommern in Greifswald seine Feier zum Jahrestag der Reichsgründung durch Bismarck. Da der 18. Januar diesmal auf einen Sonnabend fiel, war es nicht verwunderlich, daß sich der Festsaal rasch mit etwa 50 Personen aus verschiedensten Verbänden und Organisationen füllte. Nach der Begrüßung durch den JLO-Landesvorsitzenden Stefan Rochow folgte ein abwechslungsreiches Festprogramm mit Liedern und Gedichten. Einen ersten Höhepunkt der Feier stellte die Festrede, gehalten von Kai Guleikoff, Mitarbeiter der Wochenzeitung „Junge Freiheit" und Major a. D., dar. In seiner Rede zeichnete er die historischen Abläufe, die zur Teilvereinigung Deutschlands führten nach und betonte außerdem, daß „wir die Geschichte nicht verachten, sie aber auch nicht verklären" sollten. Zum Abschluß seiner Rede riet er jedem, sich näher mit der Geschichte zu befassen, um aus ihr Kraft für die Bewältigung der Probleme der Gegenwart zu schöpfen. Nach dem Festprogramm trafen sich die Teilnehmer zur feierlichen Kranzniederlegung an der Greifswalder Bismarcksäule. In seiner Gedenkrede rief Stefan Rochow alle Deutschen auf, auch heute das nationale Selbstbewußtsein Bismarcks zu wahren. Feierlich legten sodann Mitglieder der JLO und der Greifswalder Burschenschaft Rugia Kränze an der Säule nieder.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do., 27. Februar, **Ostpr. Platt**, 17.30 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 24. Februar, 17 Uhr, Heimatabend im Gasthof Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 16. Februar, 15 Uhr, Ostpreußische Fastnacht in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96, Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche), Eimsbüttel. Heimatlicher Humor ist gefragt. Dazu kann jeder etwas vortragen. Die originellsten Kostüme werden prämiert. Zu Gesang, Musik und guter Laune sind auch Freunde und Gäste herzlich willkommen. Kostenbeitrag 5 DM. – Auch in diesem Jahr wird die Gruppe eine Gemeinschaftsreise nach Ostpreußen durchführen. Abflug ist am 24. Mai um die Mittagszeit vom Hamburger Flughafen nach Memel/Polangen. Geplant sind vier Übernachtungen mit Halbpension im Hotel Renate in Kreuzingen mit Busausflügen in das große Moosbruch und in die Rominter Heide. Von Mittwoch bis Sonnabend gibt es drei Tage Entspannung auf der Kurischen Nehrung in der Appartement-Anlage Ruta in Nidden. Im Preis mit eingeschlossen ist eine Busfahrt nach Schwarzort, Perwelk und Preil sowie eine Dampferfahrt über das Kurische Haff mit einem Picknick im Freien und Unterhaltung durch eine Folkloregruppe. Die Fahrt wird mit dem erfahrenen Reisebüro Hein-Reisen GmbH, Zwergerstraße 1, 85579 Neubiberg/München, Telefon 0 89/6 37 39 84, Fax 0 89/6 79 28 12, durchgeführt. Der Reisepreis beträgt 1260 DM (alles inklusive) pro Person.

Heiligenbeil – Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr, Faschingsfest mit Tombola in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I, Hamburg-Eimsbüttel (zu erreichen U-Bahnhof Schlump oder Christuskirche). Das Fest wird gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode veranstaltet. Für Karnevalsstimmung sorgt die Kapelle Horst Sombert. Kostüme oder Hütchen erwünscht. Die Organisatoren hoffen auf gute Beteiligung. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt beträgt 5 DM.

Insterburg – Freitag, 7. März, 15 Uhr, heiterer ostpreußischer Nachmittag (Robert Johannes u. a.) im Lokal Zur Postkutsche, Horner Landstraße 208. – Bitte vormerken: Am 30. Juni unternimmt die Gruppe einen Busausflug ins dänische Sonderburg. Nähere Einzelheiten in den April-Ausgaben des *Ostpreußenblattes*.

Osterode – Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr, Faschingsfest mit Tombola in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96 I, Hamburg-Eimsbüttel (zu erreichen U-Bahnhof Schlump bzw. Christuskirche). Das Fest wird gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil veranstaltet. Für Karnevalsstimmung sorgt die Kapelle Horst Sombert. Kostüme oder Hütchen erwünscht. Die Organisatoren hoffen auf gute Beteiligung. Gäste sind willkommen, der Eintritt beträgt 5 DM.

Sensburg – Sonnabend, 22. Februar, 15 Uhr, Treffen zu einem gemütlichen Nachmittag im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

Tilsit – Freitag, 28. Februar, 14.30 Uhr, Treffen in der Provinzialloge, Mozartsaal, Moorweidenstraße 36 (schräg gegenüber dem Dammtor). Volker Frobarth hält einen Vortrag über „Das Schicksal des nördlichen Ostpreußens nach dem Kriegsende 1945 bis zur Gegenwart". Der junge Referent, der keiner ostpreußischen Familie entstammt, war schon früh von der ostpreußischen Landschaft und ihren Menschen beeindruckt. Seine vielen Reisen in dieses Gebiet veranlaßten ihn, sich mit der Geschichte und Entwicklung dieses deutschen Landes zu beschäftigen. Seine Zuhörerschaft in Kiel war begeistert von seinen interessanten Ausführungen.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 6. März, 17 Uhr, Quiz- und Spielabend im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Heidelberg – Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Rega-Hotel, Bergheimer Straße 63. Auf der Tagesordnung stehen u. a.: Ehrungen, Bericht über das vergangene Jahr, Bericht der Rechnungsführerin, Kassenprüferbericht, Verschiedenes (u. a. Vorschlag zur Beitragserhöhung; weitere Anregungen und Vorschläge bitte bis zum 18. Februar an die Schriftführerin Eduarda v. Keber richten), Neuwahl des 1. Vorsitzenden. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein statt. Der Vorstand bittet um rege Beteiligung. Gäste sind herzlich willkommen.

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 27. Februar, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe am Donaubad, Neu-Ulm (Haltestelle Bus 3). Wanderung zur Illerbrücke und Donau, Einkehr im Ulmer Ruderclub. Gäste sind herzlich willkommen. – Der Männerstammtisch findet jeden ersten Mittwoch im Monat in den Ulmer Stuben statt.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg – Donnerstag, 27. Februar, 14 Uhr, Tanzveranstaltung für alle Vertriebenen, organisiert von der Kreisgruppe Potsdam-Mittelmark (Stadt und Land Brandenburg), im Haus der Begegnung (Volkssolidarität), Jakob-Straße 12. Zuständig für die Kreisgruppe ist der 1. Vorsitzende Hartmut Borkmann, Dorfstraße 16 c, 14778 Roskow.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremen-Mitte – Freitag, 28. Februar, 18 Uhr, Ostpreußenball gemeinsam mit der LO-Gruppe Lesum-Vegesack in der Strandlust Vegesack. Der Eintrittspreis beträgt 30 DM und enthält wie üblich auch die Kosten für das Essen (wahlweise Fleck oder Königsberger Klopse). Ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm ist vorbereitet; eine gute Tanzkapelle wird für Stimmung sorgen, und die Gastronomie hält auch ostpreußische Getränkespezialitäten bereit. Ein geselliger und stimmungsvoller Abend ist garantiert. Eintrittskarten sind bei der Geschäftsstelle erhältlich.

Lesum/Vegesack – Freitag, 28. Februar, 18 Uhr (Einlaß 17 Uhr), gemütlicher Ostpreußenball mit Klops- oder Fleckessen sowie Tanz in der Strandlust Vegesack. Die Veranstaltung wird durch musikalische Darbietungen und Vorträge in Mundart umrahmt. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldung mit Menüwunsch bis 24. Februar bei Walter Lepsien, Telefon 04 21/62 74 55, oder Charlotte Maaz, Telefon 04 21/63 12 78.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt/Heimatgruppe Insterburg – Die Gruppe unternimmt vom 13. bis 22. Juni ihre achte Busreise nach Insterburg. Die Fahrt geht über Frankfurt, Kassel, Braunschweig, Magdeburg und Berlin. Das aus den Vorjahren bewährte Programm wird in diesem Jahr noch bereichert. Zudem wird zum zweiten Mal eine Flugreise angeboten. Abflug am 9. August von Frankfurt nach Polangen. Übernachtet wird vier Tage in Nidden sowie ebenfalls vier Tage in Insterburg. Auf dem Programm stehen u. a. Besichtigungen in Königsberg und Rauschen. Für beide Reisen stehen noch einige Plätze zur Verfügung. Weitere Informationen beim Vorsitzenden und Reiseleiter Herbert Stoeppel, Telefon und Fax 0 61 51/2 44 26 (täglich zwischen 21 und 23 Uhr). Auch werden bereits Vormerkungen für die Masurenrundfahrt 1998 angenommen.

Gelnhausen – Die erste Plachanderstunde im neuen Jahr war mit 27 Teilnehmern ein voller Erfolg. Außer der netten Unterhaltung bei Kaffee und Kuchen wurden noch, vom Gelnhäuser Original Erich Caspar auf dem Akkordeon begleitet, einige Lieder gesungen. Mit Vorträgen von kleinen Gedichten und Anekdoten vergingen die zwei Stunden wie im Fluge. Ein Geburtstagsständchen für ein Mitglied der Gruppe war eine weitere Überraschung.

Wiesbaden – Mit dem festen Vorsatz „immer lustig, immer heiter, immer froh" traf sich eine gutgelaunte Narrenschar zum Faschingstreiben im Haus der Heimat. Im närrisch geschmückten Saal führte Manfred Laubmeyer souverän durch das knapp dreistündige Programm. Er und Karl-Heinz Sturm mit seinen mitreißenden Liedern trugen dazu bei, daß die prächtige Stimmung bis Mitternacht anhielt. Für einen der Höhepunkte sorgten die Gartenzwerge vom Carneval-Club Wiesbaden gleich zu Beginn des Abends. Unter der Leitung von Mathias Budau glossierten sie in ihrem 40. Jubiläumsjahr politische Ereignisse. Erst nach einer Zugabe durften sie die Bühne verlassen. Weitere Attraktionen waren die Büttenreden von Margot und Edi Rittau, einem närrischen Ehepaar, bei dem es turbulent herging, Stefan Fink als gefeierter Pavarotti, Jürgen Ambrosius mit seinen Erlebnissen als Hausmann, und „aus deutschen Landen frisch auf den Tisch" präsentierte sich der temperamentvolle Marktschreier Helmut Budde. Daß die Ostpreußen auch etwas von der Fastnacht verstehen, bewiesen Hannelore Adomat und der schwerhörige „Herr Kadereit" (Heinz Adomat) in einem mit viel Beifall bedachten Zwiegespräch. In seinem Einzelvortrag gab Heinz Adomat dann zum besten, was er als „Mitglied der LOW" so alles erlebt hat. Zuvor war Lm. Gerhard Borutta als Schupo Knoll in preußischer Uniform aufgetreten und hatte „einen schönen Gruß vom Ordnungshüter" überbracht. Der Vorsitzende Dieter Schetat dankte allen, auch denen hinter den Kulissen, die zum Gelingen dieses fröhlichen Abends beigetragen hatten.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Mittwoch, 26. Februar, 17 Uhr, Monatsversammlung im Stadtparkrestaurant. Die LO-Kulturreferentin Brit Fromm, Hamburg, wird einen Vortrag über E. T. A. Hoffmann halten.

Göttingen – Freitag, 21. Februar, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Vorstandsneuwahlen im Gasthaus Zur Linde in Geismar. Im Anschluß an die Versammlung findet das traditionelle Grützwurstessen statt.

Hannover – Sonnabend, 8. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung in den Bahnhofsgaststätten des Hauptbahnhofes Hannover, Saal Hannover. Die Tagesordnung sieht u.a. folgende Programmpunkte vor: Tätigkeitsbericht des Vorstandes, Aussprache und Entlastung des Vorstandes und der Kassenprüfer. Anträge zur Jahreshauptversammlung sind bis zum 22. Februar schriftlich an die Geschäftsstelle der Gruppe zu richten.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Landesdelegierten-, Kultur- und Frauentagung findet am 15. und 16. März in Oberhausen statt. 1997 ist Wahljahr. Die Landesgruppe bittet um zahlreiches Erscheinen.

Bielefeld – Donnerstag, 27. Februar, 16 Uhr, Heimatliteraturkreis Ost- und Westpreußen in der Volksbank, 6. Etage, Wilhelmstraße 13.

Wesel – Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen in der Heimatstube Wesel, Kaiserring 4. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Kaffee und Kuchen stehen wie immer bereit. Ebenso ist ein Diavortrag „Eine Fahrt durch die Heimat Ost- und Westpreußen" vorgesehen. – Die Frauengruppe trifft sich jeden letzten Donnerstag im Monat um 15 Uhr in der Heimatstube Wesel zum gemütlichen Beisammensein (Monat Mai Ferien). Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz

Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Kaiserslautern – Sonnabend, 1. März, 15 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Mainz-Stadt – Mittwoch, 26. Februar, Lichtbildervortrag von Heinz Merz, Oppenheim, „Das Reichsnaturschutzgebiet Elchwald und der Landkreis Elchniederung" im Haus der Heimat. – Sonntag, 18. Mai, Busfahrt zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf. Abfahrt 7 Uhr ab Hotel Hammer (Hauptbahnhof) mit dem Busunternehmen Nauth. Der Fahrpreis beträgt für Mitglieder 25 DM, für Nichtmitglieder 30 DM. Verbindliche Anmeldung unter Telefon 47 47 10 (Frau Balewski) oder Telefon 47 62 10 (Familie Schreiber). Bei Anmeldung wird um eine Anzahlung von 15 DM gebeten.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Freiberg – In bewährter Weise vermittelt die Gruppe für Landsleute und ihre Angehörigen Busfahrten nach Ost- und Westpreußen sowie Pommern. Der Reisekatalog liegt in der Geschäftsstelle des BdV in Freiberg, Am Mühlteich 36, aus. Jeweils dienstags kann Einsicht genommen und gebucht werden.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Mittwoch, 26. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Plachandergruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Burg/Fehmarn – In betonter Heimattreue haben die wiedervereinigten Ortsgruppen Fehmarn/Heiligenhafen und Burg auf Fehmarn im ostdeutschen Heimatsaal in Burg ihre Jahreshauptversammlung abgehalten. Vorsitzende Ilse Meiske begrüßte bei der Eröffnung besonders herzlich den Kulturreferenten der LO-Landesgruppe, Edmund Ferner, den Kreisvorsitzenden Günter Tilener sowie die Repräsentanten der Ortsgruppen Ostholstein. Nach einem Rückblick über die gelungenen Veranstaltungen im vergangenen Jahr gab die Vorsitzende die Termine für 1997 bekannt, u. a. ist für Ende August ein Ausflug in die Lüneburger Heide geplant. Große Aufmerksamkeit fand Edmund Ferner mit seinem Referat über das „versteppte" Nord-Ostpreußen. Lediglich in Königsberg zeichne sich in Ansätzen eine wirtschaftliche Erholung an. Der Referent, „Pionier der Freundschaftsbrükke Ragnit – Fehmarn/Heiligenhafen" wird auch in diesem Jahr in Begleitung einiger Landsleute in die Heimat reisen. Ergänzt wurden die Ausführungen Ferners von Günter Tilsener, der u. a. über die Sozialstationen im südlichen Ostpreußen berichtete.

Eutin – Dienstag, 4. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Voß-Haus. Tagesordnung: Begrüßung durch den Vorsitzenden, Genehmi-

Erinnerungsfoto 1132

Berufsschule für Mädchen in Korschen – Zu den Schülerinnen dieser im Kreis Rastenburg gelegenen Bildungsanstalt gehörte 1932 auch unsere heutige Leserin Gertrud Reimann, geborene Joppien. Zusammen mit anderen jungen Mädchen der Jahrgänge 1916/17 ließ sie sich damals im Bild verewigen; jedoch „durch das Kriegsgeschehen wurden wir in alle Winde verweht". An einige Namen kann sie sich noch erinnern, diese lauten: Else Schiemann, Liesbeth Pletowski, Gertrud Kretschmann, Lydia Agydie und Herta Widlewski. Über Lebenszeichen aus dem Kreis der einstigen Gefährtinnen oder Hinweise über deren weiteren Werdegang würde sich Gertrud Reimann freuen. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1132" an die Redaktion *Das Ostpreußenblatt*, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an die Einsenderin weitergeleitet. **H. S.**

gung des Protokolls vom 5. März 1996, Vorstandsberichte, Kassenprüfungsbericht, Entlastung des Vorstands, Wahl eines Kassenprüfers, Verschiedenes. Anträge zur Jahreshauptversammlung bitte bis zum 28. Februar beim Vorstand einreichen. Vor der Abwicklung der Tagesordnung ist ausreichend Zeit zum Kaffeetrinken. Nach den Regularien werden Wort- und Musikbeiträge aus der Heimat dargeboten. Es wird um rege Beteiligung gebeten.

Lübeck-Travemünde – Montag, 17. Februar, 15 Uhr, Treffen im Kurhaus in Travemünde. Nach dem Kaffeetrinken wird der Videofilm „Die Grashüpfer" vorgeführt. Der Film zeigt neben Bildern von der Kurischen Nehrung und dem Festland eine Kulturveranstaltung, gestaltet von der Kinderballettgruppe „Ziogelis", die in Memel stattfand. Diese begabten und reizenden Tänzer sollte man sich unbedingt anschauen. Gäste sind herzlichst willkommen, der Eintritt ist frei.

Malente – Freitag, 28. Februar, 18 Uhr, traditionelles Fleckessen im Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstraße 71, Malente. Diejenigen, die Fleck nicht kennen oder mögen, können auch Königsberger Klops oder ein Gericht nach Karte wählen. Eine Portion Fleck bzw. Königsberger Klops kostet 12,50 DM. Gäste sind herzlich willkommen. Anmeldungen bis zum 26. Februar im Blumenhaus Frank/Garn, Bahnhofstraße, Malente. Teilnehmer außerhalb von Malente können sich unter Telefon 0 45 23/26 59 (Schützler) anmelden.

Neumünster – Sonnabend, 22. Februar, 19 Uhr, Königsberger-Klopse-Essen im Bad-Restaurant, Hansaring 177. – Zur Monatsversammlung begrüßte die Kulturreferentin Hildegard Podzuhn alle Anwesenden sehr herzlich. Vor dem gemeinsamen Kaffeetrinken trat der Gesangverein der Ost- und Westpreußen, dessen langjährige Leiterin Traute Beber auf eigenem Wunsch „verabschiedet" wurde, mit einigen Liedern auf. Anschließend hörten die Landsleute einen Vortrag von Dr. Hermann Kutz, Neumünster, zum Thema „Historischer Rückblick über Stettin". Viel Applaus war der Dank für den geschichtlich fundierten und interessanten Bericht über die wechselvolle Geschichte dieser Stadt.

Uetersen – 37 Landsleute nahmen an der Jahreshauptversammlung im Haus Ueterst End teil, wo auch diesmal die von der „guten Fee der Ostpreußen", Herta Schulz, hergerichtete gemütliche Kaffeestunde nicht fehlte. Nach dem Bericht des Schriftführers Dietrich Müller über die vielen Aktivitäten im vergangenen Jahr, dem Bericht der langjährigen Kassenwartin Herta Kranke sowie dem Bericht der Kassenprüfer Renate Saggau und Käthe Otto wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt, und er trat zurück, da laut Satzung der Vorstand jedes Jahr neu gewählt werden muß. Bei dieser Gelegenheit bedankte sich die bisherige Vorsitzende Ilse Rudat bei allen für die Treue und bei ihren Vorstandsmitgliedern für die gute Zusammenarbeit. Zum Wahlleiter wurde einstimmig Joachim Rudat ernannt. Wiedergewählt wurden: Vorsitzende Ilse Rudat, Schriftführer Dietrich Müller, Kassenwartin Herta Kranke, Beisitzer Joachim Rudat, Rüdiger Harms und Lore Zimmermann sowie Renate Saggau als Kassenprüferin. Neugewählt wurde der stellvertretende Vorsitzende Dietrich Freiherr von Quadt, die stellvertretende Kassenwartin Magda Schmucker und als Kassenprüferin Christel Mittmann. Die wiedergewählte Vorsitzende bedankte sich bei allen für das entgegengebrachte Vertrauen und gab einen Ausblick auf das Programm in diesem Jahr. Anschließend berichtete sie noch ausführlich über ihre Teilnahme an einem politischen Seminar, das die Bundesvorsitzende des ostpreußischen Frauenkreises, Hilde Michalski, zum Thema „Polen auf dem Weg zum Westen" in Bad Pyrmont veranstaltet hatte.

Landesgruppe Thüringen

Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Telefon (0 36 77) 84 02 31

Eisenach/Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 1. März, 13 Uhr, Mitgliedertreffen im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach (Nähe Stadttheater). Es werden Informationen über die Fahrt in die Heimat gegeben. Der Eintritt ist frei. Auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen.

Jena – Sonnabend, 22. Februar, 14 Uhr, Faschingsfeier gemeinsam mit den Pommern und Westpreußen im Klubhaus Ringwiese. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. – Aus Anlaß des fünfjährigen Bestehens der LO-Kreisgruppe und der Kreisgruppe der Pommern und Westpreußen, die am 17. Dezember 1991 gegründet wurden, veranstalteten die Mitglieder ein festliches Beisammensein. Zur feierlichen Einstimmung auf das Ereignis sang der BdV-Chor Heimatmelodie Jena vor dem zahlreichen Publikum Heimatlieder. Anschließend wurde der Opfer von Flucht und Vertreibung und aller fern der Heimat Verstorbenen gedacht. Sodann erinnerten der Vorsitzende der Pommern/Westpreußen, Dr. Ullrich Pittelkow, und der Vorsitzende der Ostpreußen, Günther Ewert, an die Gründungsereignisse vor fünf Jahren, als nach 45 Jahren staatlicher Reglementierung endlich die Pflege heimatlichen Kulturerbes erblühen konnte. Die Vorsitzenden dankten allen Landsleuten für ihre bewiesene tiefe Verbundenheit zur Heimat. Herzliche Grußworte richtete der LO-Landesgruppenvorsitzende Gerd Luschnat an alle Heimatvertriebenen. Mit weiteren Grußworten schlossen sich Lm. Dr. Karlheinz Guttmacher MdB, Heimatfreund Horst Schubert, Büdingen, sowie Gerhard Stang vom BdV Jena an. Die Festansprache hielt der BdV-Vizepräsident und BdV-Landesvorsitzende Dr. Paul Latussek. Nach einem Rückblick auf die Entstehung der Vertriebenenorganisationen in Thüringen nahm Latussek Stellung zu aktuellen Themen. So forderte er u.a. im Blick auf ein vereintes Europa die Wahrung der eigenen Volksidentität. Darüber hinaus gab er Auskunft über das tags zuvor geführte Gespräch des BdV-Bundesvorstandes mit dem Bundeskanzler. Nach seiner Rede überreichte der BdV-Landesvorsitzende folgenden Landsleuten, die bereits bei der Gründungsversammlung dabei waren, eine Gedenknadel: Dr. Ullrich. Pittelkow, Klaus Böttcher, der auch über drei Jahre den Vorsitz der LO-Kreisgruppe innehatte, Günther Ewert und Ingrid Hildebrandt, die an ihrem 61. Geburtstag für die Leitung der Gruppe Weichsel/Warthe die Ehrung erhielt. Das Schlußwort oblag dem stellvertretenden BdV-Landesvorsitzenden Dr. Reinhard Zirm, der die hohe Einsatzfreude der Landsleute nochmals würdigte. Lieder des Chores Heimatmelodie leiteten sodann zum geselligen Beisammensein über.

Schmalkalden/Gruppe Immanuel Kant – Vorankündigung: Am 21. März begeht die Gruppe ihren vierten Geburtstag. Aus diesem Anlaß findet am Sonnabend, 12. April, 14 Uhr, eine Veranstaltung mit heimatlichem Grützwurstessen im Saal Zum Gelben Dragoner, Schmalkalden-Weidebrunn, statt. Es werden auch Gäste aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, erwartet. Neben dem kulturellen Teil werden eine handwerkliche Bernsteinausstellung und eine Bilderausstellung über Ostpreußen zu sehen sein. Heimatfreunde aus nah und fern sind herzlich willkommen.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Nowoczin, Walter, aus Ortelsburg, jetzt Fasanenweg 4, 58119 Hagen, am 18. Februar

Ohnesorge, Christel, geb. Kowalewski, aus Lyck, jetzt Oberdorf 8, 24235 Laboe, am 18. Februar

Reinhardt, Hertha, aus Narwickau, Kreis Ebenrode, jetzt Am Kacheltor 20, 06268 Liederstädt, am 23. Februar

Roth, Dorothee, geb. Groell, aus Königsberg, General-Litzmann-Straße 104, jetzt Am Grabfeld 5, 93309 Kelheim

Rottmann, Hedwig, geb. Adebar, aus Thierberg, Kreis Osterode, jetzt Uelsener Weg 10, 49849 Wilsum, am 22. Februar

Schröder, Martha, geb. Wnendt, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Wildenbruchstraße 19-21, 45879 Gelsenkirchen, am 19. Februar

Striewski, Waltraud, geb. Sypitzki, aus Wiesengrund, Kreis Lyck, jetzt Zedeliusstraße 34, 26384 Wilhelmshaven, am 19. Februar

Tanski, Fritz, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Buschkrugallee 225, 12359 Berlin, am 20. Februar

Tauber, Martha, geb. Gedaschke, aus Neuhof, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schmiedestraße 7, 44866 Bochum, am 21. Februar

Viehöfer, Elfriede, geb. Royla, aus Kielen, Kreis Lyck, jetzt Gansstraße 14, 47137 Duisburg, am 20. Februar

Wedemeyer, Charlotte, geb. Pokern, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Döhrbruch 17, 30559 Hannover, am 20. Februar

Wysotzki, Helene, geb. Kühn, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt J.-Oertgen-Weg 73, 45327 Essen, am 19. Februar

Zöllmer, Martha, geb. Daschkowitz, aus Wacholderau, Kreis Ortelsburg, jetzt Lindenweg 15, 25469 Halstenbek, am 22. Februar

zum 81. Geburtstag

Abromeit, Christel, aus Königsberg, jetzt Mörikestraße 47, 45147 Essen, am 10. Februar

Andersch, Brigitte, aus Lötzen, jetzt Forstweg 2, 23714 Malente, am 19. Februar

Bulka, Martha, geb. Gusek, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 8, 25563 Wrist, am 19. Februar

Dedert, Elisabeth, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Gotenstraße 55b, 33647 Bielefeld, am 19. Februar

Didlaukies, Otto, aus Bilderweiten, Kreis Ebenrode, jetzt Friedrichshöfer Straße 55, 25704 Meldorf, am 17. Februar

Dragunski, Elisabeth, geb. Schroeter, aus Allenstein, jetzt Thalkirchner Straße 129, 81371 München, am 13. Februar

Lensch, Ilse, aus Lyck, jetzt Carl-Stein-Straße 40, 25524 Itzehoe, am 23. Februar

Leonhardt, Erna, aus Lyck, jetzt Dalandweg 27, 12167 Berlin, am 20. Februar

Lieder, Luise, geb. Wolter, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt 506-1580 Haro Street, Vancouver B.C., Kanada, V6G 1G6, am 18. Februar

Lippe, Ernst, aus Lyck, jetzt Wallmodenstraße 7, 30625 Hannover, am 18. Februar

Martin, Charlotte, geb. Torkler, aus Tannsee, Kreis Gumbinnen, jetzt Projensdorfer Straße 70, 24106 Kiel, am 23. Februar

Neumann, Hans, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Schwarzer Kamp 28, 33604 Bielefeld, am 23. Februar

Rettkowski, Käthe, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Langenfeld 13, 31141 Hildesheim, am 19. Februar

Rilling, Johanna, aus Rosenbei, jetzt bei Ackermann, Dorfstraße 39, Roskow, am 23. Februar

Rockel, Otto, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Erststraße 25, 50389 Wesseling, am 20. Februar

Roppel, Grete, geb. Schmidt, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Glashofkamp 10, 25338 Horst, am 17. Februar

Schmolke, Gerhard, aus Ortelsburg, jetzt Vorländerweg 19, 48151 Münster, am 22. Februar

Voesch, Emmy, aus Lyck, jetzt Stahlwerkstraße 12, 44145 Dortmund, am 23. Februar

Waltz, Heinrich, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Leipziger Straße 15, 38124 Braunschweig, am 20. Februar

Weisner, Ottilie, geb. Kattanek, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Händelstraße 4, 50127 Bergheim, am 19. Februar

zum 80. Geburtstag

Abel, Hedwig, geb. Abel, aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ehrlichstraße 24, 78054 Villingen-Schwenningen, am 20. Februar

Bichbäumer, Ernst, aus Raineck, Kreis Ebenrode, jetzt 23936 Papenhusen, am 17. Februar

Bönig, Margarethe, geb. Schwentuchowski, aus Lyck, Hindenburgstraße 41, jetzt Lenzfrieder Straße 30, 87437 Kempten, am 17. Februar

Buder, Kurt, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, Barbaraweg, jetzt August-Siemens-Straße 13, 59071 Hamm, am 20. Februar

Hamann, Gertrud, geb. Kowallik, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Mecklenburger Straße 78, 23909 Ratzeburg, am 17. Februar

Nagel, Helmut, aus Arenswalde, Kreis Johannisburg, jetzt Rauschener Ring 17d, 22047 Hamburg, am 18. Februar

Neumann, Frieda, geb. Kowalenka, aus Gronwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Lechtinger Straße 5, 49090 Osnabrück, am 21. Februar

Nieberg, Frieda, geb. Willutzko, aus Dannen, Kreis Lötzen, jetzt Schillerstraße 15, 45525 Hattingen, am 18. Februar

Pfeiffer, Franz, aus Marderfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Baccumer Berg 16, 49811 Lingen, am 6. Februar

Pfeiffer, Herta, geb. Brandtstäter, aus Marderfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Baccumer Berg 16, 49811 Lingen, am 18. Februar

Salden, Friedel, aus Osterode, Kaiserstraße 35, jetzt Im Gerstel 57, 66994 Dahn, am 18. Februar

Schairer, Annemarie, geb. Schedereit, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Züricher Straße 16, 71533 Backnang, am 23. Februar

Stoermer, Kurt, aus Heiligenbeil, Dietrich-Eckart-Straße 16, jetzt Kaiserstraße 169, 44143 Dortmund, am 22. Februar

Trawny, Willi, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenweg 9, 29588 Oetzen, am 22. Februar

Ulrich, Christel, verw. Wenghöfer, geb. Sanio, aus Lyck, Abbau, jetzt Am Forsthaus 15, 31162 Bad Salzdetfurth, am 22. Februar

Wengel, Erich, aus Wilhelmsthal, Kreis Mohrungen, jetzt Heinrich-Heine-Straße 17/3, 88045 Friedrichshafen, am 17. Februar

zum 75. Geburtstag

Bauer, Gertrud, geb. Jaekel, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Elbinger Straße 5, jetzt Helmut-Bräutigam-Straße 57, 08451 Crimmitschau, am 18. Februar

Becker, Anna, geb. Simon, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Am Speksel 32, 33649 Bielefeld, am 20. Februar

Bonies, Irma, geb. Toll. ais Pillkoppen, Kreis Fischhausen, jetzt Lindenstraße 25, Lubmin, am 23. Februar

Braun, Paul-August, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Am Ufer 4, 59174 Kamen, am 22. Februar

Brauner, Gertrud, geb. Kudritzky, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Niebuhrstraße 39f, 10629 Berlin, am 19. Februar

Broszie wski, Herta, geb. Koslowski, aus Lübeckfelde, Kreis Lyck, jetzt Paul-Lincke-Straße 48, 49565 Bramsche, am 21. Februar

Goltz, Hildegard, geb. Goldin, aus Ludwigsort-Charlottental, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ulmer Straße 26, 50739 Köln, am 22. Februar

Hausmann, Margarete, geb. Schwan, aus Mogaiten, jetzt Hindenburgstraße 193, 42117 Wuppertal, am 22. Februar

Hübner, Walter, aus Waldreuten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hohenbuchener Straße 41, 28779 Bremen, am 23. Februar

Malinowski, Gertrud, geb. Stanko, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Telenberg, 53567 Asbach

Manko, Alfred, aus Talken, Kreis Lyck, jetzt Schützenstraße 21, 19386 Lübz, am 18. Februar

Molter, Leny, aus Gallgarben und Königsberg, Waldsiedlung, jetzt Stillfriedstraße 4, 19055 Schwerin, am 18. Februar

Nowotny, Elfriede, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Warschauer Straße 2, 99089 Erfurt, am 20. Februar

Pallasch, Irene, geb. Rafalzick, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bolivarallee 13/I, 14050 Berlin, am 21. Februar

Perkampus, Fritz, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Entenweide 26, 41069 Mönchengladbach, am 20. Februar

Piotrowski, Gustav, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsweg 7, 25361 Krempe, am 30. Januar

Possekel, Helmut, aus Damerau, Kreis Ebenrode, jetzt Magdeburger Straße 16, 39326 Loitsche, am 22. Februar

Quass, Bruno, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Burgstraße 34, 86830 Schwabmünchen, am 18. Februar

Richter, Edita, geb. Toll, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Königsberger Weg 8, 27619 Schiffdorf, am 23. Februar

Richter, Käthe, geb. Langkath, aus Johannisburg, jetzt Weißdornweg 37, 50827 Köln, am 22. Februar

Ritterhof, Gertrud, geb. Kowalzik, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Billerbeckstraße 99, 58455 Witten, am 17. Februar

Schiweck, Erich, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Bühlstraße 9, 71686 Remseck, am 23. Februar

Schulz, Edeltraut, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Lessingstraße 30, 52147 Würselen, am 23. Februar

Siebert, Margarete, geb. Samland, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Junkerhof 6, 29308 Winsen, am 23. Februar

Sperling, Gerhard, aus Ebenrode, jetzt Schloßstraße 20, 76593 Gernsbach, am 23. Februar

Trotte, Heinz, aus Ebenrode, jetzt Oestringer Weg 12, 26441 Jever, am 21. Februar

Türke, Prof. Herbert, aus Ebenrode, jetzt Klingenbergstraße 64, 31139 Hildesheim, am 21. Februar

Viertel, Adelheid, geb. Bieber, aus Burgkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Meischnerstraße 14, 09322 Penig, am 21. Februar

Wegner, Hugo, aus Drewsdorf, Kreis Braunsberg und Königsberg, jetzt Dr.-Maser-Straße 8, 99210 Arnstadt, am 18. Februar

Wlost, Alfred, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Gerther Straße 69, 44577 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Woyciechowski, Charlotte, geb. Reichert, aus Bludau und Königsberg, jetzt Gottfried-Keller-Straße 22, 30655 Hannover, am 19. Februar

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 51 91) 7 20 64, Billungsstraße 29, 29614 Soltau

Schülertreffen 1997 in Bad Hersfeld – In der 33. Folge des Ebenroder Heimatbriefes ist für die Veranstaltung versehentlich ein verkehrter Termin angegeben worden. Sie wird vom 23. bis 25. Mai im Kurparkhotel in Bad Hersfeld durchgeführt. Einzelheiten dazu sind dem Schülerbrief – Weihnachten 1996, Seite 4 – zu entnehmen. Soweit erforderlich, sind Anfragen an den Vorsitzenden Alfred Wermke zu richten.

Elchniederung

Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Kirchspiel Rauterskirch – Gruppenreisen für das Kirchspiel Rauterskirch in die Elchniederung werden vom 25. bis 2. Juni und 28. August bis 5. September durchgeführt. Aufgrund der vermehrten Nachfrage sind in diesem Jahr zwei derartige Fahrten vorgesehen. Damit besteht die Möglichkeit, daß noch weitere interessierte Heimatfreunde aus Rauterskirch und Umgebung sich diesen Gruppenreisen anschließen können. Das Programm während des Aufenthaltes in unserer Heimat enthält Fahrten nach Rauterskirch/Seckenburg, Heinrichswalde, Kuckerneese bis zum Kurischen Haff und nach Karkeln. Ferner gehören Fahrten nach Königsberg mit Stadtbesichtigung, zur Samlandküste mit Besuch von Rauschen sowie Besichtigungen weiterer bedeutsamer Stätte zum umfangreichen Programm. Wer an einer dieser Fahrten in die Elchniederung interessiert ist und weitere Einzelheiten darüber erfahren möchte, wende sich bitte umgehend an den Kirchspielvertreter von Rauterskirch, Peter Westphal, Däumlingsweg 16, 30179 Hannover, Telefon / Fax 05 11 / 6 04 63 68.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 01) 2 20 37 (Dienstag, Mittwoch, Donnerstag 9–13 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg

Die Ortsvertreter werden gebeten, Erwähnenswertes aus ihren Ortsgemeinschaften der Geschäftsstelle in Pinneberg mitzuteilen und Pressenotizen über Veranstaltungen oder ähnliches zu kopieren und an die Geschäftsstelle zu senden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Manfred Scheurer. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

Gruppenreise der Nemmersdorfer 1997 – Auch in diesem Jahr soll wieder eine Gruppenreise der Nemmersdorfer in die Heimat organisiert werden. Die Anreise kann sowohl mit dem Flugzeug als auch mit dem Bus erfolgen. Die Unterbringung in Gumbinnen findet im Kaiserhof statt. Dort erwartet die Mitreisenden ein auf die individuellen Wünsche abgestimmtes Programm. Reisetermine: Flugreise ab Hamburg vom 12. bis 19. Juli, Flugreise ab Hannover vom 13. bis 20. Juli, für die Busreise ab Hannover vom 11. bis 20. Juli. Auskünfte und Voranmeldungen bei Gerda Nasner, Graf-Edmundus-Straße 6, 50374 Erftstadt, Telefon 0 22 35/58 68.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Zum 75. Geburstag von Karl Schiementz – Unser treuer, sehr aktiver „Wahl-Zintener" Karl Schiementz feierte am 21. Januar seinen 75. Geburtstag. Schiementz ist 2. Stadtvertreter von Zinten, Kreistagsmitglied von Heiligenbeil und Träger der Silbernen Ehrennadel der Kreisgemeinschaft. Karl Schiementz wurde 1922 in Berlin geboren und besuchte dort die Volksschule. 1936 war er im Landjahrlager in Schwengels bei Zinten. Anschließend durchlief er eine Tischlerlehre bei Paul Bargel in Zinten. In den Jahren zwischen 1936 und 1940 lernte er Zinten bestens kennen. Darüber hinaus führten ihn Reisen durch Allenstein, Cranz, Danzig, Marienburg, Pillau, Rositten, Lyck und das Ermland. So entstand seine Liebe zu Ostpreußen. Der Reichsarbeitsdienst nahm ihn ab Oktober 1940 in Anspruch, ab 1941 das Militär. Nach Kriegsende erhielt er bereits im Mai 1945 eine Anstellung bei der Bahnpolizei Nürnberg. 1949 wechselte er zur Stadtpolizei und blieb anschließend, bis zur Pensionierung im Januar 1979, bei der Bayerischen Landespolizei. Als er nach Norddeutschland zog, lernte er Heinz Schley kennen, der ihn für die Heimatarbeit gewinnen konnte. 1992 wählten wir Karl Schiementz zum 2. Stadtvertreter von Zinten. Für das Heimatblatt erstellt er u. a. die Versandlisten, die er auch kontinuierlich überarbeitet. Fast 25 Seiten im Heimatblatt, den ganzen Familienteil, verdanken wir ganz allein seinem unermüdlichen Schaffen.

Insterburg Stadt und Land

Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Die Heimatgruppe Darmstadt fährt zum nunmehr achten Mal von Darmstadt nach Insterburg. Vom 13. bis 22. Juni geht es ab Darmstadt Hauptbahnhof über Kassel, Braunschweig, Magdeburg, Berlin. Die Reise dauert zehn Tage. Da der Bus in Witten zum Einsatz kommt, bestehen bei der Hin- und Rückfahrt bei Bedarf Zusteigemöglichkeiten an den Autobahnraststätten. Für die Landsleute aus Süddeutschland, die ab Darmstadt mitfahren, steht eine Vertragspension zur Verfügung. Hier kann mit Bahn und Pkw angereist werden. Für die Dauer der Fahrt in die Heimat wird der Pkw kostenlos bewacht und der Transfer zum Bus geregelt. Nähere Auskünfte erteilt der Vorsitzende Herbert Stoepel von 21 bis 23 Uhr unter Telefon / Fax 0 61 51 / 2 44 26. Der Bus steht zehn Tage zur Verfügung. – Vom 9. bis 16. August fliegen wir von Frankfurt / Main nach Polangen. Für jeweils vier Tage wird in Nidden und Insterburg Station gemacht. Für die Busreise und den Flug sind nur noch wenige Plätze frei.

Heimatgruppe Schwerin – Zum gemütlichen Beisammensein laden wir alle Heimatfreunde recht herzlich ein. Wir treffen uns Freitag, 21. Februar, 14 Uhr, im Hotel-Restaurant „Elefant" in Schwerin, Goethestraße 39. Bitte Liederbücher mitbringen. – Aufgrund des großen Interesses und der Beliebtheit plant die Gruppe auch in diesem Jahr wieder Busreisen in das nördliche Ostpreußen. Eine Fahrt findet vom 10. bis 19. Juni statt. Die Reise mach Insterburg Stadt und Land vom 15. bis 20. Juli ist bereits ausgebucht. Ebenso die Fahrt vom 22. bis 31. Juli. Für die Busse der beiden letzteren Fahrten können Anmeldungen nur unter Vorbehalt entgegengenommen werden, falls jemand von der Reise zurücktritt. Der Bus für die Fahrt vom 10. bis 19. Juni ist bis jetzt zu 70 Prozent ausgebucht. Wer mitfahren möchte, kann sich telefonisch melden bei Helga Hartig, A.-Sacharow-Straße 83, 19061 Schwerin, Telefon 03 85 / 3 92 26 33. Abfahrt: 10. Juni, 5 Uhr, von Schwerin in Richtung Grenze / Pomellen bis nach Danzig mit Zwischenübernachtung. Am nächsten Tag geht es weiter nach Königsberg zur Stadtbesichtigung, dann nach Rauschen, Cranz oder Palmnicken. Am 13. Juni fahren wir am Nachmittag nach Insterburg. Auch hier ist eine Stadtrundfahrt vorgesehen. Weiter geht es nach Trakehnen, Georgenburg, Gumbinnen, Rominten und in die Rominter Heide. Am 7. Tag werden Tilsit und Memel angesteuert. Stadtrundfahrten sind vorgesehen. In dem wunderschönen Ort Nidden bleiben wir zwei Tage. Dort stehen die „Hohe Düne" und das Thomas-Mann-Haus auf dem Besichtigungsprogramm. Am 18. Juni fahren wir über die Grenze Preußisch Eylau nach Bromberg zur Zwischenübernachtung und am 19. Juni zurück nach Schwerin. Die Reise mit Halbpension ist sehr preisgünstig.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Sieglinde Falkenstein, Mackensenweg 7, 28832 Achim

Der Heimatbrief 1997 wird am 20. März zum Versand gebracht. Wer ihn nicht rechtzeitig erhalten sollte, wende sich an die Adresse unseres Patenkreises Schleswig-Flensburg, Waitzstraße 1–4 in Flensburg. Bei Anfragen bitte Rückporto beifügen.

Neue Wintermotive – Gerhard Bosk, Immenweg 3, 24568 Oersdorf, hat neue Wintermotive unter dem Titel „Masuren" als Klappkarten herausgebracht. 20 dieser Motive sind zum Preis von 12 DM zuzüglich 4 DM Versandkosten bei ihm zu beziehen. Eine Vorauszahlung durch Verrechnungsscheck ist erwünscht. Aber bitte nicht in Briefmarken.

Jubiläumsfahrt – Für die Busreise nach Masuren vom 19. bis 27. August sind noch einige wenige Plätze frei. Anfragen bei Gerhard Bosk.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Deutschlandtreffen der Ostpreußen – Alle Ansprechpartner, die eine Königsberger Stadtteil- oder Schulgemeinschaft betreuen, werden gebeten, der Geschäftsstelle die Anzahl der gewünschten Plätze für das Ostpreußentreffen mitzuteilen, da wir der LO-Bundesgeschäftsstelle die gesamte Teilnehmerzahl angeben müssen. Zudem ist das eine gute Gelegenheit, die Änderungen der Ansprechpartner bekanntzugeben.

Balliether Treffen in Thüringen – Das Treffen vom 2. bis 5. Oktober steht unter dem Motto „Die Jugend aus Ballieth – Mitgestalter eines neuen Wohngebietes in Königsberg – Von der grünen Wiese zur blühenden Vorstadt-Siedlung". Die Zusammenkunft, die unter der Schirmherrschaft des BdV-Kreisverbandes Hildburghausen steht und von Anna-Maria Gropius, geb. Klimkat, vorbereitet wird, findet im Haus am See, dem neugebauten Hotel der Familie Menk, in Schleusingen statt. Es liegt an der B4, 40 Kilometer nördlich von Coburg, und ist über die A4 und die Abfahrt Gotha in Richtung Oberhof, 14 Kilometer südlich von Suhl, zu erreichen. Anmeldungen nimmt Egon Menk, Hotel „Haus am See", Am langen Teich 3, 98553 Schleusingen, Telefon 03 68 41 / 33 70, Fax 03 68 41 / 3 37 37, entgegen.

Labiau

Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Deutschlandtreffen der Ostpreußen – Wer Pfingsten in Düsseldorf dabeisein möchte, hat hoffentlich nicht vergessen, sich eine Unterkunft beim Verkehrsverein der Stadt Düsseldorf e.V., Postfach 105151, 40042 Düsseldorf, Telefon 02 11 / 17 20 20 / Fax 02 11 / 16 10 71, zu besorgen. Bitte erinnern Sie auch Freunde, Bekannte und Nachbarn. Wir freuen uns darauf, wieder viele Labiauer aus Stadt und Kreis begrüßen zu können. Über weitere Einzelheiten wird rechtzeitig im *Ostpreußenblatt* informiert.

Ortsplan Habichtswalde und Breitflur – Landsmann Ulrich Czichy hat in mühevoller und kostenaufwendiger Arbeit einen einmaligen Ortsplan der Gemeinden Habichtswalde und Breitflur mit einer Liste über die damaligen Bewohner erstellt. Trotz arbeitsmäßiger Überlastung und der Krankheit seiner Frau, die ein Pflegefall ist, gelang ihm das. Dafür sind wir Ulrich Czichy sehr dankbar. Das zeitgeschichtliche Dokument zeigt den nachfolgenden Generationen, wie es einmal in Habichtswalde und Breitflur gewesen ist. Ulrich Czichy hat sich bereiterklärt, diese Arbeit an Interessenten gegen Kostenerstattung auszuliefern. Wer ein Exemplar haben möchte, schreibe bitte an Ulrich Czichy, Röntgenstraße 14, 84489 Burghausen/Obb.

Lötzen

Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Widminnen und Umgebung – Bei der letzten Zusammenkunft waren sich die Teilnehmer einig, sich auch in diesem Jahr wieder treffen zu wollen. Alle diejenigen, die aus Widminnen und seiner Umgebung stammen, sind vom 18. bis 20. Juli herzlich eingeladen, in das schöne Kirschenstädtchen Witzenhausen zu kommen. Treffpunkt ist das Bürgerhaus am Sande. Im nebenan gelegenen Hotel „Stadt Witzenhausen", Telefon 0 55 42 / 45 67, kann übernachtet werden. Die Zimmer sollten bis Anfang Juni gebucht werden. Falls etwas dazwischen kommt, können sie wieder abbestellt werden.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 22149 Hamburg

Die Sitzung des Kreisausschusses fand in unserer Patenstadt Hagen statt. Alle Tagesordnungspunkte konnten abgehandelt werden. Dem Bericht des Kreisvertreters folgten die Tätigkeitsberichte der einzelnen Ausschußmitglieder. Für die Bezirke V Selment und XI Vierbrücken wurden neue Bezirksvertreter gewählt. Den ausscheidenden Bezirksvertretern Reinhold Chlupka und Kurt Lask sei an dieser Stelle für ihre Arbeit in der Vergangenheit gedankt. Die Heimatorte Auglitten (006) und Goldenau (037) erhielten neue Ortsvertreter. Einen breiten Raum nahm die Vorbereitung der Bezirksvertreterwahl 1998 in Anspruch. Der Kreisausschuß hat alle bisherigen Bezirksvertreter zur Wiederwahl vorgeschlagen. Die Kandidatenliste erscheint im nächsten Hagen-Lycker Brief und zu einem späteren Zeitpunkt auch an dieser Stelle. Ortsvertreter Reinhard Donder (Kalkofen), Seebergen 5, 22952 Lütjensee, hat eine Genealogische Forschungs- und Sammelstelle der Kreisgemeinschaft Lyck eingerichtet. Nähere Einzelheiten hierüber werden im nächsten Hagen-Lycker Brief bekanntgegeben. In Zusammenarbeit mit Landsmann Peter Dziengel hat sich Dipl.-Ing. Herbert Wallner bereiterklärt, aus alten Lycker Fotoaufnahmen einen Videofilm zu erstellen. Dieser Film wird voraussichtlich beim nächsten Hauptkreistreffen in Hagen zum Kauf angeboten. Der sich für Renovierung und Instandsetzung von Friedhöfen im Kreise Lyck sehr erfolgreich einsetzende Ortsvertreter von Plötzendorf, Gotthilf Willutzki, erhält zur Renovierung der Grabstätte Hammerbruch, Kreis Sensburg, einen finanziellen Zuschuß von der Kreisgemeinschaft Lyck. Diese Grabstätte ist Ruhestätte einiger Lycker Landsleute, die 1944/45 auf der Flucht von den Russen erschossen wurden. Darunter ist auch der letzte Pfarrer von Grabnick, Hermann Rahnenführer. Für das diesjährige Hauptkreistreffen am 30. und 31. August wurden der Ablauf und das Programm festgelegt. Außerdem finden folgende Veranstaltungen statt: 20. April Regionaltreffen in Lübeck, 17. und 18. Mai Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Düsseldorf, 9. August Treffen mit Mitgliedern der deutschen Vereine im Wasserturm in Lyck, 10. August Stradauner Kirchspieltreffen in Stradaunen. Einzelheiten hierüber erfahren Sie beim Orts- und Bezirksvertreter Stradaunen, Landsmann Heinz Klede, Am Dobben 73, 28203 Bremen, Telefon 04 21/7 89 56. Wie uns mitgeteilt wurde, finden auch noch folgende Ortstreffen statt: 19. bis 20. April Steinberger Treffen in Trendelburg, 1. bis 4. Mai Ortstreffen Keipern und Kreuzfeld in Bad Pyrmont, 22. bis 29. August Ortstreffen Dreimühlen in Bad Pyrmont.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Tel. (0 43 81) 43 66, Dorfstraße 22, 24327 Flehm. Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg: Kaiserring 4, 46483 Wesel, Tel. (02 81) 2 69 50

Reise in die Heimat – Für unsere geplante Busfahrt nach Rastenburg vom 31. Mai bis 8. Juni sind noch einige Plätze frei. Interessenten wenden sich bitte umgehend an unsere Geschäftsstelle, Kaiserring 4, 46483 Wesel, Telefon 02 81/2 69 50.

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Außerordentliche Mitgliederversammlung – Die Kreisgemeinschaft lädt zu einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am Sonntag, 16. März, um 11 Uhr im Saal des Kurhauses in 29683 Fallingbostel ein. Einziger Tagesordnungspunkt ist die Nachwahl eines Mitgliedes für die restliche Wahlperiode (noch zwei Jahre) in den Kreistag. Da ein Vorstandsmitglied aus privaten Gründen aus dem Kreistag ausgeschieden ist, muß eine Nachwahl erfolgen. Wahlvorschläge können bis zum 9. März, 24 Uhr, an den Leiter des Kreistages, Rechtsanwalt Jürgen Bremer, Benderstraße 8, 40625 Düsseldorf, in schriftlicher Form gerichtet werden. Der Vorgeschlagene muß mit seiner Nominierung einverstanden sein. Die außerordentliche Mitgliederversammlung ist ein Teil des kleinen Kreistreffens, das am selben Tag um 10 Uhr beginnt. In der letzten Ausgabe unseres Heimatrundbriefes „Land an der Memel" konnte diese Ankündigung leider nicht mehr abgedruckt werden. Deshalb bitten wir alle Landsleute um Mund-zu-Mund-Propaganda. Bitte informieren Sie Freunde und Bekannte über das Kreistreffen. Übernachtungswünsche regelt die Kurverwaltung in 29683 Fallingbostel, Telefon 0 51 62/40 0-0, Fax 0 51 62/4 00 und 5 00.

Kirchspiel Argenbrück – Landsleute aus dem Kirchspiel haben die Möglichkeit, Tilsit per Bus oder mit dem Flugzeug vom 24. Juni bis zum 3. Juli zu bereisen. Der Reiseveranstalter WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, Großbeeren 14979, Telefon 03 37 01 / 5 76 56, der diese Reisen in Verbindung mit der Ost-Reise-Service Gmbh, Bielefeld, durchführt, bietet Garantie für die in Ihrer Nähe gelegenen Abflug- oder Abfahrtsplätze. Außerdem besteht die Möglichkeit, gemeinsam die Umgebung zu erkunden. Für den individuellen Bedarf stehen deutschsprechende Fahrer zur Verfügung.

Heimatgruppe Berlin – Fast auf den Tag genau 40 Jahre nach ihrem ersten Erntedankfest konnten die Berliner Heimatkreisgruppen Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit und Elchniederung ihr Jubiläums-Erntedankfest begehen. Wie schon 1956 in den Reinickendorfer Festsälen, so waren auch diesmal wieder viele Gäste gekommen. Landsmann Drockner begrüßte alle recht herzlich, darunter auch die Damen des Singekreises, die zum Gelingen der Jubiläumsveranstaltung beitrugen, und Frau Kuhlbrodt, die für den Festvortrag verantwortlich war. Auf den Tischen standen Gaben vom Feld und aus den Gärten, die größtenteils von Mitgliedern und der Tilsiter Gruppe gespendet wurden. Landsmann Drockner hatte einige Tage gebraucht, um die Produkte zu ordern, für die schließlich drei Pkws gebraucht wurden, um sie an den Veranstaltungsort zu schaffen. Nach Ablauf des offiziellen Teils der Veranstaltung wurden sie unter den Gästen großzügig verteilt.

Treuburg

Geschäftsstelle/Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Wilkiensweg 5, 49525 Lengerich, Telefon 0 54 81/8 14 74 (p), 0 54 81/3 12 01 (d), Fax 0 54 81/3 13 98

Der Treuburger Heimatbrief wird nach wie vor von unserem vormaligen Kreisvertreter Gerhard Biallas erstellt. Sämtliche Zuschriften, die sich auf den Treuburger Heimatbrief beziehen, wie Neuanmeldungen, Anschriftenänderungen etc., sind daher ausschließlich an Gerhard Biallas, Goldammerweg 20, 50829 Köln, zu richten.

Glückwünsche – Des öfteren erhalten wir Anfragen, warum bei den Geburtstagsglückwünschen dieser oder jener nicht erwähnt wurde. Dazu weisen wir nochmals darauf hin, daß Geburtstage (70., 75. und ab dem 80. jeder) im Heimatbrief nur veröffentlicht werden können, wenn die erforderlichen personenbezogenen Angaben uns durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit die Bestimmungen des Datenschutzes eingehalten werden.

Furchtbar fruchtbar

sind Ihre Anzeigengrüße im *Ostpreußenblatt*. Es freuen sich Bekannte, Freunde, Verwandte – oder wie wäre es mit Ihren Kindern oder Ihren Enkeln – über Ihre Ostergrüße!

Damit Ihr Junior oder die Enkelin Ihre Ostergrüße direkt bekommt, versenden wir 3 Ausgaben des *Ostpreußenblatts* an die von Ihnen angegebene Person.

Muster A

Familie Walter Bogdan
aus Jakunen, Kreis Angerburg
Birkenweg 4, 25979 Rodenberg

30,– DM inkl. dreimalige Zusendung des *Ostpreußenblatts*

Muster B

Wir grüßen alle Verwandten und Freunde aus unserer Heimat Lyck.
Dazu Enkel Michael und Schwesterchen Ute.
Familie Hans Kolbe, Bayreuth

50,– DM inkl. dreimalige Zusendung des *Ostpreußenblatts*

Den Text für die Anzeige senden Sie uns bitte in der abgebildeten Form zu. Bitte verwenden Sie möglichst Druckbuchstaben, damit sich keine Setzfehler einschleichen. Der Text für Ihre Anzeige sowie der Betrag müssen bis spätestens 12. März 1997 bei uns eingegangen sein.

☐ **Ja, meine/unsere Grüße müssen in die Oster-Feiertagsausgabe des *Ostpreußenblatts*!**

Muster A – 30,– DM
Muster B – 50,– DM

☐ **Ja, schicken Sie kostenlos und unverbindlich insgesamt 3 Ausgaben des *Ostpreußenblatts* an meine Kinder/Enkel, damit sie meine Grüße lesen und sich gleichzeitig mit Ostpreußen und dem *Ostpreußenblatt* vertraut machen können.**

Die Zusendung des *Ostpreußenblatts* an meine Kinder/Enkel ist auch für mich kostenlos und unverbindlich.

Meine/unsere Anschrift ist:	Anschrift der Kinder/Enkel
Name, Vorname:	
Straße:	
PLZ, Ort:	
Telefon/Fax:	

☐ Scheck liegt bei ☐ Ich überweise heute auf Ihr Konto Nr. 90 700-207 Postbank Hamburg (BLZ 200 100 20)

Das Ostpreußenblatt
unabhängige Wochenzeitung für Deutschland
aktuell – Woche für Woche

Devisenhunger

Betr.: Folge 4/97, S. 1, „Pleite bereits seit 1985"

Was schreiben Sie da überhaupt? Die DDR war bereits 1985 pleite. Uns wurde doch immer erzählt, die DDR befinde sich unter den zehn führenden Industrienationen der Welt. Scherz beiseite. Auch das war alles nur reine Propaganda. Ich selbst war lange Jahre beim Einkauf Haushaltchemie im Großhandel tätig. In größeren Zeitabständen wurden auch einmal Produktionsbetriebe besucht, die uns belieferten. Ich denke da nur an den VEB Waschmittelwerk Genthin, heute wieder zu Henkel gehörig. Die Produktionsanlage für „Spee gekörnt" stammte aus Belgien. Und die Abpackanlagen (6 Päckchen Spee pro Sekunde) stammten auch nicht aus dem sozialistischen Lager.

Kam man zum VEB Wittol in die Lutherstadt Wittenberg, dem größten Hersteller von Fußboden- und Lederpflegemitteln der DDR, so fand man dort zwar eine Maschine, die Plastikflaschen zog und gleichzeitig füllte, am Ende des Förderbandes stand jedoch eine Frau, die die Flaschen mit den Händen in einen Karton einpacken mußte. Und die besagte Maschine stammte aus Stuttgart. Es war somit vieles nicht auf unserem „eigenen Mist" gewachsen. Und in anderen Industriezweigen wird es nicht besser ausgesehen haben. Ach so, die Maschine zur Herstellung von Quetschformatstücken Seife beim Konsum-Seifenwerk Riesa sollte aus Italien stammen. Daher also auch der mächtige Devisenhunger der DDR. Und wäre diese besondere politische Einheit Westberlin nicht gewesen, dann hätte die DDR schon viel früher alt ausgesehen. Nach meinen eigenen Berechnungen nahm die DDR täglich etwa zehn Millionen Westmark ein durch Autobahngebühren, Postgebühren für Pakete zu uns, Abwasser- und Müllgebühren von Westberlin usw. Diese Insel Westberlin brachte eben Geld.

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Ich kann mich noch daran erinnern, daß sich im September 1982 speziell auf dem Nahrungsmittelsektor das Warenangebot plötzlich rapide verschlechterte. Der Großhandel bekam eben kaum etwas geliefert. Ausnahme bildeten natürlich Spirituosen. Den allgemeinen DDR-Kummer hätte man sich immer herunterspülen können. Vor wenigen Monaten sagte mir eine Kollegin, man hätte damals diesen Warenstoß zugunsten des Exports zurücknehmen müssen, weil man Unruhen unter der Bevölkerung befürchtete.

Man muß also schon im September 1982 die herannahende Pleite erkannt haben, traute sich aber nicht, gegenüber der Bevölkerung diese Tatsache einzugestehen.

Daß die DDR immer ein Staat von Moskaus Gnaden und am Ende wirtschaftlich am Boden war, steht außer Zweifel. Warum fuhr denn Ministerpräsident Modrow Anfang 1990 zu Helmut Kohl und bat um einen Milliardenkredit? Die Einheit von Wirtschafts- und Sozialpolitik hat auch in der DDR nie gestimmt. Aber es wurde eben weitergewurstelt. Letztendlich wäre ja ohnehin alles zu Lasten der Bevölkerung gegangen. Ich hoffe, einige Punkte meiner Ausführungen sind auch für Sie interessant.

Siegfried Schneider
Gallun

Winterzauber: *Die verschneite Johannisburger Heide reizt zu einer Schlittenpartie* Foto Bosk

Mehr Selbstbewußtsein zeigen

Wir müssen uns unserer Macht bewußt werden.

51 Jahre ist es her, daß rund 15 Millionen Deutsche aus den Ostgebieten vertrieben wurden. Was wurde seitens der Vertriebenenverbände und der Bundesregierung für uns erreicht, um diese Ungerechtigkeit wieder gut zu machen? Am Beispiel der deutsch-tschechischen Erklärung ist die halbherzige Vorgehensweise einmal mehr deutlich geworden. Als nächstes, im Rahmen des EU-Beitrittes, werden sicherlich ähnliche Erklärungen mit Polen und Rußland abgeschlossen. Deutschland zahlt 140 Millionen DM in einen Zukunftsfonds ein, der insbesondere Opfern nationalsozialistischer Gewalt zugute kommen soll. Wo ist der Fonds, aus welchem die Heimatvertriebenen eine Wiedergutmachung erhalten?

Die Vertriebenenverbände, der Bund der Vertriebenen Bonn, schreiben Pressemitteilungen. Haben Presseerklärungen die Oder-Neiße-Linie aufhalten können? Haben Presseerklärungen dazu geführt, daß das Recht auf die Heimat und eine Wiedergutmachung seitens der Vertreiberstaaten durchgesetzt wird? Wir alle wissen, daß dies nicht der Fall ist. Wir alle können das ändern. Die Bundesrepublik Deutschland hat ca. 80 Millionen Einwohner. Davon sind 19 Prozent Vertriebene. Woran liegt es nun, daß 19 Prozent der Gesamtbevölkerung kein Recht bekommen? Wir alle haben uns auf unsere Vertretung, den Bund der Vertriebenen und die Bundesregierung verlassen.

Einige Vorsitzende der Landesverbände und der Präsident des BdV-Bonn sind Landtagsabgeordnete, Bundestagsabgeordnete und Staatssekretäre. Man sollte glauben, daß gerade diese Damen und Herren auf einseitige Erklärungen der Bundesregierung bzgl. der Vertreibung und Wiedergutmachung reagieren und mit aller Kraft eine gerechtere Lösung und Wiedergutmachungen für jeden einzelnen Vertriebenen anstreben. Da der Bund der Vertriebenen Gelder aus der Bundeskasse erhält, möchte man nicht anecken. Nachweislich werden konstruktive Vorschläge, die an das Präsidium des BdV-Bonn gerichtet sind, von Mitgliedern, Kreisverbänden des BdV und sogar von Landesverbänden als nicht akzeptabel abgetan.

Jede Landsmannschaft, Heimatgruppe „kocht die eigene Suppe", ohne zu sehen, daß wir nur gemeinsam, solidarisch zusammenhaltend in der Öffentlichkeit auftreten müssen. 19 Prozent der Gesamtbevölkerung: wenn diese gemeinsam und zielgerichtet auftreten, können sie nicht überhört werden. Werden Sie sich Ihres Einflußes auf die Bundesregierung und die Vertriebenenverbände bewußt!

Ursula Missner
Langenhagen

Ohnmacht

Betr.: Folge 1/97, S. 1, „Keinen Sinn für Recht und Gerechtigkeit" (von Herrn v. Gottberg)

In diesem Artikel wird uns die politische Ohnmacht der Vertriebenen klar geschildert. Seitdem der BHE sich auflöste und die Vertriebenenpolitiker in den auch mit Steuergeldern der Vertriebenen finanzierten Parteien untertauchten, haben wir niemand mehr, der für unsere Rechte eintritt. Markige Reden bei Vertriebenentreffen und zum Tag der Heimat werden weder von der Regierung noch von den gleichgeschalteten Massenmedien beachtet. Über Vertriebenentreffen mit mehr als 100 000 Teilnehmern wird kaum berichtet. Unsere Herren Politiker katzbukkeln in Warschau und Prag und fühlen sich durch polnische Orden, die sie auch für ihr Eintreten für polnische Interessen redlich verdient haben, geehrt. Die Folgen der Vertreibung sind ihnen scheinbar sehr recht oder doch zum mindesten gleichgültig. Die ach so christlichen Parteien sollten ihr C und möglichst auch ihr D streichen. Es trifft beides nicht mehr zu.

L. Kröhnke
Geesthacht

Dialogkontakte?

Betr.: Folge 5/97, S. 4, „Da müssen wir Türkisch lernen?"

Ein Bischof, Konfession mir nicht bekannt, bereiste vierzehn Tage lang Algerien. Nach Hause, auf seinen Bischofsthron zurückgekehrt, bedauerte er auf einer Männerseelsorger-Konferenz, daß es nur wenige Dialogkontakte der Kirchengemeinden zu unseren immer mehr zunehmenden muslemischen Mitbürgern gäbe. Einem Pfarrer, dessen Pfarrgemeinden in einem von Türken dominierenden Stadtteil liegt, der den Herrn Bischof darauf hinwies, daß alle Kontaktversuche abgeblockt würden mit: „Nix verstehen deutsch", bedeutete er: „Da müssen wir vielleicht türkisch lernen." Das ist typisch für die Verbreiter des Wortes Gottes heutiger Prägung. Die Apostel der Bibel hatten den Auftrag , in alle Welt hinauszugehen und die Menschen zum Christentum zu bekehren. Glaubt der Herr Bischof womöglich, er könnte Muslime davon überzeugen, daß sein Glaube, nicht der ihre, der richtige ist? Man kann nur Gott flehentlich bitten: „Herr, sieh' Dir die Diener Deines Wortes an."

Friedrich Kurreck
Offenbach

Schüler-Abo

Ihre Zeitung lese ich Woche für Woche mit regem Interesse. Sehr gerne würde ich auch meinem beinahe achtzehnjährigen Enkel ein Abonnement des *Ostpreußenblattes* schenken. Leider bieten Sie keine Schüler- oder Studententarife an. Auf der anderen Seite ist meine Rente nicht so üppig, als daß ich noch ein zweites Abonnement erübrigen könnte. Mein Enkelsohn macht in eineinhalb Jahren sein Abitur, und es wäre gerade so wichtig, daß junge Leute mit Ostpreußen und seiner Zeitung vertraut gemacht werden.

Erna Wagner
Bayreuth

Geschäftsanzeigen

Bekanntschaften

Witwe mö. Pensionär, ca. 70 J., kennenlernen. Bin im gleichen Alter, ehrlich, lebensfroh, tanze gerne, bin genügsam. Gemütl. Neubauwohnung im Saarland vorh. Zuschr. u. Nr. 70523 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Verschiedenes

Briefmarken: Kaufe ganze Sammlungen und Nachlässe v. Privat, auf seriöser und diskreter Basis. Tel. 0 41 52/83 61 16

Gesucht wird der Videofilm „Der Zauberer Gottes" über den masurischen Pfarrer Michael Pogorzelski. Für jeden Hinweis bin ich dankbar. B. Dauskardt, Telefon 0 41 65/8 03 43

Suchanzeigen

Familienforschung deut. Ostgebiete, Ostpreußen-Forschung (Berlin etc.) Lutz Gogoll, Am Wellbach 75, 33609 Bielefeld, Telefon 05 21/33 24 40, Fax 05 21/33 12 23

Suche **Hans Naujoks,** Juni/Juli '44 Feldw. i. 15. Fallschj.-Regt. Okt./Nov. '44 Ers.-Bat. Nürnberg-Buchenbühl. (War Frühj. '44 in Monte Cassino?) Ferner **Hans Nagat** aus Königsberg (Pr) (genannt Jupp), Offsetdrucker. 17. Fallschj.-Regt., Dez. '44 Arnheim, Maas-Brückenk., Brückenkopf Wesel, Rückzug in Holland. Nachricht erbittet Gerhard Türke, Röntgenstraße 3, 48465 Schüttorf, Telefon 0 59 23/13 44

Lubenows in Ostpreußen?
Mein ältester urkundlich erwähnter Vorfahre war der Kaufmann **Karl Ernst** Lubenow, * 1769 in **Kaimen,** verheiratet mit Charlotte Caroline, geb. **Manstein,** * 1793 in **Goldap,** verstorben 31. 3. 1868 zu **Gilge.**
Wer, was könnte mir in der Familienforschung weiterhelfen?
Dr. med. W. Lubenow
Steinfurther Straße 19
61231 Bad Nauheim

Suche Bonackers
Nachfahren von
Gustaf Bonacker,
geboren ca. 1860 bis 1870.
Drei Kinder: Karl, Meta und ein weiteres Mädchen?
Hof in Krauleidszen, später Hohenflur.
Wer kann nähere Auskünfte geben?
Hinweise erbittet:
Gundula Bonacker
Grundstraße 5
34270 Schauenburg

Familienanzeigen

Ihren 75. Geburtstag
feierte am 8. Februar 1997
Frau
Gertrud Jastrzembski
geb. Tillert
aus Gollen, Kr. Lyck
jetzt Berliner Straße 199
45144 Essen
Herzlichste Gratulation zum neuen Lebensjahr
von Tochter Marga mit Familie

Seinen 80. Geburtstag
feiert am 16. Februar 1997
mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater und Großvater
Heinz Scherenberger
aus Drengfurt
Kreis Rastenburg
jetzt Lützowstraße 33
40476 Düsseldorf
Es gratulieren herzlich
Deine Frau
Deine Kinder und Enkel

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt

Seinen 67. Geburtstag
feiert am 18. Februar 1997
Bernhard Freund
aus Großrautenberg
Kreis Braunsberg
jetzt Kleinzerbster Dorfstraße 28
06909 Trebitz
Es gratulieren recht herzlich
Deine Ehefrau Christa
Deine Kinder und Enkelkinder

In memoriam
Zum 100. Geburtstag unserer Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Berta Rattay
geb. Zipplies
* 11. 2. 1897 Legenquell, Kreis Treuburg
† 15. 1. 1979, Bünde in Westfalen
bis Oktober 1944 wohnhaft
in Moneten Abbau Kreis Treuburg (Ostpreußen)
Im Namen aller Familienangehörigen
Brigitte Khan, geb. Rattay
Jüchen, im Februar 1997

Denn du meldest den Tod mit hundert Zeichen den Deinen.
Daß sie bestellen ihr Haus und getrost sich bereiten
Heimzukehren zu Dir, sanft schaukelnd im letzten Bette.
Ein arbeitsreiches Leben ist zu Ende gegangen.
Nach langer, schwerer Krankheit verstarb unser Vater, Großvater und Urgroßvater
Hubertus Gruhnwald
* 1. 10. 1917 † 25. 12. 1996
geb. in Maraunen (Ostpreußen), aufgewachsen in Rautensee
Die Kinder: **Wilhelm und Hiltrud Gruhnwald**
Elisabeth und Rudi Gruhnwald
Margarethe und Oswald Atzenhofer
Ehrengard Starz und Rudolf Neudorfer
Johann-Georg und Magdalene Ziegler
Dorothee Ziegler und Christian Günther
Barbara und Ernest Neuburger
sowie alle Enkel und Urenkel
97980 Apfelhof, 73035 Göppingen-Faurndau, im Dezember 1996
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 2. Januar 1997 in Faurndau statt.

Und meine Seele spannte
weit ihre Flügel aus
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus.
In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir Abschied von
Luise Fröhlich
geb. Saborowski
geb. 25. 4. 1911 gest. 23. 1. 1997
aus Lenzendorf, Kreis Lyck
In stiller Trauer
Gottfried, Sieghard und Hans
mit Familien
im Namen aller Angehörigen
Marienburger Straße 12, 86179 Augsburg, den 23. 1. 1997
Die Beerdigung fand am Montag, den 27. Januar 1997 in Augsburg-Haunstetten statt.

80
Am 5. Februar 1997 feierte
Paul Czerwonka
geboren in Nußberg, Kreis Lyck
seinen Geburtstag.
Es gratulieren seine Kinder und Enkelkinder
Eichenstraße 13, 27711 Osterholz-Scharmbeck

85
Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Martha Kuschmierz, geb. Pomorin
aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg
jetzt Burgwiesenstraße 14, 51067 Köln-Holweide
wird am 18. Februar 1997
85 Jahre alt.
Gottes Nähe an jedem Tag und viel Kraft,
verbunden mit einem herzlichen Dank für alle Liebe,
wünscht die gesamte Sippe

Nachruf
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Plötzlich und unerwartet verstarb, nach kurzer, schwerer Krankheit, mein geliebter Mann, unser lieber Vater, Opa und Bruder
Paul Bublies
* 10. 10. 1931 in Kischen
† 6. 9. 1996 in Toronto
aus Großroden, Krs. Tilsit-Ragnit
In tiefer Trauer und Dankbarkeit für die Zeit, die wir mit ihm erleben durften, mußten wir nun Abschied nehmen.
Käthe Bublies, geb. Faik, Woodbridge/Ontario
Ronald Bublies und Familie
Miriam Thackray, geb. Bublies, **und Familie**
Herbert Bublies und Familie, Hannover
Erich Bublies und Familie, Hagenburg
Überm Schradweg 27, 31558 Hagenburg, im Februar 1997

Unsere liebe Tante ist von uns gegangen.
Elfriede Baginski
geb. Swiderski
aus Lötzen
* 17. 3. 1902 † 28. 1. 1997
Helene Baginski
Barbara und Wolfgang Stöver
mit Thorsten
Saarstraße 1, 26121 Oldenburg

Wir trauern um
Elsa Quandt
geb. Falkowski
* 19. 1. 1911 Neidenburg/Ostpr. † 30. 1. 1997 Eutin
In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Inge Breede, geb. Quandt
Harald Breede
Matthias Breede
In memoriam
Willy Quandt
* 9. 11. 1904 Wehlau/Ostpr. † 25. 3. 1946 Moskau
Lehrer in Ostpreußen
Sanditten, Eiserwagen, Gr. Nuhr
Dornrade 1, 23701 Eutin
Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Freitag, dem 7. Februar 1997, in der Friedhofskapelle Eutin, Plöner Straße, statt.
Anstelle von Blumen bitten wir um eine Spende für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. auf das Konto Nr. 4 300 603 bei der Postbank Frankfurt, BLZ 500 100 60.

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma ist in Gottes Frieden heimgegangen.

Anny Tyska

geb. Melsa

* 30. 10. 1913 in Bobern, Kreis Lyck, Ostpr.
† 3. 2. 1997 in Nörvenich

In stiller Trauer
Heinrich Tyska
Dieter Tyska
Ursula Tyska, geb. Heinen
Ingrid Bünger, geb. Tyska
Rosi Greb, geb. Tyska
Rainer Greb
Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Rathausstraße 32, 52388 Nörvenich
Die Beerdigung hat auf dem Friedhof in Pingsheim stattgefunden.

Meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Grete Geyer

geb. Buchau

* 7. 12. 1913 † 28. 1. 1997
Kuckerneese, Kreis Elchniederung

ist fern der Heimat sanft entschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Helmut Geyer
Brigitte und Helmut Petry
Bernd und Ingeborg Geyer
Prof. Dr. Reinhard und Dr. Karin Geyer
Bernd und Tanja Geyer

Spreuergasse 23, 70372 Stuttgart (Bad Cannstatt)
Die Beerdigung fand am 31. Januar 1997 auf dem Uffkirchhof in Bad Cannstatt statt.

Wunderbar verwebt, der uns erschuf,
in den bunten Teppich unseres Lebens
lichten Traum und dunkle Wirklichkeit.
Und wir wissen erst beim letzten Ruf:
Keinen dieser Fäden wob vergebens
seine Hand in diese bunten Streifen,
die gemach enträtselnd wir begreifen
erst im Lichte seiner Ewigkeit.
Agnes Miegel

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Bruder und Schwager, unserem guten Onkel

Eduard Rasch

* 11. 10. 1914 in Eibenau, Kr. Treuburg/Ostpr.
† 30. 1. 1997 in Osnabrück

In stiller Trauer
Waltraut Rasch, geb. Rohde
Hildegard Ködel, geb. Rasch
und alle Angehörigen

Rappstraße 37, 49084 Osnabrück

Blatt für Blatt fallen die Tage von unserem Lebensbaum.
Wer hebt sie auf, wer trägt sie fort?
Ein Gott, der liebt und ewig währt!

Erna Feller

* 15. 1. 1908 † 30. 1. 1997
Lyck Ratzeburg

In stillem Gedenken
Anorthe Nilson, geb. Czudnochowski
mit Familie

Kopenhagenstraße 18, 37079 Göttingen

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem geliebten Mann, treusorgenden Vater, Schwiegervater und geliebten Opa

Siegfried Heinrich Forchel

1. Polizei-Hauptkommissar a. D.

* 17. 5. 1924 † 31. 1. 1997
Königsberg (Pr) Harburg

In stiller Trauer
Hella-Lore Forchel, geb. Seidel
Wolfgang und Silke
Ines und Marc

Hanhoopsfeld 39, 21079 Hamburg

Und die Meere rauschen
Den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Unsere gute Mutter, Omi und Uromi

Anna Luise Weichert

geb. Kuhn

* 3. 6. 1905 † 4. 2. 1997
in Königsberg (Pr) in Bremen

ist nach einem reichen Leben für immer von uns gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit
Siglinde Schlichting, geb. Weichert
Sighart Weichert

Traueranschrift:
Sighart Weichert, Beim Rumpsmoore 39, 28844 Weyhe
Wir haben im Familienkreis Abschied genommen.

Wir nehmen Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opapi und Uropapi, Bruder und Onkel.

Er ist ruhig eingeschlafen.

Walther R. Brunk

* 4. 12. 1909 † 3. 2. 1997

Major a. D.

Rittergut Großrödersdorf

Helene Brunk von Heuß Blößt
Barbara Güss mit Familie
Rosemarie Aubort-Brunk mit Familie
Hubertus Brunk mit Familie
Michael Brunk mit Familie
im Namen aller Verwandten

Albrecht-Dürer-Straße 34, 91315 Höchstadt

Gott, der Herr, nahm in seinen ewigen Frieden unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Großmutter

Vera Freifrau von Schrötter-Wohnsdorf

geb. Gräfin zu Eulenburg

* 21. Juli 1911, Gerdauen (Ostpreußen)
† 30. Januar 1997

Es trauern um sie in tiefer Liebe und Dankbarkeit
Freda Gräfin zu Eulenburg, geb. Freiin von Schrötter
Mortimer Graf zu Eulenburg
Vera, Eleonore, Botho, Valeska, Alexandra
Alexandra von Erichsen, geb. Freiin von Schrötter
Dr. Sven Torsten von Erichsen
Svante, Thore, Solveygh, Thyra
Anna-Maria Nigges, geb. Gräfin zu Eulenburg

Schorndorferstraße 60, 71573 Allmersbach im Tal

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Anna Luise Morning

geb. Czerwitzki

* 8. 5. 1910 † 5. 2. 1997
Liebstadt (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Dr. Wolfgang und Anne Morning
mit Frauke, Anke, Dirk
Manfred O. und Heidi Morning
Martin und Julia Morning
mit Lea, Merlind
Inga Morning
Kurt und Ingrid Nußbaumer
Jörg Nußbaumer und Christina Buhl
mit Sarah Luise
und Angehörige

Wischhof 2, 21717 Fredenbeck
Die Trauerfeier findet am Freitag, dem 14. Februar 1997, um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle auf dem Friedhof Finkenriek in Hamburg, König-Georg-Deich 24, statt; anschließend Beisetzung.

Sie starben fern der Heimat

Eine Stimme, die vertraut war, schweigt.
Ein Mensch, der immer da war, ist nicht mehr.
Was bleibt, sind kostbare Erinnerungen,
die niemand nehmen kann.

Es war die Mutti und Omi

Dr. med. Hanna Mixius

geb. Neumann

* 11. 9. 1908 † 1. 2. 1997
Königsberg (Pr)

Wir hatten sie sehr lieb
Dr.-Ing. Hartmut Linker
Dr. med. Petra Linker, geb. Mixius
Karen und Christian
Irmgard Mixius, geb. Ebeler

Bahnhofstraße 8, 32545 Bad Oeynhausen
Vogelerweg 4, 28832 Achim

Meine Kraft ist nun zu Ende,
nimm mich, Herr, in Deine Hände.

Nach einem langen Abschied hat meine liebe Mutter, Schwiegermutter, liebste Oma

Elise Harnack

geb. Braunschweig
† 30. 1. 1997
aus Allenburg (Ostpreußen)

ihren ewigen Frieden gefunden.
Dieses Wissen erleichtert uns den Abschied.

In stiller Trauer
Edelgard und Hans-Jörgen Schab
Christine und Benita

Saalestraße 13, 91052 Erlangen
Die Beerdigung fand am Dienstag, 4. 2. 1997, um 13.45 Uhr auf dem Zentralfriedhof statt.
Im Sinne der Verstorbenen erbitten wir anstelle von Blumenspenden eine Unterstützung an den Hospizverein Erlangen, Kreissparkasse Erlangen, BLZ 763 500 00, Kontonummer 2 46 15

Veranstaltung

New York – Die Internationale Woche der Vertriebenen findet in diesem Jahr vom 13. bis 20. Juli in New York statt. Seit dem Erlaß von 1959 wird vom amerikanischen Präsidenten alljährlich die Captive Nation Woche ausgerufen. Dazu treffen sich Flüchtlinge und Vertriebene aus aller Welt, die von kommunistischen und totalitären Regimen aus ihrer Heimat vertrieben wurden, um gegen Willkürherrschaft und Nichtachtung des Völker- und Heimatrechts zu demonstrieren. Auch deutsche Vertriebene, die nach dem Krieg Amerika als Zufluchtsort gesucht haben. Eine gute Gelegenheit, Verwandte, frühere Nachbarn und Freunde zu treffen.

Der Reiseveranstalter bietet hierzu eine Reise vom 10. bis 18. Juli an, die bei Bedarf verlängert werden kann. Die gesamten Kosten werden auf 2840 DM veranschlagt, für den Flug von Frankfurt mit der Lufthansa und kostenlosem Flugzubringerdienst, von nahezu allen bundesdeutschen Flughäfen in Deutschland sowie Übernachtung im Waldorf-Astoria-Hotel im Zentrum. Darüber hinaus werden eine deutschsprachige Reiseleitung, eine halbtägige Stadtrundfahrt und weitere Programme angeboten.

Interessenten werden gebeten, sich baldmöglichst anzumelden, oder abends Informationen einzuholen bei R. Möller, Telefon / Fax 02 51 / 2 41 51.

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, ist an den gesetzlichen Feiertagen im Monat März (Karfreitag, 28. März, Ostersonnabend, 29. März, Ostersonntag, 30. März, und Ostermontag, 31. März, geöffnet. Auch an den Feiertagen im Monat Mai (1. Mai, Himmelfahrt, 8. Mai, Pfingstsonntag, 18. Mai, Pfingstmontag, 19. Mai) bleiben die Türen des Museums für Besucher offen.

Kunstwährung „Euro" kritisiert

LvD-Landesvorsitzender sprach auf Empfang über das zukünftige Europa

Kiel – Harte Worte der Kritik fand der Landesvorsitzende des Landesverband der Vertriebenen Deutschen in Schleswig-Holstein, Günter Petersdorf, auf dem Empfang zum Jahresanfang 1997 im Kieler „Haus der Heimat". Vor weit über hundert Vertretern der Landesregierung, der CDU-Fraktion im schleswig-holsteinischen Landtag, von Städten, Gemeinden und Kreisen, von befreundeten Verbänden und Institutionen verwies er auf das innenpolitische Tief, in dem sich die Bundesrepublik Deutschland seit Monaten befindet, einem „Tief, wie wir es seit dem Bestehen der Bundesrepublik nicht erlebt haben": Arbeitslosigkeit, Rentenunsicherheit, Kriminalität, Sorge um die D-Mark, wenn sie dem Euro geopfert wird, Unklarheit über die Vorstellung der Bundesregierung zum zukünftigen Europa – das sind die Elemente, aus der sich eine immer tiefer werdende Krise entwickelt hat.

Über sechzig Prozent der Deutschen sind der Kunstwährung Euro gegenüber negativ eingestellt, so Petersdorf. Vor allem ältere Menschen fürchten um die Geldwertstabilität. Sie sind nicht in der Lage, Börsengewinne durch Aktien und US-Dollar-Kurse zu erzielen, weil sie dafür kein Geld übrig haben. „Die Politik darf nicht die Alten und Armen vergessen!" rief Petersorf. Er mißbilligte es, daß die deutsche Bevölkerung über die Europäische Union nicht mitbestimmen darf. Die große Mehrheit der Vertriebenen habe sich immer für ein Europa der Vaterländer ausgesprochen. Ob die Bundesregierung eben dieses Ziel ansteuere, darüber sei „uns Deutschen noch nichts gesagt worden. Fällt dies noch unter Geheimsache, oder wissen die Verantwortlichen darüber selbst noch nichts Endgültiges?" Dänemark habe sich für die Beibehaltung seiner nationalen Staatlichkeit ausgesprochen, Frankreich und Großbritannien dürften nicht anders handeln. Wie sieht es mit der Bundesrepublik Deutschland aus?

Warten auf eine gesprächsbereite Ministerpräsidentin: *Günter Petersdorf (r.) und LO-Landeskulturreferent Edmund Ferner* Foto privat

Die sozialdemokratisch geführte schleswig-holsteinische Landesregierung – und damit kam Petersdorf auf ein speziell den LvD berührendes Thema – habe in den letzten zwei Jahren den Vertriebenenverbänden von den von ihnen seit langer Zeit mit großem Engagement und nachweisbarem Erfolg unterhaltenen Beratungsstellen für Spätaussiedler acht weggenommen und Verbänden übertragen, die darin keinerlei Erfahrungen hatten, und das offensichtlich nur, um den Vertriebenenverband zu schwächen. Diese Mißachtung der Ostdeutschen in Schleswig-Holstein, die immerhin dreißig Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, drückt sich auch darin aus, daß Ministerpräsidentin Heide Simonis sich bislang jedem Gespräch mit dem Landesverband der vertriebenen Deutschen entzogen hat. Petersdorf wünschte nunmehr öffentlich, daß die Ministerpräsidentin endlich der Bitte des Vorstands des LvD nachkomme.

„Nach über vierjähriger Amtszeit diesen Wunsch erfüllt zu bekommen, ist wohl nicht unangemessen, es sei denn, daß Frau Ministerpräsidentin Simonis es grundsätzlich aus uns bisher unbekannten Gründen ablehnt, mit uns zu sprechen. Dann sollte sie auch hierzu ein offenes Wort finden, was ihr in anderen Fällen bekanntlich auch nicht schwerfällt."

Der Vertreter der Landesregierung, Staatssekretär Dr. Swatek, bemühte sich, die drastischen Mittelkürzungen, die der LvD erfahren hat, mit allgemeiner Finanznot zu erklären, ohne aber auf die Tatsache einzugehen, daß im Vergleich zu anderen Verbänden die Einsparungen zu Lasten der Vertriebenen sehr viel höher ausgefallen sind.

Bonn nimmt Sorgen ernst

Der Vorsitzende der CDU-Landtagsfraktion, Dr. Ottfried Hennig, wies auf die gute Zusammenarbeit mit dem LvD hin und versuchte, die von der Bundesregierung ausgehandelte deutsch-tschechische Erklärung zu rechtfertigen.

Der Euro werde eingeführt, so Hennig, „ohne daß wir so recht wissen, ob er die geweckten Erwartungen erfüllen kann". Er tröstete aber mit der Versicherung, „daß diese Sorgen in Bonn sehr ernst genommen werden". Er werde sich „ganz persönlich auch für eine sichere Währung in Europa stark machen". **H. J. v. L.**

Volksliedseminar

Hamburg – Die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen veranstaltet vom 4. bis 6. April in der Jugendherberge Hitzacker (an der Elbe) ein Volksliedseminar. Die Veranstaltung richtet sich an Mitglieder von Singkreisen, deren Leiter und solche, die es werden wollen. Auch junge und junggebliebene Menschen, die sich für Volkslieder interessieren, sind willkommen. Die künstlerische Leitung liegt in den bewährten Händen von Prof. Eike Funck. Die Unterbringung erfolgt in Mehrbettzimmern. Die Seminargebühr beträgt 60 DM inklusive Unterkunft und Vollverpflegung. Fahrtkosten werden gemäß den Bestimmungen erstattet. Anmeldeunterlagen sind bei der Kulturabteilung der LO, Parkallee 86, 20144 Hamburg, erhältlich. Weitere Informationen unter Telefon 0 40/41 40 08-28.

Gruppenreise

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebiets wird auf eine besonders interessante zehntägige Rundreise durch Großbritannien aufmerksam gemacht. Reisetermin ist der 26. Mai bis 4. Juni 1997.

England, Schottland und Wales sind drei Länder, die über Jahrhunderte hinweg die Geschichte Europas und der Welt geprägt haben. Viele Generationen haben ein reiches Erbe hinterlassen: Abteiruinen, idyllisch in grüne Täler eingebettet, Kathedralen inmitten enger, mittelalterlicher Gassen, Adelssitze aus der Großzeit des britischen Empire, aber auch die „Dome" der industriellen Revolution.

Es gibt nur wenige Länder, die dem Besucher auf relativ kleinem Raum soviel zu bieten haben. Kunst, Kultur und Zivilisation harmonieren in außergewöhnlichem Maße, und man wird überall mit aufrichtiger Gastfreundschaft empfangen.

Reisestationen sind u. a.: London, Oxford, Blenheim, Cheltenham, Ludlow, Chester, Snowdonia Nationalpark, Caernarfon, Porthmadog, Liechwead, York, Nationalpark von Northhumberland, Melrose, Jedburgh, Edinburgh, Pitlochry, Blair Atholl, Aviemore, Inverness, Loch Ness, Glasgow, Burns Country, Ayr.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Eine Kinderfreizeit mit Gruseleffekten

Deutsche und russische Jugendliche erlebten gemeinsam spannende Ferien

Wingst – Die von der Kreisgemeinschaft Schloßberg veranstaltete deutsch-russische Kinderferienfreizeit fand diesmal in der Wingst statt. Zwölf deutsche und neun russische Jugendliche wurden dazu mit ihren vier Betreuern in einer idyllisch gelegenen Jugendherberge im Wald untergebracht.

Die Leitung der 14tägigen Freizeit hatte Constanze Augustin übernommen. Jelena Taolina Wladimirowna half, die Sprachbarrieren zu überwinden. Ohne ihr Zutun wäre es mit der Verständigung schwierig geworden, da weder die deutschen Kinder des Russischen noch die russischen des Deutschen mächtig waren. Zahlreiche Aktivitäten sorgten für ein kurzweiliges Programm. So wurden u. a. der nahegelegene Babyzoo, das Schwimmbad und der Freizeitpark besucht und sich ausgiebig auf Tunnelrutsche und Sommerrodelbahn amüsiert.

Zwei Tagesfahrten führten die Jugendlichen nach Cuxhaven und Helgoland. Den Ausflug auf die Insel werteten viele der Teilnehmer als Höhepunkt, nicht zuletzt wegen der abenteuerlichen Rückfahrt in einem kleinen Boot, das die Insassen kräftig hin- und herschaukelte. Nicht minder unterhaltsam waren die veranstalteten Tischtennis- und Federballturniere und das Geländespiel, bei dem neben Eierlauf und Zapfensammeln auch das Gedächtnis der Teilnehmer geschult wurde. Kreativität konnten die Jugendlichen anschließend bei der Herstellung von Gipsfiguren und Masken zeigen. Mit den gesammelten Zapfen legten sie dann das Haselberger und das Schloßberger Wappen. Richtig gruselig ging es bei der Nachtwanderung zu: Zwei Betreuer einer anderen Jugendgruppe hatten sich maskiert und setzten alles daran, die ahnungslosen Nachtwanderer zu erschrecken, mit einer aufgehängten Puppe, klappernden Seilen, roten Lichtern, Fackeln und eine Geisterbeschwörung.

Am Folgetag wurden Lieder, Gedichte, Sketche und Tanzvorführungen für die Abschlußfeier einstudiert, die gemeinsam mit den Eltern begangen werden sollte. Dazu luden die Freizeitteilnehmer auch zahlreiche Ehrengäste: Vom Schloßberger Patenkreis Harburg kamen Landrat Otto Gellersen, der versicherte, daß der Landkreis Harburg die Jugendarbeit auch weiterhin unterstützen werde, und Oberkreisdirektor Hans-Bodo Heesemann sowie sein Vorgänger OKD i. R. Hans-Joachim Röhrs von der Patenstadt Winsen (Luhe), Bürgermeister Gustav Schröder und der stellvertretende Bürgermeister Horeis.

Mit den Vertretern der Kreisgemeinschaft Schloßberg waren die stellvertretende Rayonchefin Natalie Katschalowa mit Ehemann sowie die Schulleiterin der Schule Schillfelde, Tamara Grigorenko, erschienen. Katschalowa dankte dem Patenkreis Harburg, der Kreisstadt Winsen (Luhe) sowie der Kreisgemeinschaft Schloßberg, daß wieder russische Kinder aus Haselberg in die Bundesrepublik Deutschland eingeladen wurden, um dort eine spannende Ferienfreizeit zu verleben. Die Jugendlichen beteuerten übereinstimmend, viel erlebt zu haben, dankten für die schönen Ferientage und knüpften daran den Wunsch auf ein Wiedersehen. **Gunda Sievers**

Ermländertreffen

Ludwigshafen – Ein Ermländertreffen findet am 16. Februar in Ludwigshafen, Brandenburger Straße 1–3, statt. Begonnen wird um 14 Uhr mit der Eucharistiefeier in der Sankt Hedwigskirche. Anschließend gibt es im Pfarrheim ein gemütliches Beisammensein. Kuchenspenden sind willkommen.

Jugendlager: *Bei Sport und Spiel amüsierten sich 21 deutsche und russische Jugendliche prächtig. Probleme bei der Verständigung fielen da kaum ins Gewicht* Foto Schiller

Während Bonn fremdes Eigentum willkürlich hortet ...

Neid statt Recht?

Jüngste russische Stellungnahmen lassen keinen Zweifel mehr zu: Die Aufrechterhaltung der Nachkriegsenteignungen in der Sowjetzone ist nicht auf das Drängen Moskaus zurückzuführen – sie wird allein von Bonn gewollt. So werden die früheren Kommunismus-Opfer erneut Opfer, freilich der Willkür der bundesdeutschen Entscheidungsträger.

Von HEINZ-DIETER v. HARTENFELS

Viele deutsche Opfer willkürlicher kommunistischer Verfolgungen, an ihrer Statt auch deren Nachfahren, Verwandte oder Freunde, wenden sich an die Justizorgane der Russischen Föderation. Sie wollen späte Genugtuung erfahren für zumeist in den unmittelbaren Nachkriegsjahren in der Sowjetunion und in der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands erlittenes Unrecht unter sowjetischen Vorzeichen. Für viele ist das eine Frage der Moral. Die meisten wollen schlicht Schicksale aufklären, mittels der in russischen Archiven befindlichen – erstaunlich umfassend vorhandenen – Unterlagen, Berichte, Protokolle. Eine andere Gruppe zielt darüber hinaus auch auf die Wiederherstellung der materiellen Rechte, darunter des Rechts auf das Eigentum, ab. Die Umsetzung ist zunächst eine Frage des Rechts – der sowjetischen, später der russischen Rehabilitierungsvorschriften, aber auch der Rehabilitierungs*kompetenz*, weil der Kommunistenwillkür in der Nachkriegszeit eine bedeutende deutsche Komponente innewohnt. Sie ist auch eine Frage der Politik, zumal der deutschen. Teile der deutschen Legislative wollen die Wiederherstellung der Rechte der Betroffenen nicht, sondern diese Rechte für den Staat (vgl. z. B. *OB* Folge 4/97), was die Frage der Diskriminierung aufwirft (z. B. Graf Schlieffen in *OB* Folge 1/2/97). Das Normalste, nämlich die Kompensation für erlittenes politisches Unrecht, gerät so in Deutschland zum Zündstoff.

Zunächst geht es den Betroffenen darum, folgende Rechtsfragen, in Deutschland wie in Rußland, geklärt zu sehen: erstens die Geltung der russischen Vorschriften hinsichtlich einzelner Fälle und zweitens die deutsch-russische juristische Grauzone, die quer durch den Rehabilitierungs-Komplex verläuft und bisher im Nebel liegt. Diese beiden Hauptfragen illustriert folgendes Beispiel:

Mit Datum vom 4. September 1996 stellte die Hauptmilitärstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation folgende „Archivbescheinigung" (also keinen Rehabilitierungsbescheid) aus: *„Herr P., geb. 1905 in Chemnitz, Deutscher, Ingenieur im Maschinenbaubetrieb P., wurde als Dienstleistender des Hitler-Regimes in Deutschland am 27. 11. 1945 von Organen des NKWD der UdSSR verhaftet. Er war im Sonderlager Nr. 4 des NKWD der UdSSR inhaftiert, wo er am 20. 04. 1946 starb. Diagnose: Herzlähmung." – „Da Herbert P. wegen Handlungen gegen die Bürger und die Interessen der UdSSR gerichtlich nicht zur Verantwortung gezogen, sondern interniert wurde, findet das Gesetz der Russischen Föderation ‚Über die Rehabilitierung von Opfern politischer Repressionen' vom 18. 10. 1991 auf ihn keine Anwendung"* (gez. Leiter der Abteilung Rehabilitierung ausländischer Staatsangehöriger, L. P. Kopalin).

Gesicherten Informationen zufolge sieht sich die Militäroberstaatsanwaltschaft der Russischen Föderation derzeit außerstande, Fälle wie die des Herbert P. zu rehabilitieren. Die Normen des bestehenden Gesetzes erfassen diese noch nicht, heißt es aus Moskau, wiewohl der Staatsanwalt besten Willens ist und anerkennt, daß es sich hier um Fälle politischer Repressionen handelt, welche an sich zu rehabilitieren wären. Es hat an russischen Signalen denn auch nicht gefehlt, dem abzuhelfen. Sie münden sämtlich in eine Aufforderung an die deutsche Politik, auf die russische Legislative einzuwirken, die Normen der russischen Rehabilitierungsvorschriften so zu verändern, daß alle Fälle sowjetischer politischer Repressionen an deutschen Staatsbürgern von ihnen erfaßt werden. Im einzelnen:

Auf dem Gesetzeswege oder durch Erlaß des Präsidenten der Russischen Föderation sei anzuerkennen, erstens, daß ausländische Bürger von Organen des einstigen NKWD („Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten") der UdSSR in Verletzung der Normen des Völkerrechts und der Beschlüsse des Kontrollrats der Alliierten in Deutschland verfolgt und politisch repressiert worden seien; zweitens, daß das Gesetz „Über die Rehabilitierung der Opfer politischer Repressionen" vom 18. Oktober 1991 auch auf ausländische Bürger erstreckt werde, die politischen Repressionen auf dem Verwaltungswege (sowohl im Gebiet als auch außerhalb der ehemaligen UdSSR) ausgesetzt waren, und drittens, daß

– die Verhaftungen ausländischer Bürger,

– deren Überführung in NKWD-Lager für Internierte und Kriegsgefangene,

– deren Festhalten bei Überschreitung der vom Völkerrecht festgelegten Dauer,

– die Deportation von Kriegsgefangenen und Zivilpersonen in die UdSSR und andere Staaten,

– die unrechtmäßige Heranziehung dieser Personen zur Zwangsarbeit unter Verhältnissen der Begrenzung der Freiheit und

– andere Arten der gesetzwidrigen Verfolgung ausländischer Bürger durch Organe des NKWD der UdSSR in bzw. außerhalb der UdSSR, die von den Organen der Exekutivmacht auf dem Verwaltungswege verwirklicht wurden, als *politische Repressionen* bewertet werden

– bzw., daß mit der Erledigung der mit der Rehabilitierung dieser Kategorie ausländischer Bürger verbundenen Fragen die Organe des Innenministeriums der Russischen Föderation beauftragt werden, wie es in Artikel 7 des Gesetzes der Russischen Föderation „Über die Rehabilitierung ..." in bezug auf Bürger der russischen Föderation vorgesehen sei.

Dem entspricht auch der Inhalt einer Meldung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung" vom 13. November 1996: *„Damit auch solche Opfer des Stalinismus rehabilitiert werden könnten, bedürfe es einer Erweiterung des Gesetzes zur Rehabilitierung deutscher Staatsbürger. Hierfür sei eine Initiative der Bundesregierung oder des Bundestages notwendig, auf die Rußland mit einem Ukas des Präsidenten oder einer Entschließung der Duma reagieren könnte"* (lt. Telefonat der „FAZ" mit Militärstaatsanwalt Kopalin).

Aus den Quellen ergibt sich, daß es der Bundesregierung obliegt, darauf hinzuwirken, daß der Geltungsbereich der russischen Vorschriften – den parlamentarischen Block von CDU bis PDS braucht sie hier nicht zu fragen – auf die Gesamtheit der Fälle der willkürlichen politischen Verfolgungen unter sowjetischem Vorzeichen ausgedehnt wird. Dies berührt die Frage, inwieweit sich Rußland die juristische Verantwortung auch für alle jene Fälle zuordnen läßt, welche von deutschen Organen unter Berufung auf den Willen der Besatzungsmacht ausgeführt wurden. Das Auswärtige Amt hat sich mittlerweile mehrfach zu dieser Aufgabe bekannt; zum Beispiel in einer Antwort des Staatsministers Hoyer auf eine Anfrage des MdB Koschyk (Deutscher Bundestag, Drucksache 13/6447). Aber wird das Amt auch handeln, seine Schutzpflicht gegenüber den deutschen Staatsbürger umsetzen, schnell umsetzen? Eine deutsche Verbalnote Nr. 1260 vom 17. Juni 1996, in welcher sich die Botschaft in Moskau zu Rehabilitierungs-Fragen erstmals äußerte, war ein mageres Papier. Und es kam aufgrund einer Initiative der Militärstaatsanwaltschaft, nicht der deutschen Seite, zustande. Wie zu hören war, wiese diese Note Ergebnis viermonatiger Formulierungsbemühungen. Darf, kann, will das Außenamt die hier bezeichnete Sache im Sinn ihrer Schutzpflicht für Deutsche voranbringen?

... verkommt das Land, das seine Eigentümer längst wiederaufbauen wollten: *Das zentrale Grundbucharchiv der DDR (oben), eine ehemalige LPG in Mecklenburg-Vorpommern*

Die Frage ist berechtigt. Die Frage der Geltung der russischen Rehabilitierungs-Vorschriften wirft nämlich unweigerlich auch die nach der nationalen Rehabilitierungskompetenz auf – wer im Einzelfall zuständig ist, ob Rußland oder Deutschland (hinsichtlich der Verfolgungsmaßnahmen unter sowjetischer Besatzungsmacht). Es gibt Zeichen, daß Rußland der deutschen Justiz nicht folgt, alle diese Maßnahmen seien der Verantwortung der Sowjetunion zuzuordnen.

So schreibt die Hauptmilitärstaatsanwaltschaft in einem Bodenreformfall (!): *„Der Prozeß der Sequestrierung und Enteignung von Grund und Boden und anderem persönlichen Vermögen von Gesellschaften und Einwohnern Deutschlands wurde in Erfüllung der Befehle Nr. 124 der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland vom 30. 10. 1945 und Nr. 64 vom 17. 04. 1948 direkt durch Organe der deutschen örtlichen Selbstverwaltung, die deutsche Wirtschaftskommission und die Regierungen der Länder der Ostzone Deutschlands vorbereitet und durchgeführt. Das gesamte Eigentum verbleibt ungeachtet der Frage, in wessen Besitz es sich gegenwärtig befindet, in den Grenzen Deutschlands und ist deutsches Gut."* Und weiter: *„Daher müssen unserer Auffassung nach gegenwärtig auftretende Vermögensstreitigkeiten und -ansprüche von den zuständigen deutschen Organen auf der Grundlage geltender deutscher Gesetze entschieden werden."*

Die deutsche Obergerichtsbarkeit geht im Gegensatz hierzu davon aus, daß die Maßnahmen der Sowjetunion zuzurechnen seien und es sich dem deutschen Gesetzesanwender verbiete, diese Maßnahme zu annulieren, weil die Sowjetunion dies zur Bedingung der deutschen Vereinigung gemacht habe. Mit der Annulierung dieser Maßnahmen sei ein gegen die Sowjetunion gerichteter Unrechtsvorwurf verbunden (eine Erfindung Friedrich Bohls aus dem Kanzleramt, übernommen vom Bundesverwaltungsgericht). Folglich läuft jede Auseinandersetzung mit der Russischen Föderation über diesen deutsch-russischen Rechtskomplex hinsichtlich der Aufarbeitung kommunistischen Unrechts auf etwas hinaus, was die hier involvierten durchweg exponierten deutschen Polit-Chargen – und mit ihnen eine in vielen Senaten politisierte Obergerichtsbarkeit – aus russischem Mund nicht hören wollen: daß ein Großteil der Maßnahmen in der sowjetischen Besatzungszone deutsche Repressionen waren, welche der Kompetenz der deutschen Rehabilitierungsorgane, bestehender oder noch zu installierender, zufallen.

Was diesen deutschen Interessenkomplex betrifft, sind somit die beiden staatlichen Pflichten, wahrzunehmen insbesondere durch die Regierungsorgane der Justiz und des Auswärtigen Amtes, klar umrissen: Auf die Optimierung der russischen Rehabilitierungs-Vorschriften einwirken sowie die Frage der Kompetenz der wechselseitigen Verantwortung für die Rehabilitierung deutscher Staatsbürger klären.

Daß sich Teile der deutschen politischen Exekutive – am wenigsten das Justizministerium – sicher die vor Neid und Gier berstende derzeitige Parlamentsmehrheit – sich dieser Aufgabe gerade entziehen möchten – dafür sprach eine kürzliche Debatte im Bundestag (*OB* Folge 4/97). Sie möchten die Rehabilitierung weder in Rußland noch in Deutschland, sondern ein „schwarzes Loch"

„Deutsche Repressionen"

des ungetilgten politischen Unrechts, notwendigerweise auf demokratischem deutschen Boden; aber wenn es denn schon sein muß, dann allenfalls eine amputierte Rehabilitierung, dann bitteschön ohne die Rechtsfolgen (darunter die Rückgabe des entzogenen, in Staatsverfügung befindlichen Eigentums, um das es ihnen geht). Mit dieser Schäbigkeit wird man indessen kaum durchkommen. Denn die Kommunismus-Opfer können sich hinsichtlich der Rechtsfolgen mittlerweile auf die Handhabe der Regelungen zugunsten der politischen Opfer des Nationalsozialismus berufen (sie wurden in vielen Fällen sowohl nationalsozialistisch als auch nachfolgend stalinsozialistisch verfolgt; vgl. auch Beschluß des Bundesverfassungsgerichts vom 16. April 1996 „Zweiter Bodenreformentscheid").

Auch arbeitet den ums Unrecht besorgten Parlamentariern entgegen, daß die späte Sowjetunion und das neue Rußland unzweideutig und umfassend in ihren Rehabilitierungs-Vorschriften fixiert haben, was eine sowjetische politische Repression, was eine sowjetische rechtsstaatswidrige Maßnahme war oder ist (vgl. z. B. *OB* Folge 49/96); es kann dazu kommen, daß jene unter Verweis auf die Repressionen Nazideutschlands daran zu hindern sein werden, ihre in Ansätzen erkennbaren Frivolitäten in Richtung auf negative Sonderrechte neu zu beleben. Entsprechend ernst muß es den dafür zuständigen Organen der deutschen Bundesregierung mit der hier umrissenen Aufgabe sein.